



Hochschule für Forstwirtschaft
Rottenburg

Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Jagd im 21. Jahrhundert - Ein Leitbild für die Jagd in urbanen Räumen

Bachelorarbeit

Johannes Goll

201721

Eingereicht am:

26.01.2023

Inhaltsverzeichnis

I	Allgemeine Angaben.....	1
	Abbildungsverzeichnis.....	2
II	Vorwort.....	3
III	Abstract.....	4
1.	Einleitung.....	5
1.1.	Einführung.....	5
1.2.	Problemstellung	5
1.3.	Zielsetzung.....	5
2.	Stand des Wissens.....	6
2.1.	Definitionen.....	6
2.1.1.	Leitbild	6
2.1.2.	Norm.....	6
2.2.	Praxisbetrieb Ober-Olmer Wald.....	6
2.3.	Aspekte zu jagdlichen Leitbildern	9
2.3.1.	Heutige Argumente, die die Jagd begründen	9
2.3.2.	Zielsetzungen und Normen im Wandel der Zeit	10
2.3.3.	Heutige Jagd	13
2.3.4.	Heutige Gruppierungen bei den Jagenden	16
2.3.5.	Ethische Betrachtungen zum Thema Wildbret	18
3.	Material und Methoden.....	20
3.1.	Material	20
3.2.	Methoden.....	21
4.	Ergebnisse	22
4.1.	Politische Situation in Rheinland-Pfalz nach der Landtagswahl 2021	22
4.2.	Koalitionsvertrag	23
4.3.	Positionen der Parteien.....	24
4.3.1.	SPD.....	24
4.3.2.	CDU.....	24
4.3.3.	Bündnis 90 / Die Grünen	25
4.3.4.	AfD.....	25

4.3.5.	FDP.....	26
4.3.6.	Freie Wähler	26
4.3.7.	Die Linke	27
4.4.	Positionen der Verbände.....	27
4.4.1.	LJV RLP.....	27
4.4.2.	ÖJV RLP.....	30
4.4.3.	NABU	33
4.4.4.	BUND	37
4.4.5.	Tierschutzbund.....	38
4.4.6.	PETA.....	41
5.	Diskussion.....	43
5.1.	Vergleich der Parteipositionen.....	43
5.2.	Vergleich der Verbände.....	47
5.2.1.	Jagdverbände	47
5.2.2.	Naturschutzverbände.....	48
5.2.3.	Tierschutzverbände.....	49
5.3.	Vergleich von Parteien und Verbänden	49
5.4.	Wie wird Wildbret wahrgenommen	51
5.5.	Welche Zentralen Punkte sollte ein Leitbild enthalten.....	52
6.	Schlussfolgerungen	54
6.1.	Schlussfolgerungen für die Praxis	54
6.2.	Schlussfolgerungen für die Wissenschaft	57
6.3.	Kritischer Umgang mit dem eigenen Vorgehen.....	58
7.	Zusammenfassung.....	60
8.	Abkürzungsverzeichnis.....	61
9.	Glossar.....	61
	Literaturverzeichnis.....	63
	Eidesstattliche Erklärung.....	69

I Allgemeine Angaben

Verfasser Johannes Goll
Ziegelhütte 44
72108 Rottenburg am Neckar
Studiengang: B. Sc. Forstwirtschaft
Matrikelnummer: 201721

Erstprüfer Prof. Dr. Thorsten Beimgraben
Professur für Wildökologie und Jagdwirtschaft
Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg

Zweitprüfer Fritz Speer
Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie und Mobilität
Kaiser-Friedrich-Straße 1
55116 Mainz

Anschrift der Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg
Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg
Schadenweilerhof
72108 Rottenburg am Neckar

Copyright

© 2023

D-72108 Rottenburg



Hochschule für Forstwirtschaft
Rottenburg

Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung, Verbreitung und Übersetzung vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form, ohne schriftliche Genehmigung reproduziert, oder über elektronische Systeme, verbreitet werden. Die Genehmigung ist bei der HFR einzuholen. Bei gesperrten Arbeiten ist jegliche Art der Weiterverwendung verboten.

Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1: Übersichtskarte des Ober-Olmer Waldes. Zu erkennen sind die schachbrettartigen Wege, die auf eine ehemalige militärische Nutzung hindeuten. Legende: rot/pink: stillgelegte Wege und Fußpfade, blau: offizielle begehbare Wege, grün: besonders stark frequentierter Bereich (Leonie Münzer 2022)..... 8
- Abbildung 2: Kartenausschnitt des Ober-Olmer Waldes mit rot umrandeten Flächen, in denen kein Betretungsverbot der Flächen besteht. Diese können für Umweltbildungsangebote genutzt werden. Diese werden schon aktiv von örtlichen Kindergärten genutzt (Leonie Münzer 2022)..... 8
- Abbildung 3: Weißtannenanteil nach der BWI 2. Erkennbar ist der Zusammenhang mit den Veränderungen der Beweggründe Jagd auszuüben in den 1850er Jahren (ÖJV Bayern 1995) 11
- Abbildung 4: Ausschnitt aus der Tabelle: "Wahlberechtigte, Wähler/-innen, ungültige Landesstimmen sowie gültige Landesstimmen der Parteien bei den Landtagswahlen 2016 und 2021" (Hürter 2021a, S. 17)..... 23
- Abbildung 5: Erläuterung des Unterschieds zwischen Jagd, Wildmanagement und Wildtiermanagement (Adler et al. o.J., S. 2) 34
- Abbildung 6: Grafik zur Darstellung der vertretenen konservativen Inhalte von Parteien und Verbänden. Ebenso ist die Nähe von einzelnen Akteuren zueinander über den Abstand in der Grafik zu erkennen 51

II Vorwort

Ich möchte mich bei allen bedanken, die mich bei dem Verfassen dieser Arbeit unterstützt haben, allen voran meinen beiden Betreuern, Prof. Dr. Beimgraben und Herrn Speer. Zuerst für den Themenvorschlag und das Ermöglichen der Arbeit, aber auch für die kompetenten Ratschläge, konstruktive Kritik und gute Vorschläge während des Prozesses. Sie waren für mich immer schnell erreichbar bei Fragen, die Betreuung hätte nicht besser sein können. Dank gilt ebenfalls meiner Ansprechpartnerin vor Ort in Ober Olm, Frau Leonie Münzer, die bei ortsbezogenen Fragen schnell zur Verfügung stand und mir das Kartenmaterial zur Verfügung gestellt hat.

An zweiter Stelle meinen Eltern, für das Ermöglichen des Studiums und die Unterstützung währenddessen.

An dritter Stelle möchte ich allen danken, die mich während der Arbeit unterstützt haben.

III Abstract

Diese Arbeit befasst sich mit der Entwicklung eines aktuellen und gesellschaftlich akzeptierten Leitbildes zum Thema Jagd. Das Ausgangsproblem ist die zunehmende Entfremdung der urbanen Bevölkerung und dem Thema Jagd, was immer wieder für Skepsis und Konflikte sorgt. Als Praxisbetrieb dient der Ober-Olmer Wald, in der Nähe der Rheinland-pfälzischen Landeshauptstadt Mainz. Durch eine Analyse der Positionen der wichtigsten Landesparteien und den Positionen von verschiedenen Verbänden aus Natur- und Tierschutz, sowie Jagd, wird die gesellschaftliche Erwartung an Jagd und an das Verhalten der Jagenden ermittelt und anschließend in einem Leitbild zusammengefasst. Dieses Leitbild ist mit Abwandlungen universell für Betriebe mit ähnlichen Problemstellungen anwendbar. Darüber hinaus beinhaltet ein weiterer Teil konkrete Handlungsempfehlungen, die bei der konfliktfreien Jagdausübung im Ober-Olmer Wald berücksichtigt werden sollten.

This bachelor thesis contains the development of a relevant and socially accepted guiding principle for hunting. The initial problem is the increasing alienation of the urban population towards hunting which repeatedly leads to skepticism and conflicts between hunters and society. The sample location is the Ober-Olmer Forest near Mainz, the capital of Rhineland-Palatinate. The societal expectations of hunting and the behavior hunters should show in public are found out by analyzing the positions of leading political parties and different associations involved in recreation, hunting and conservation. This guiding principle for hunting is universally applicable, with modifications, for every hunting ground with similar problems Furthermore this work contains concrete aspects that should find attention by hunting in the Ober-Olmer Forest.

1. Einleitung

1.1. Einführung

Immer mehr Menschen leben in Städten und entfremden sich von der Natur. Gleichzeitig steigt jedoch das gesellschaftliche Interesse an Vorgängen in der Natur. Es wird der Anspruch erhoben, aktiv an Entscheidungsprozessen, die die Umwelt betreffen teilzuhaben. Ein Beispiel hierfür ist die Jagdausübung. Diese wird von der Bevölkerung zunehmend kritisch gesehen, gleichzeitig wird ihr aber eine große Notwendigkeit als Hilfe beim Waldumbau im Klimawandel beigemessen. Gerade im urbanen Raum sind Begegnungen zwischen Jagenden und Waldbesuchenden unvermeidbar, da der Wald besonders hier viele Funktionen erfüllen muss, eine der wichtigsten ist Naherholung. Der Beispielbetrieb, der Stadtwald Ober-Olm in der Nähe der rheinland-pfälzischen Landeshauptstadt Mainz, fällt auch hierunter. In diesem soll ein neues Konzept der Jagd erarbeitet werden, nachdem das bisherige Konzept für nicht mehr zeitgemäß befunden wurde. Das Konzept soll jedoch auch auf Betriebe mit ähnlichen Ausgangssituationen in Rheinland-Pfalz anwendbar sein.

1.2. Problemstellung

Diese Bachelorarbeit ist nötig, weil das Thema Jagd in der Öffentlichkeit zunehmend für Konfliktpotential sorgt. Gerade in urbanen Bereichen, in denen neben der ökonomischen und ökologischen auch immer stärker die Erholungsfunktion des Waldes durch die Bevölkerung nachgefragt wird, stoßen Jagende immer mehr auf Unverständnis gegenüber einer Notwendigkeit ihres Handelns. Die oftmals junge, urbane Bevölkerung ist zumeist nicht ausreichend über zeitgemäße Jagd und deren Hintergründe informiert. Bei ihnen finden sich größtenteils noch alte, konservative Vorstellungen über die Jagd. Dies führt immer wieder zu Vorbehalten. Aus diesen Vorurteilen resultieren dann oftmals Probleme im Miteinander von Waldbesuchenden und den Jagenden. Es fehlt den Jagdenden an einem gesellschaftlich zukunftsfähigen Leitbild, um zeitgemäß agieren zu können, die verschiedenen Strömungen innerhalb der Jägerschaft zu hinterfragen und zu einem Gesamtkonzept zu verbinden. Dieses Leitbild soll als eine Art philosophische Ausrichtung der Jagd in urbanen Räumen verstanden werden. Es dient als Grundlage, um an ihm das konkrete Handeln der Jagenden, sowohl im ethischen Kontext, gegenüber den Wildtieren als auch im gesellschaftlichen Kontext, gegenüber den Waldbesuchenden, ausrichten zu können und somit auch in Zukunft repräsentativ und diskussionsfähig in der Öffentlichkeit zu bleiben.

1.3. Zielsetzung

In dieser Bachelorarbeit werden die Positionen der wichtigsten Parteien (SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, AfD, FDP, Freie Wähler, Linke) in Rheinland-Pfalz, sowie die Positionen relevanterer Verbände zum Thema Jagd (LJV RLP, ÖJV RLP, NABU, BUND, Tierschutzbund, PETA) analysiert. In der Diskussion werden all diese Positionen anhand vordefinierter Fragen diskutiert. Außerdem wird überprüft werden, ob sich einzelne Parteien und Verbände in Ihren

Positionen ähneln und daraus resultierend kooperieren, beziehungsweise sich Parteien gezielt von bestimmten Verbänden beraten lassen. Hieraus wird erkennbar werden, welche Ansprüche die Gesellschaft, repräsentiert durch die Parteien und Verbände, an die Jagd stellt. Des Weiteren wird auf die Relevanz von Wildbret für einen nachhaltigen klimaneutralen Fleischkonsum eingegangen und welche Chancen sich hierdurch für die Jagd ergeben. Es soll ebenfalls überprüft werden, ob es bisher Leitbilder unter Jagenden gab. Wenn ja, wie diese aussahen und inwieweit sich diese mit den jetzigen gesellschaftlichen Vorstellungen zum Thema Jagd vereinbaren lassen. Ergebnis dieser Arbeit sollen Handlungsempfehlungen sein, welche ihren Wirkungsbereich in sämtlichen Staatswaldrevieren in Nähe zu urbanen Bereichen in Rheinland-Pfalz haben können. Der Begriff der Nähe bezieht sich in diesem Zusammenhang nicht rein auf eine räumliche Nähe, sondern auf eine starke Frequentierung durch Erholungssuchende aus dem urbanen Bereich, was oftmals auch eine räumliche Nähe zu diesem inkludiert, aber nicht bedingt. Die Handlungsempfehlungen sollen universell auf jedes Revier im Spannungsfeld zwischen den Nutzungsansprüchen anwendbar sein. In einem Nebenkapitel sollen konkrete Handlungsanweisungen für das Beispielrevier in Ober Olm erläutert werden.

2. Stand des Wissens

2.1. Definitionen

2.1.1. Leitbild

Unter einem Leitbild versteht man im ursprünglichen Sinne das Verhalten einer Person an dem man sich orientieren sollte. Im Weiteren wird es heute gern als Unternehmensleitbild von Firmen genutzt. Es handelt sich zumeist um schriftlich fixierte Unternehmensphilosophien oder Unternehmensziele. Dieses Leitbild ist sowohl für alle direkt am Prozess Beteiligten wie auch für Außenstehende, zugänglich und gültig. Diese Bedeutung kann fast analog auf die hier benötigte Bedeutung übertragen werden. Als Leitbild soll hier eine schriftlich fixierte Philosophie, mit klaren Zielen und Handlungsanweisungen verstanden werden (Dipl. -Kfr. Dr. Stiller 2020).

2.1.2. Norm

Der Begriff der Norm ist sozialwissenschaftlich nicht einheitlich zu definieren. Im Fall dieser Arbeit soll sich der Begriff an direkten sozialen Handlungen und deren Beweggründe orientieren. Normen enthalten verbindliche Verhaltenserwartungen (Schraml 1998, S. 43–44).

2.2. Praxisbetrieb Ober-Olmer Wald

Der Praxisbetrieb und Ausgangspunkt für diese Bachelorarbeit stellt der Ober-Olmer Wald dar. Der Bereich umfasst eine Waldfläche von 350 Hektar und wird von Landesforsten Rheinland-Pfalz bewirtschaftet, das zuständige Forstamt ist das Forstamt Rheinhessen. Das Waldgebiet

liegt direkt angrenzend an Ober-Olm. Weitete nahegelegene Ortschaften sind die Mainzer Stadtteile Lerchenberg, Finthen und Wackernheim. Als größtes zusammenhängendes Waldgebiet in dieser Umgebung hat es eine enorme Bedeutung für die Naherholung, aber auch für den Biotop und Artenschutz (Münzer 2022; Wikipedia 2023).

Nach dem ersten und zweiten Weltkrieg ist das Waldgebiet durch enorme Brennholzeinschläge von ehemals 6000 Hektar auf die jetzige Größe zusammengeschrumpft. Nach dem Krieg wurde von der United States Army für militärische Nutzungen beschlagnahmt. Bis 1991 wurde die Fläche als Raketen Stellung für das NIKE-System genutzt. Dazu wurden große Teile der Fläche entwaldet, versiegelt und es wurden Bunkeranlagen erbaut. Diese wurden nach Aufgabe der Stellung in einem ökologischen Modellprojekt demilitarisiert. Sehr viele Gebäude wurden zurückgebaut, über 13km Zaun entfernt. Heute stellen die Freiflächen der ehemaligen Raketenstellung ökologisch hoch wertvolle Habitate dar. Im Laufe der Zeit kamen durch verschiedene Kunstprojekte zahlreiche Kunstinstallationen zum Thema Frieden auf die Fläche. Seit 2010 hat Landesforsten Rheinland-Pfalz die Bestrebung den Waldanteil in der Umgebung deutlich zu erhöhen und seit 2017 finden regelmäßig Aufforstungen von, an den Ober-Olmer Wald angrenzenden, Ackerflächen statt. Der komplette Ober-Olmer Wald hat sowohl den Natura 2000 als auch den Naturschutzgebiet Schutzstatus. Es wurden zahlreiche Orchideen- sowie Rote Liste Arten nachgewiesen (Münzer 2022; Wikipedia 2023).

Seit 2020 ist die zuständige Revierleitung mit Herrn Jan Hoffmann neu besetzt. Dieser setzt sich für eine Neuorganisation der Leitung der Erholungssuchenden im Wald ein. Zusammen mit dem Waldnaturschutzzentrum Ober-Olmer Wald, welches direkt an den Wald angrenzend gelegen ist, soll eine neues Wegeleitkonzept konzipiert werden. Durch die ehemalige militärische Nutzung herrscht im gesamten Bereich ein Wegegebot. Ebenfalls gibt es Bestrebungen, die Besuchenden stärker über das forstliche Geschehnisse im Ober-Olmer Wald zu informieren, sei es über Ausstellungen im Waldnaturschutzzentrum, oder über Infotafeln im Wald. Im direkten Umfeld des Waldnaturschutzzentrums gibt es verschiedene Orte an denen örtliche Kindergartengruppen Umweltbildungsangebote wahrnehmen. Im Waldnaturschutzzentrum selbst gibt es immer wieder verschiedene Ausstellungen zu forstlichen und Naturschutzthemen. Es gibt auch eine kleine Verkaufsstelle für regionale Produkte. Ebenfalls ist in diesem Gebäude eine neu errichtete Wildkammer vorhanden. Die bisherige Jagdausübung auf der Fläche lag bei einem ehemaligen Revierleiter. Dessen Zielsetzungen stießen zunehmend auf Unverständnis in der Bevölkerung und sein Verhalten sorgte für Konflikte mit den Waldbesuchenden. Seine Zielsetzungen unterschieden sich außerdem stark von denen von Landesforsten Rheinland-Pfalz als Flächenbewirtschafter. Im Zuge der Neuorganisation der Besuchendenlenkung soll auch ein neues Jagdkonzept erarbeitet werden, zu welchem diese Arbeit beiträgt (Münzer 2022).

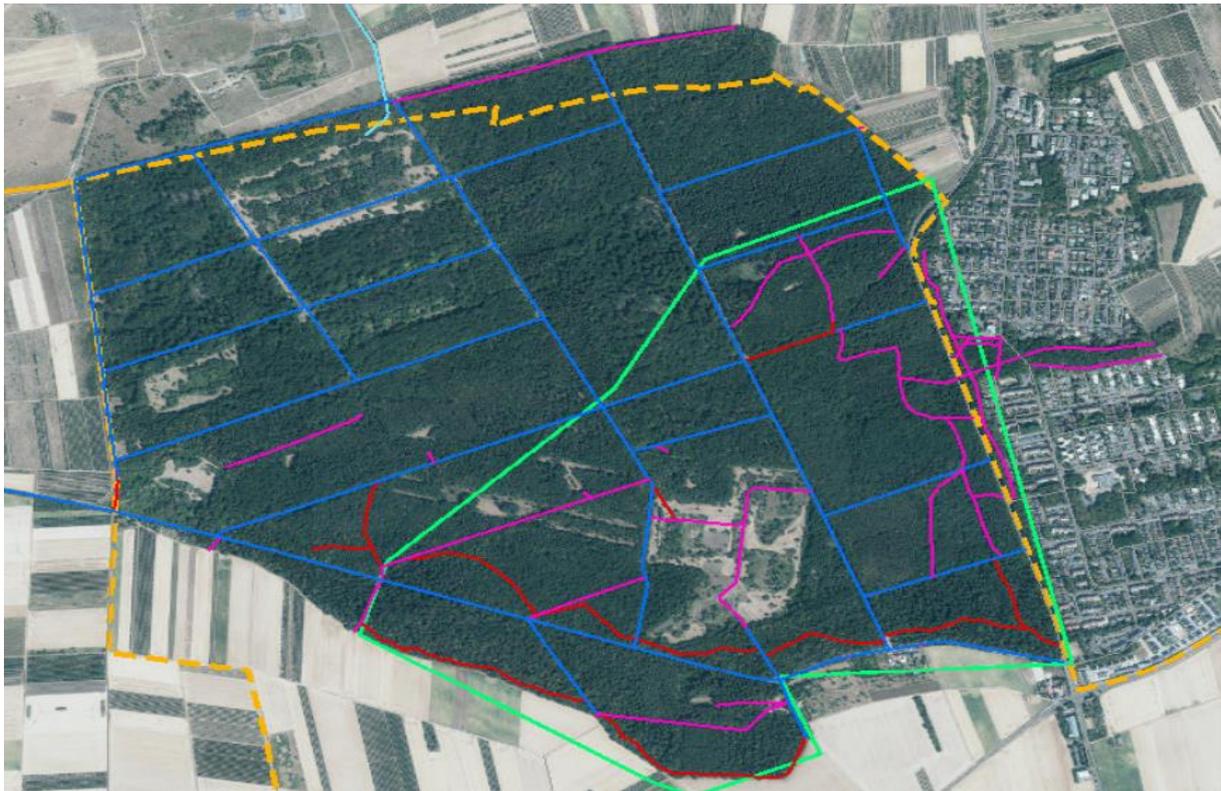


Abbildung 1: Übersichtskarte des Ober-Olmer Waldes. Zu erkennen sind die schachbrettartigen Wege, die auf eine ehemalige militärische Nutzung hindeuten. Legende: rot/pink: stillgelegte Wege und Fußpfade, blau: offizielle begehbare Wege, grün: besonders stark frequentierter Bereich (Leonie Münzer 2022).

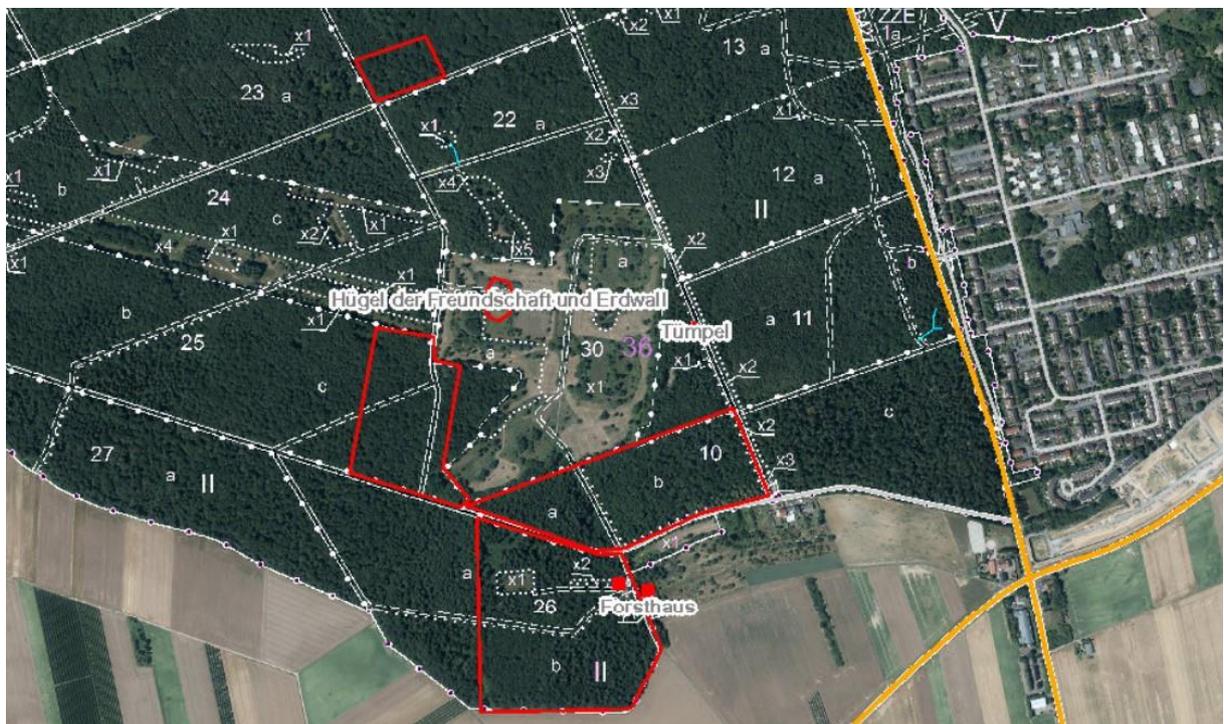


Abbildung 2: Kartenausschnitt des Ober-Olmer Waldes mit rot umrandeten Flächen, in denen kein Betretungsverbot der Flächen besteht. Diese können für Umweltbildungsangebote genutzt werden. Diese werden schon aktiv von örtlichen Kindergärten genutzt (Leonie Münzer 2022).

2.3. Aspekte zu jagdlichen Leitbildern

2.3.1. Heutige Argumente, die die Jagd begründen

Heute dient die Jagd in Deutschland nichtmehr primär der Nahrungsbeschaffung. Zumeist wird sie als Hobby oder Freizeitbeschäftigung ausgeübt. Dennoch gibt es viele Argumente, die eine Jagdausübung rechtfertigen. Angefangen bei dem ökologischen Argument. Dieses besagt, dass man sich in Deutschland überall in einer Kulturlandschaft befindet, die seit Jahrtausenden durch den Menschen beeinflusst wird. Um in diesem Umfeld ein Gleichgewicht zu erhalten, das den Bedürfnissen der Gesellschaft gerecht wird, beispielsweise ein klimastabiler Mischwald, muss der Mensch als regulierender Faktor eingreifen. Ähnlich das Argument der Schadensabwehr. Hierbei geht es darum, mit Fraßschäden die durch Wild entstehen, die Notwendigkeit der Jagd zu rechtfertigen. Wildschadenszahlungen gehen zumeist zu Lasten des Pächters, weshalb deren Vermeidung in seinem Interesse liegen sollte. Ein weiteres Argument bezieht sich auf eine nachhaltige Nutzung von Ressourcen, in diesem Fall von Wildbret. Dieses stellt ein sauberes, ökologisch erzeugtes Lebensmittel dar, welches bei der Jagd anfällt und es sich aus moralischen Gründen verbietet dieses nicht zu nutzen. Parallel stellt Wildbret aber für viele auch einen Anreiz dar, die Jagd auszuüben und somit sich nicht nur diese Ernährungsquelle für sich zu erschließen, sondern gleichzeitig die positiven Auswirkungen der Jagd zu vervielfältigen. Juristisch gesehen befähigt das Eigentum an Grund und Boden den Besitzer zur Jagdausübung auf dieser Fläche. In Verbindung mit dem Grundgesetz welches mit Eigentum auch die Pflicht zum Allgemeinwohl verbindet, stellt dies eine Aufforderung zur Jagdausübung dar (Stahmann 2014a).

Die oben genannten Punkte waren alle durch materielle Dinge oder Gesetzmäßigkeiten greifbar. Es gibt allerdings noch einige weitere Punkte, welche die Jagd legitimieren. Hierbei wäre der religiöse Ansatz zu nennen, der ausgehend von Bibelzitat, eine Aufforderung zur Nutzung des Grund und Bodens sowie der darauf lebenden Tiere ableitet. Ein weiteres Argument wäre Jagd als lebendiges Kulturerbe. Es gibt Bestrebungen, die deutsche Jagdkultur und das damit in den vergangenen 150 Jahren gewachsene Brauchtum und Begriffe wie Waidgerechtigkeit als immaterielles Kulturerbe von der UNESCO schützen zu lassen. Diese Form der Jagd bedeutet eine besondere Art der Naturverbindung und die Anfänge der menschlichen Kultur (Stahmann 2014a).

Ein praktisches Beispiel für heute geltende Normen ist der Ablauf einer Gesellschaftsjagd. Der Jagende sollte im Vorfeld eine gute Organisation haben, sein komplettes Material sollte vollständig, sauber und funktionsbreit sein. Hieraus lässt sich Zuverlässigkeit ableiten. An der Jagd selbst ist Pünktlichkeit von großer Bedeutung. Während der Jagd sollte Schreibzeug zur Hand sein, um eventuelle Anschusprotokolle anzufertigen, die Autotüren sollten leise geschlossen werden und die Jagdzeiten sollten bekannt sein. All dies lässt auf eine große Sorgfalt bei der Vorbereitung und dem Handeln selbst schließen. Im Nachgang sollte man die richtige Kleidung und die passenden Utensilien haben. Eine Kopfbedeckung, an der der Bruch

nicht ordnungsgemäß befestigt werden kann, oder ein fehlendes Messer, um beim Aufbrechen zu helfen, würden auf schlechte Normvorstellungen schließen lassen. Hieraus lassen sich zwei Dinge ableiten. Zum einen ein großes Bewusstsein für Brauchtum und die Pflege dessen, aber auch, dass Jagd nur als Gemeinschaft funktioniert, bei der Jeder freiwillig hilft. Sollte man bei Jagen mit unbeteiligten in Kontakt kommen, so sollte man sich stets höflich und rücksichtsvoll gegenüber diesen verhalten (Pohlmann 2014).

2.3.2. Zielsetzungen und Normen im Wandel der Zeit

Um die heute gültigen Normen und Positionen in der Jägerschaft zu verstehen, muss man eine Betrachtung deren Entstehung durchführen. Heute weit verbreitete Ansichten über die korrekte Hege, Waidgerechtigkeit und trophäenorientierte Jagd haben ihren Ursprung weit in der Vergangenheit bei der Feudaljagd (Meierjungen 1995). Jagd wurde hier rein von Angehörigen der feudalen Herrschaftsschicht praktiziert, sie war eng mit politischer Macht und gesellschaftlichem Status verbunden. Es wurden verschiedene Regelungen getroffen, die dies deutlich machten, beispielsweise die Unterscheidung in Hoch- und Niederjagd und die Vereinbarungen zur Wildfolge. Jagd war in dieser Zeit ein Spiegel der Gesellschaft und der Sozialordnung. Mit der Einführung der Pflicht zum Jagdschein konnten weitere Personen von der Möglichkeit zur Jagd ausgeschlossen werden. Somit wurden auch freie Pirschen auf Niederwild reglementiert, dies unter dem Deckmantel der Gefährdung für Dritte. In dieser Zeit diente der Wald lediglich als Kulisse zur Jagd, die Hauptaufgabe vieler Forstbediensteter beschäftigte sich mit der Jagd. Wenig später im Zuge der Industrialisierung wurde zunehmend eine Holznot beklagt und erste Überlegungen zum Thema Wildschaden wurden geäußert. Die Lage spitzte sich weiter zu. Es dauerte aber bis ins 19. Jahrhundert, bis eine Trennung der höfischen Jagd und dem Forstwesen vollzogen wurde. Dies damals aber unter großen Widerständen der Forstleute. Parallel entwickelte sich erstmals eine bürgerliche Jagd, die aus den Ereignissen nach 1848 entstanden ist. Jedem war es fortan möglich auf seinem Grund und Boden der Jagd nachzugehen. Die Forstleute hatten hierunter schwer zu leiden, ihre elitäre Beschäftigung der Jagd wurde nun auch in die Hände einfacherer Leute gegeben. Diese gingen der Jagd sehr scharf nach und konnten hierdurch in kurzer Zeit eine starke Reduktion der Wildstände herbeiführen. Sowohl die Land als auch die Forstwirtschaft konnten wieder geregelter Form und mit geringeren Schäden ablaufen (Schraml 1998).

Eine erste Art der ökologisch orientierten Jagd wurde praktiziert. Dies war vielen der ehemaligen Feudalgesellschaft jedoch ein Dorn im Auge. Ihre Zielvorstellungen möglichst prestigeträchtige Trophäen heranzuzüchten, wurden nicht mehr berücksichtigt. Die Bauernjäger bedienten sich auch jeglicher, stellenweise auch tierschutzrechtlich kritischer Mittel, um die Wildstände zu reduzieren und so das ehemals edle Waidwerk zu verkommen drohte. Aus dieser Zeit stammen oftmals Mischwälder und Tannenbestände, welche heute als Vorzeigebestände für gelungenen Waldbau herangezogen werden. Dies führte zu einer ersten Spaltung innerhalb der Jägerschaft und zu einer beginnenden Gruppenbildung. Besonders die Gruppe der „Altjäger“ aus der ehemaligen Herrschaftsschicht, Teile der Förster, die nun einen großen Teil ihrer angenehmen Dienstaussage verloren hatten

und alte jagdliche Eliten erhoben die Stimmen und kritisierten einen enormen Werteverfall. Sie sahen das deutsche Waidwerk durch die neuen Jäger, welche nun aus der bürgerlichen Schicht kamen und durch finanzielle Investition nun die Möglichkeit hatten die Erlaubnis zur Jagdausübung zu erlangen, in Gefahr. Es wurden Stimmen laut, die den neuen Jägern das edle Handwerk absprechen wollten. Ihnen wurde wahlloses Schießen unterstellt, ohne hierbei auf die wichtige Hege zu achten. Es ging sogar so weit, dass man ihnen den Begriff Jäger verwehrte. All diese geflügelten Worte finden keinerlei Definition und stehen als unbestimmte Begriffe im Raum. Diese Unklarheiten führten dazu, dass der Ruf nach einheitlichen Normen und Gesetzgebungen, welche die Jagd betreffen immer lauter wurde. Dies führte auch zur erstmaligen Gründung eines Verbandes, um diese Interessen zu artikulieren, dem Deutschen Jagdschutzverein. Die Verbandsfunktionäre stammten zumeist aus der Gruppe der „Altjäger“. Von nun an beschäftigte man sich mit Gesetzgebungsideen bezüglich der Jagd, es gab nach und nach immer weitere Einschränkungen bezüglich der einfachen bürgerlichen Jagd. Grundsätze wie „peinliche Ordnung, planvolle Hege und waidgerechtes Jagen“ (Schraml 1998, S. 33) fanden 1921 Einzug in die preußischen Jagdnutzungsvorschriften. Diese bildeten später die Grundlage des Reichsjagdgesetzes 1934 (Schraml 1998).

Ab dem Jahre 1863 gelang es den Regierenden durch verschiedene Verordnungen die Jagdausübung für die Bauernjäger wieder zunehmend zu erschweren. 1875 wurde der

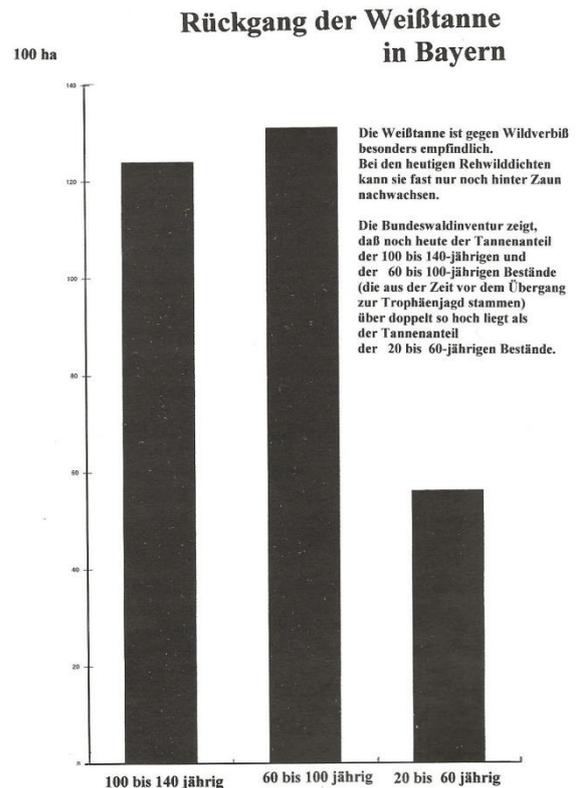


Abbildung 3: Weißtannenanteil nach der BWI 2. Erkennbar ist der Zusammenhang mit den Veränderungen der Beweggründe Jagd auszuüben in den 1850er Jahren (ÖJV Bayern 1995)

deutscher Jagdschutzverband gegründet und 1895 eröffnete Kaiser Wilhelm II die erste Trophäenschau. Ab hier ebneten die Interessenverbände und die adlige Oberschicht nach und nach die Gedanken und Normen, die 1934 zuerst im preußischen Jagdgesetz und dann im Reichsjagdgesetz, durch einen großen Freund der Verbindung von Jagd und Macht, Herrmann Göhring als Reichsjagdminister führten (ÖJV Bayern 1995). Göhring beauftragte 1933 Herrn Ulrich Scherping, welcher zu dieser Zeit Vorstand der Jagdkammer war und dem es gelungen war viele jagdliche Verbände in Deutschland zu einen, einen Entwurf für ein preußisches Jagdgesetz zu formulieren. Dieses ging später in das Reichsjagdgesetz über und sollte den Grundstein einer jagdlichen Einheitsorganisation legen. Das Gesetz ging in Sachen Vereinheitlichung mit dem Geist der Zeit und auch Göhring selbst brannte für neue jagdliche Normen. Bei genauem Hinsehen sind diese damals verschriftlichen Normen jedoch nichts Neues. Sie entsprechen zu großen Teilen den Normen aus der Zeit der Feudaljagd, jedoch noch strikter formuliert. Dinge wie die Pflichttrophäenschauen oder Anweisungen wie Wild zu hegen ist, wurden genau niedergeschrieben und durch einen strikten Sanktionskatalog auch kontrolliert. Es war fortan die Aufgabe der Jagdverbände korrekte jagdliche Erziehung an den Jägern vorzunehmen. Bei Nichteinhaltung der Normen drohte im schlimmsten Fall der Jagdscheinverlust (Schraml 1998).

Jagd war ab sofort wieder eine elitäre Beschäftigung und oftmals Kulisse für Machtdemonstration, nicht zuletzt auch durch Jagdtrophäen. Das Reichsjagdgesetz wurde später in großen Teilen unverändert in das Bundesjagdgesetz übernommen, beziehungsweise viele Ideologien und Denkansätze wurden fortgeschrieben (ÖJV Bayern 1995). Beispielsweise wurde das Hegeziel als Begriff übernommen, dieser allerdings so ergänzt, dass eine Land- und Forstwirtschaft ohne Beeinträchtigung durchgeführt werden konnte und landeskulturell angepasste Wildstände vorkommen (Meierjungen 1995). Dennoch fanden viele Passagen den Übergang in das neue Gesetz, im Besonderen waren es aber die Denkweisen und alten Normen, die in der Gesellschaft weiter existierten. Nicht zuletzt auch deshalb, weil viele politische Entscheidungsträger begeisterte Jäger mit alter Denkweise waren (Meister 1995; Sperber 1995). Einige Forstbeamte äußerten hier Bedenken, da die Holzvorräte in den Wäldern eigentlich keine Jagd wie bisher zulassen konnte. Diese waren jedoch in der Unterzahl und wurden durch eine Glorifizierung der Vergangenheit in ihrem Beruf und einigen Zugeständnissen beschwichtigt (Schraml 1998). Jagd blieb vorerst ein Statussymbol und nachdem sich durch wirtschaftlichen Aufschwung immer mehr Menschen ein Auto oder ähnliche Statussymbole leisten konnten, versuchte sich die Elite noch stärker über die Jagd und Trophäen zu definieren (Meister 1995; Sperber 1995). Es wurden Tiere gezüchtet und freigelassen, nur um höhere Jagdstrecken zu erzielen, die Gabe von Futtermitteln und Zusatzstoffen für eine noch stärkere Geweihentwicklung waren nicht selten. Es wurde fast ausschließlich auf männliches Wild gejagt, weibliches wurde geschont, da es Nachkommen produzierte. Die Wildbestände wurden auf diese Weise überproportional erhöht. Im Zentrum

dieses Handelns stand alleinig der Gedanke möglichst viele starke Trophäen zu erzeugen (Sperber 1995).

Durch verschiedene waldzerstörende Ereignisse wurde die Gesellschaft allerdings immer mehr für das Ökosystem Wald sensibilisiert. Es fiel auf, dass viele Baumarten wie Eiche und Tanne sich nichtmehr natürlich vermehren konnten, dadurch gepflanzt und teuer gegen Verbiss geschützt werden mussten. Dies führte dazu, dass immer mehr Waldbauern, Förster und Naturschützer eine andere Einstellung zum Thema Jagd erlangten, welche die Grundideen der Jagd, eine sinnvolle Art der Nutzung von Naturgütern besser verwirklichen konnte, als die Trophäenjagd. Die Gedanken umfassten, dass Wildstände nur in einem so angepassten Niveau vorkommen sollten, dass sich der Wald natürlich vermehren kann und auch Waldbodenpflanzen unverbissen existieren können. Weiter sollte das Erlegen einer kapitalen Jagdtrophäe nichtmehr als gesetzlich geforderter, vernünftiger Grund zum Töten eines Tieres, betrachtet werden. Es sollte mehr Wert auf die Erbeutung von Wildbret als wertvolles Lebensmittel gelegt werden. Diese neuen Jagdideale fordern ein grundsätzliches Umdenken in der Jägerschaft und auch eine andere jagdpraktische Herangehensweise. Dinge wie Fütterungen sollten abgeschafft werden (Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft et al. 1995). Um die Bestände zu reduzieren, muss auf dem Einzelansitz eine andere Strategie praktiziert werden. Es sollte Ziel sein jedes Stück Wild welches Jagdzeit hat und tierschutzgerecht erlegt werden kann, zu erlegen, um die stark überhöhten Bestände zu reduzieren (Stinzing 1995). Weitere wichtige Änderungen wären die Reform bestehender Jagdgesetze wie dem Bundesjagdgesetz. Hier sollte klar die Nutzungspflicht des Jagenden, aber auch die Biotoppflegepflicht gestärkt werden. Es sollte die Möglichkeit geschaffen werden, lokalen Jagdpächtern den Vorzug gegenüber ortsfremden einzuräumen und eine Stärkung des Jagenden, den Artenschutz zu unterstützen. Besonders wichtig ist jedoch, dass der Nutzungszweck bei einer ökologischen Jagd ohne schlechtes Gewissen ausgeführt werden kann. Das Töten eines Wildtieres unter vernünftigem Grund und dessen Nutzung ist ein legitimer Vorgang und dient heute weitaus mehr Dingen, als nur dem Jäger selbst oder der Nahrungsbeschaffung (Bode 1995). All diese neu geformten Normen bei der Jagd werden von einem, aus der zuvor geschilderten Problematik, in den 1980er Jahren gegründeten Verband, dem ÖJV vertreten. Dieser steht sehr konträr zu den bisherigen jagdlichen Normen (Schraml 1998).

2.3.3. Heutige Jagd

Gert Harling sieht im Jagen an sich kein Handeln, für das man sich rechtfertigen muss, geht sogar so weit, dass sich die Jagdgegner für ihr Handeln eher verantworten und erklären sollten, als die Jagenden selbst. Jagd sieht Harling als etwas völlig Natürliches, dem Menschen ewig innewohnendes an. Jagd erfüllt ihn mit allen Sinnen, geht vom Erlebnis in der freien Natur ohne Beute am Ende vom Tag bis hin zur Freude ein selbst erlegtes Stück zu verspeisen. Sämtliche Abschnitte der Jagd erfüllen ihn hierbei mit innerer Zufriedenheit. Er beklagt den

gesellschaftlichen Wandel und die Entfremdung von früher selbstverständlichem, wie beispielsweise zu Jagen. In vergangener Zeit war die Jagd ein relevanter Teil der Nahrungsbeschaffung und seither ist der Jagdtrieb im Menschen fest verankert. Er sieht hierin kein Problem, da die ursprüngliche Ernährung des Menschen Fleisch enthalten hat und es normal war als Teil der Nahrungskette sich durch Jagd Nahrung zu beschaffen, wie es viele andere Tiere heute noch praktizieren. Diese Dringlichkeit des Jagens zum Überleben gibt es heute nicht mehr, die meisten gehen heute als „Hobbyjäger“ zur Jagd, Motivation ist oft das Naturerlebnis und das Erfreuen an der Schöpfung Gottes. Hobbyjagd bedeutet allerdings in keinem Fall ein unprofessionelles Handwerk, es zeigt nur eine freiwillige Entscheidung seine Freizeit durch Jagdausübung zu gestalten und diese nicht berufsbedingt auszuüben. Harling beschreibt die Jagd hierbei nicht rein reduziert auf das Töten von Tieren. Dies ist zwar ein wichtiger Bestandteil des Handelns, jedoch ist Jagd weitaus mehr als nur Töten, das Ergebnis zählt bei weitem nicht so sehr wie die Erlebnisse rund um die Jagd und bei der Jagd. Jagd erfordert ein hohes Maß an Passion, Hingabe und ist untrennbar mit der Hege verknüpft. Jeder Jagende sollte an seinem Handeln Spaß haben und mit sich im Reinen sein, nur so kann er allen Aspekten gerecht werden. Jagd bietet die Möglichkeit in einer immer schnelllebigeren Welt, der Natur sehr nahe zu kommen und sich auf die Urinstinkte des Menschen zurückzubedenken. Die Gründe aber, um diesen Weg der Jagd einzuschlagen können unterschiedlicher Natur sein. Begonnen vom Hobbyjäger, der sein Handeln als Zeitvertreib, Prestigesymbol oder Sport an der frischen Luft sieht, über den Landwirt, der jagt, um seine Ernte zu schützen, der Förster, der seine Verjüngung vor Verbiss bewahren möchte, technikaffine Menschen, die über die Faszination an Waffentechnik zur Jagd kommen und Menschen die Wildbret als nachhaltiges Lebensmittel für sich entdeckt haben. Das ist nur ein kleiner Ausschnitt verschiedener Motivationen auf die Jagd zu gehen. All diese Gruppen eint aber, dass ihre Motivation aus tiefster Überzeugung kommen sollte, um ihr Handeln richtig auszuüben (v. Harling 2020).

Haarling beklagt den Wandel in der Einstellung der Jagenden selbst. Heute ist es kein Problem in einem zweiwöchigen Kurs den Jagdschein zu erlangen. In diesen Menschen sieht er jedoch keine echten Jäger, da diesen oftmals die zuvor erwähnte innere Grundeinstellung fehlt und besonders die Erfahrung. Jagd ist heute oftmals nur ein Hobby wie vieles andere und nichtmehr die ehrenwerte Lebensaufgabe, wie es früher einmal der Fall war. Eine moderne Blüte dieser Art jagen zu gehen ist ein Teil der Erinnerungskultur, sogenannte Erlegerbilder mit Jäger, Waffe und dem erbeuteten Tier. Diese stellt Harling fest, sind heute oftmals nur ein schnelles Beweisbild, um Prestige bei den Mitjägern zu erringen, allerdings kein dem Tier würdiges und Respekt zollendes Erinnerungsbild, welches durchaus vertretbar ist. An diesem Beispiel wird klar, einer der zentralen Aspekte bei der Jagd stellt für Haarling der Respekt, sowohl vor dem erlegten als auch vor jedem anderen Tier dar. In diesem Zusammenhang kritisiert er weitere, für ihn gravierende Beispiele für den Verfall des Respektes vor dem Wild. Hierzu gehört die Bejagung von Schwarzwild im Saufang. Dies hat für ihn nichts mit Jagd zu

tun, er vermisst sämtliches edles Handwerk, diese Art der Reduktion stellt für ihn ein unmoralisches Töten, ohne Respekt vor dem Tier, dar. Gleichzeitig sieht er jedoch eine gewisse Notwendigkeit im Fall von Tierseuchen. Ähnlich verhält es sich mit einer ökologisch orientierten Jagd. Er beklagt hierbei werde die Jagd zu stark instrumentalisiert und diene nicht dem eigentlichen Zweck, sondern einer reinen Schädlingsbekämpfung, welche unethisch ist. Er gibt zu bedenken, dass sowohl Wildhege als auch Waldbau getrennt voneinander gut durchführbar und erlernbar sind, jedoch beides in Kombination die wahre Herausforderung darstellt, für die es Fachkräfte braucht. Er prangert ein Abwälzen vieler forstlicher Probleme, wie beispielsweise dem starken Stellenabbau, auf zu hohe Wildstände und die Verteufelung einzelner Tierarten, beispielsweise dem Rotwild an. Ähnliche Verhaltensmuster stellt er beim Naturschutz fest, die auch oftmals in der Wertigkeit von Tieren unterscheiden und durch den Schutz mancher Arten anderen schaden. Dies ist für ihn als Jäger unverständlich, der sich moralisch dem kompletten Ökosystem verschrieben hat und jeder Art nach Möglichkeiten Gutes tun sollte. Hier wird auch die untrennbare Verbindung zwischen Jagd und Hege deutlich. Konkret benennt er die Problematik mit den Worten „Vom Schützer zum Schützen“ (v. Harling 2020, S. 44) (v. Harling 2020).

Den zunehmenden Einsatz von Technik, wie Wärmebildtechnik, oder Ballistiktürmen auf der Jagd sieht Harling zwiesgespalten. Er begrüßt die neuen Möglichkeiten Wild sicherer zu erkennen, anzusprechen und zu erlegen, jedoch sieht er zwei Gefahren, zum einen, dass die Jagenden ihr altes Handwerk verlernen und falls die Technik ausfällt, unfähig sind zu agieren. Zum anderen aber auch eine gewisse Verleitung zu unethischem Handeln, da sich einfachere Möglichkeiten bieten mehr Wild zu erlegen. Hier schärft er nochmals das etische Bewusstsein der Jäger, korrekt zu handeln. Ähnlich sieht er es bei einem Schießnachweis. Dieser ist an sich sehr hilfreich und belegt ein regelmäßiges Üben, was an sich sehr zu begrüßen ist, jedoch gibt er auch hier zu bedenken, dass ein Übungsnachweis kein Nachweis des Könnens ist und die Jagenden dennoch Bescheidenheit üben sollten, da die Situationen außerhalb des Schießstandes oftmals gänzlich andere sind. Auch auf der Jagd selbst sollten Jagende immer bescheiden sein. Egal wie viel Stück Wild sie erlegt haben, oder wie gut ihnen die Jagd an diesem Tage gelungen ist, sollte man sich sowohl gegenüber andern Jagenden als auch unbeteiligten Zivilisten bescheiden zeigen, zum einen zeugt anderes Verhalten nicht von Respekt vor der Kreatur, zum anderen führt solches Verhalten oftmals zu Missgunst, Neid und Streit zwischen den Jagenden. Dies sind alles Dinge, die es dringend zu vermeiden gilt. Jagd sollte als Gemeinschaft, sowohl im Revier als auch revierübergreifend, oder auf einer Gesellschaftsjagd immer von gegenseitiger Anerkennung für gutes Handeln, Respekt und höflichem Umgang geprägt sein. Dies sei erst eine Entwicklung neuester Zeit meint Harling, da die Jagd hier vielmehr in der Öffentlichkeit zum Prestigeerwerb genutzt wird. Hierdurch gerät auch oftmals jagdliches Brauchtum in Vergessenheit oder wird nichtmehr gepflegt. Dem sollte man aber dringend entgegenwirken. Jagdliches Brauchtum hat eine lange Tradition und Geschichte ähnlich wie manche Gepflogenheiten in Handwerksberufen. Diese werden heute

auch noch aufrechterhalten. Das Brauchtum sollte allerdings mit der Zeit gehen und sich in gewissen Maßen heutigen Anforderungen anpassen und mit der Zeit gehen. Er mahnt auch, die Jagenden sollten aus der Nähe oder besser dem direkten Ort des Jagdreviers kommen. So können lokale Kontakte und ein freundliches Miteinander viel einfacher gebildet und aufrecht erhalten werden, als bei Jagenden, die aus ganz anderen Teilen des Landes kommen, eine weite Anreise haben und nur selten vor Ort sind, da sie kaum Zeit für die Jagd finden. Diese Menschen sind den Anwohnern vor Ort oftmals suspekt, da man sie nicht kennt und die Jagenden auch oft keine Zeit haben, sich vor Ort mit den Menschen bekannt zu machen. Dies führt auch zu Misstrauen und Ablehnung.

Harling appelliert, in der modernen Zeit, in der Entscheidungen zunehmend von Menschen in stadtnaher Umgebung getroffen werden, die zunehmend fremder und kritischer gegenüber der Natur und deren Nutzung, zum Beispiel durch Jagd, gegenüber stehen, muss man sich als Jagender nicht nur für sein Handeln, sondern auch für sein nicht Handeln verantworten. Hier mahnt er die Jagenden zu Einigkeit und Geschlossenheit, an die Öffentlichkeit zu gehen und das Handeln zu erklären. Jagd soll und muss als wichtige Form der Bodennutzung legitim bleiben, egal aus welchen Beweggründen sie ausgeführt wird, solange sie professionell und tierschutzgerecht durchgeführt wird (v. Harling 2020).

Es hat sich eine Jagdkultur entwickelt, welche durch verschiedene Zeitalter geprägt wurde und somit auch unterschiedliche Normvorstellungen in sich trägt. Zum einen finden sich alte Traditionen wie die Jägersprache oder anderes jagdliches Brauchtum, welche die Art der Jagenden ist, ihre Moralvorstellungen (anerkannte Grundsätze deutscher Waidgerechtigkeit), beispielsweise Respekt vor dem Wild auszudrücken und sich ethisch mit dem Töten von Tieren zu befassen. Zu diesen alten Traditionen kommen aber auch viele moderne Interessen der Land- und Forstwirtschaft. Diese führen nun dazu, dass die größte Motivation, die Jagende antreibt, das Jagderlebnis selbst ist. Das Generieren einer unvergesslichen Erinnerung, die durch das Töten eines Tieres gekrönt wird, da Jagd heute zumeist eine Freizeitbeschäftigung darstellt. Dazu kommen neue Ansichten zum Zweck der Jagd, eine ökologische Betrachtung der Jagd, welche sich in ihrer Absicht Tiere zu Töten rein auf rationale Gründe und Zielsetzungen stützt. Es kommen noch veränderte Gesetzgebungen und damit verbundene Moralvorstellungen bezüglich der Achtung des Wildtieres und des Tierschutzes, welchen die Jagenden nachkommen müssen, dazu. Diese starken Veränderungen und schwer zu verbindenden Ansprüche haben über Zeit ihrer Entstehung eine Jagdkultur geformt, welche all diesen Ansprüchen gerecht wird (Stahmann 2014b; v. Harling 2014).

2.3.4. Heutige Gruppierungen bei den Jagenden

Demnach gibt es heute in der Welt der Jagdverbände zwei Hauptströmungen, die erste repräsentiert eher Werte und Normen der Altjäger, welche vielmals noch auf den Bestimmungen des Reichsjagdgesetzes beruhen. Diese Gruppe ist eher eigenorientiert, für sie steht das jagdliche Erleben im Vordergrund ihrer Handlungen. Eine zweite deutlich jüngere

Strömung vertritt Werte und Normen einer waldorientierten ökologischen Jagd. Für diese Gruppe steht das Problem des Verbisses im Vordergrund ihres Handelns. Beide bewegen sich jedoch in den gesetzlichen Rahmenbestimmungen, sowohl des Jagdgesetzes als auch des Tierschutzgesetzes. Hierzu ist zu bemerken, dass über alle Jagenden hinweg, das Empfinden für Leid von Wild mit der Anzahl der gelösten Jahresjagdscheine abnimmt, dies ist durch eine Art Gewöhnungseffekt zu erklären. Ebenso ist bei allen Gruppen festzustellen, dass sie insgesamt eher gesellschaftlich traditionelle Werte teilen. Ein überproportional hoher Anteil der Jagenden gibt an, in einer Familie zu leben und auch im Vergleich mit der restlichen deutschen Bevölkerung einen höheren Kinderanteil zu haben. Innerhalb der Verbandsgruppen gibt es allerdings weitere Untergruppen mit verschiedenen Normen. Ulrich Schraml hat in Untersuchungen und Befragungen versucht diese Gruppen zu identifizieren und deren Handlungsmotivationen und Normen zu erfahren. Folgendes ist eine Zusammenfassung seiner Ergebnisse (Schraml 1998).

Für die Bildung dieser Gruppen und das Zugehörigkeitsgefühl der einzelnen Jagenden zu einer Gruppe sind verschiedene Faktoren entscheidend. Hauptsächlich die jagdliche Ausbildung, der jagdliche Familienhintergrund und das eigene Alter. Hier lässt sich generell festhalten, dass Menschen, die erst in höherem Alter zur Jagd gefunden haben, sich eher traditionellen Werten hingezogen fühlen. Dies ist auch damit zu begründen, dass sie sich eher an älteren Jagenden orientieren, die zumeist auch eher traditionellere Werte vertreten. Das persönliche Umfeld nach der Jägerprüfung spielt ebenfalls eine Rolle. Hieraus lassen sich 4 Gruppen ableiten. Die erste Gruppe zeichnet sich durch einen eher niedrigen Altersdurchschnitt und eher forstliche Berufsprägung aus. Diese Gruppe weißt ein geringes Normbewusstsein und geringes Schuldbewusstsein beim Verstoß gegen informelle Normen der Jagd auf und besteht auch nicht zwingend auf das Einhalten von Normen, wenn dies die persönlichen Jagdmöglichkeiten erhöht. Diese Gruppe zeichnet sich durch eine hohe Teilnahme an Gesellschaftsjagden und eine effektive Einzeljagd aus. Trophäenjagd wird äußerst skeptisch gesehen, man möchte sich bewusst von den Altjägern abgrenzen. Es handelt sich um einen kleinen Teil der Jägerschaft. Die zweite Gruppe bilden die vorher genannten Altjäger. Diese Gruppe hängt stark an zuvor beschriebenen alten Werten und Normen und sieht sich als wahrer einer ursprünglichen Jagd und den Grundsätzen der Waidgerechtigkeit. Diese Gruppe legt auch einen hohen Wert auf die korrekte Trophäenjagd. Es handelt sich bei dieser Gruppe vornehmlich um Privatjäger, kaum Forstleute. Die Gruppengröße ist ähnlich zu beschreiben, wie die der ersten Gruppe. Fast die Hälfte der Jagenden bildet eine Gruppe der sogenannten Liberalen. Diese haben sowohl Tendenzen zu einer waldorientierten, aber auch zu einer traditionellen Jagd. Besonders bezeichnend für diese Gruppe ist, dass sie nicht durch konkrete Normen und Positionen zu definieren ist, gleichzeitig aber auch keine harten Sanktionen bei Normverstößen fordert. Ähnlich zu dieser Gruppe bildet sich die vierte Gruppe, welche in ihren Grundüberzeugungen sehr ähnlich ist, allerdings für Normverstöße, welche konkrete

Gesetze betreffen, eine deutlich härtere Sanktion fordert. Diese Gruppe liegt im Altersdurchschnitt etwas unter der vorherigen (Schraml 1998).

Zurückkommend auf die zwei Ausgangsgruppen von jagdlichen Akteuren, kann man auch davon sprechen, dass die Gruppe der ökologischen Jäger sehr stark durch das forstliche Berufsfeld geprägt ist. Die andere Gruppe setzt sich zum Großteil aus privaten und Hobbyjägern zusammen, welche zumeist auch nicht auf Flächen der Forstverwaltungen jagen und auch bei der jagdlichen Ausbildung zumeist nicht forstlich geprägt wurden. Die größten Divergenzen der beiden Gruppen bestehen bei den Bestimmungen hinsichtlich der Trophäenjagd und dem korrekten Selektieren, der zu erlegenden Stücke Wild. Der ökologische Jäger greift stärker in die Jugendklasse und bei den weiblichen Stücken ein, der Privatjäger wird sich mit weniger Stücken zufrieden geben, konzentriert sich bei seinem Handeln aber darauf den möglichst, für sein Empfinden, perfekten Bock mit starker Trophäe zu erlegen. Diese spielt für den ökologischen Jäger keinerlei Rolle. Hier ist die zuvor beschriebene unterschiedliche Zielsetzung der Jagdausübung deutlich erkennbar. Langfristig ist mit einer Mehrung der Jagenden zu rechnen, die aus ökologischen Gründen jagen. Dies ist mit einem wachsenden Umweltbewusstsein der Jagenden ebenso zu erklären, wie mit einem überproportional hohen Anteil Jagender, die momentan auf Forstflächen zur Jagd gehen. Eine Lösung des Konfliktes der beiden Lager ist nicht durch den Austausch von Argumenten möglich. Dies muss durch das Schaffen von Jagdmöglichkeiten geschehen, die entweder die eine oder die andere Konfliktpartei anspricht und fördert. Hierdurch muss für den Jagenden die Möglichkeit geschaffen werden durch sein Handeln Zufriedenheit zu erlangen, wodurch sich langfristig diese Normen verbreiten, etablieren und durchsetzen werden. Gleichzeitig werden sich jedoch neue Werte und Normen bilden und in diesen Prozess einfließen, was dazu führt, dass die Normfindung der Jagd einem ständigen Wandel unterzogen bleiben wird und Konflikte unvermeidlich sind (Schraml 1998).

2.3.5. Ethische Betrachtungen zum Thema Wildbret

Die Jagd in ihrer frühesten Aufgabe und die Grundmotivation zur Jagd zu gehen, diente der Nahrungsbeschaffung und Gewinnung von Wildbret. Heute ist dieser Aspekt der Jagd nur einer von vielen Beweggründen auf die Jagd zu gehen. Diese wurden in den vorherigen Abschnitten erläutert. Dennoch stellt die Gewinnung von Wildbret heute noch eine zentrale Aufgabe dar (v. Harling 2020). Um ein Tier von Gesetzes wegen Töten zu dürfen, muss ein vernünftiger Grund vorliegen. Dieser findet sich in einer Verwendung als Nahrungsmittel absolut wieder. Auch passt Wildbret zunehmend in den Zeitgeist einer modernen, regionalen und biologischen Ernährung, die Tierleid vermeiden möchte. All diese Punkte können bei korrekter Jagdausübung von Wildbret erfüllt werden. Beim Genuss müssen keinerlei Bedenken bezüglich einer Medikamentenbelastung oder ähnlichem geäußert werden. Wild als Produkt beim örtlichen Jagenden erworben, erfüllt auch höchste Ansprüche an Regionalität. Bei gewissenhafter Jagdausübung tritt auch der Tod nach dem Schuss direkt ein

und das Tier hatte zuvor ein völlig leidfreies Leben, so wie es sich viele Menschen wünschen. All diese Punkte unterscheiden Wildbret in den meisten Fällen von Fleisch, welches normalerweise erworben wird, dennoch hat gerade Wildbret vielerorts ein schlechtes Image. Dies ist damit zu begründen, dass durch die absolute Regionalität und häufig auch den direkten Kontakt zum Jagenden bei Wildbret auch der Kontakt zum Akt des Tötens eines Tieres selbst viel näher ist, als bei andrem Fleisch. Hier liegt innerhalb der Bevölkerung eine Art Doppelmoral vor, da viele lieber das anonym geschlachtete Fleisch erwerben und sich so besser vom Akt des Tötens distanzieren können und auch besser ihr eigenes Weltbild, welches frei von brutalem Töten sein sollte, besser bestätigt sehen (v. Harling 2020). Hier hinzu kommt noch, dass diese Menschen zumeist räumlich eher getrennt von der Jagd leben und wenig Berührungspunkte mit ihr haben. Reine Fleischjagd ist kaum vereinbar mit anderen oben genannten Normen der Jagd, hierbei würde der Jäger zu einem Metzger werden. Jagd, die rein auf ein beliebiges Tier ausgeübt wird, nur um dessen Fleisch zu gewinnen, ist eine Verrohung der Jagd, die hohe Kunst der Jagd besteht im Erspähen, Nachstellen und Erlegen eines bestimmten, vorher erdachten Stückes Wild, oft auch in Verbindung mit einer bestimmten Trophäe, das ist die edle Art zu jagen. Auswüchse dieser Fleischjagd sind sogenannte Küchenschüsse, welche auf den Hals oder Kopf des Tieres abgegeben werden, um möglichst viel Wildbret unversehrt vom Schuss gewinnen zu können. Bei solchen Schüssen besteht eine große Gefahr das Tier nicht tödlich zu treffen, aber durch schlechten Treffersitz das Tier schwer zu verletzen und Tierleid zu verursachen. Das lässt sich weder mit Jagdgesetzen noch mit der Ethik des Jagdenden vereinbaren (v. Harling 2020).

Jährlich fallen in Deutschland etwa 50 Millionen Tonnen Wildbret an, die in Verkehr gebracht werden. Jagende wenden hierzu enorme Kosten auf, sie zahlen für die Jagdmöglichkeit, für Jagdausrüstung, den Weg zur Jagd, Versicherungen und mehr. Hinzu kommen noch enorme Summen, welche nicht mit einem Geldwert beziffert werden können. Beispielsweise die Zeit die investiert wird und die positiven Effekte in Natur und Artenschutz die sich durch Jagd ergeben (v. Harling 2020). All diese Summen sind vermutlich nicht durch den Wildbreterlös zu decken, aber ethisch ist es verpflichtend, das anfallende Wildbret zu verwerten, da es die zuvor beschriebenen Vorteile gegenüber dem konventionellen Fleisch aufweist (Osterheld 2022). Harling beschreibt es mit den Worten: „Jedes Kilogramm Wildfleisch ist ein Gewinn im Hinblick auf die Kulturschande industrieller Fleischerzeugung“ (v. Harling 2020, S. 168).

Herr Osterheld, der mit seinem Unternehmen ProJagdkonzept für eine Professionalisierung und ökologisch waldorientierte Jagd steht, sieht auch beim Thema Wildbret einen Bedarf. Er beschreibt Wildbret durch den Zeitgeist als immer wichtiger werdenden Faktor bei der Erklärung der Jagd, der Bevölkerung gegenüber und sieht auch gute Absatzmöglichkeiten für Wildbret. Dieses kann aber zur Zeit kaum kostendeckend gewonnen werden, bei einer realistischen Vollkostenrechnung, die auch den Zeitaufwand des Jägers, beispielsweise beim Ansitz mit einberechnet. Er geht bei einem Vermarktungspreis von 30€ pro Kilogramm Wildfleisch von Anteiligen Kosten von 15% für die Produktion des Wildbrets, 70% für die

Verarbeitung und 15% für die Logistik aus. Bei diesen geringen Produktionskostenanteil ist wie zuvor erwähnt, nicht der Zeitaufwand des Jagenden berücksichtigt. Dennoch sind bei diesen Preisen maximal eine Gewinnmarge von 5% zu realisieren, im Handel sind Margen von 30% die Regel. Diese Zahlen beziehen sich auf seinen Betrieb, in dem viele Prozesse bereits optimiert wurden. Dennoch ist eine Nichtverwertung des Wildbrets ausgeschlossen. Zwar würde dies betriebswirtschaftlich Sinn ergeben, das ist allerdings sowohl mit den Werten und Normen der Jagenden als auch mit etischen Vorstellungen der Bevölkerung nicht zu vereinbaren. Außerdem würde ein wichtiger Aspekt, der dem Gesetz genüge tut, fehlen, der vernünftige Grund zu jagen, man würde sich teilweise seine Legitimation zu Handeln entziehen (Osterheld 2022).

3. Material und Methoden

3.1. Material

Um den Stand des Wissens abzubilden, wurden möglichst aktuelle Sachveröffentlichungen zum Thema jagdlicher Normen im Onlinekatalog der Bibliothek der Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg ausfindig gemacht. Für die Beleuchtung des Aspektes Wildbret, wurde zusätzlich noch eine Vortragspräsentation in Verbindung mit einer tiefergehenden Befragungen von Herrn Uli Osterheld, Leiter des Unternehmens ProJagdkonzept eingebunden. Die ortsspezifischen Karten und Informationen wurden durch Frau Leonie Münzer im Auftrag von Landesforsten RLP zur Verfügung gestellt. Weiterhin wurden verschiedene Internetquellen genutzt.

Im Ergebnisteil wurden die Positionen der einzelnen Parteien und relevanter Verbände zum Thema Jagd analysiert. Die Auswahl der Parteien entfiel hierbei auf alle nach der Landtagswahl 2021 im Landtag vertretenen Parteien und auf Die Linke, da sie auch in Wahlstatistiken gesondert aufgeführt wird. Es wurde darauf verzichtet sämtliche Kleinparteien zu untersuchen, da sie in Summe nur 5,4% der Wählenden repräsentieren. Bei der Auswahl der Verbände wurde Wert darauf gelegt, ein möglichst breites gesellschaftliches Bild zum Thema Jagd anhand der Verbände abzubilden. Hierzu wurden die beiden rheinland-pfälzischen Jagdverbände (LJV und ÖJV), zwei große Naturschutzverbände (NABU und BUND) und die zwei größten Tierschutzverbände (PETA und Tierschutzbund) untersucht.

Bei der Auswahl der Quellen wurden nach Möglichkeit nur solche verwendet, die von den Verbänden selbst, oder ohne Kooperation mit anderen Verbänden, die hier vorgestellt werden, verfasst wurden, da bei einer solchen Quelle die Gefahr besteht, einen Kompromiss als Position zu erarbeiten und nicht die ursprüngliche Position des Verbandes.

3.2. Methoden

Der Stand des Wissens besteht aus einer Literaturrecherche. Um passende Literatur zu finden, wurde das Online Recherchetool der Bibliothek der Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg genutzt. Im Onlinekatalog der Hochschule wurde nach den Begriffen „Werte“, „Normen“ und „Leitbild“ in Kombination mit dem Begriff „Jagd“ gesucht. Die Auswahl der Bücher wurde hierbei rein auf Sachliteratur beschränkt, sodass am Ende vier Bücher verwendet wurden. Auf die Verwendung weiterer Literatur wurde nach dem Sichten der vorhandenen Literatur verzichtet, da die vorhandene alle relevanten Aspekte des Themas abdeckt und eine umfassendere Recherche den Rahmen der Arbeit sprengen würde. Der Stand des Wissens beschreibt, ob sich in der Vergangenheit schon einmal mit der Thematik eines Leitbildes für die Jagd befasst wurde und welche Normen für Jagende im Laufe der Zeit relevant waren. Es wurde ebenfalls eine Vortragspäsentation von Herren Uli Osterheld zur Vorstellung seines Unternehmens an der Hochschule für Forstwirtschaft in Rottenburg mit eingebunden. In dieser Präsentation bezog sich der Fokus rein auf den Aspekt Wildbret. Um hier weitere Informationen zu erlangen, wurde noch eine Telefonbefragung mit Uli Osterheld durchgeführt, auch rein auf den Aspekt Wildbret bezogen.

Um die wichtigsten ortsbezogenen Daten für den Beispielbetrieb in Ober-Olm zu erlangen, wurde mit Frau Leonie Münzer, Betreuerin des Naturschutzzentrums vor Ort in einem persönlichen Gespräch die wichtigsten ortsbezogenen Daten erfragt. Ebenso wurde sich ein Überblick über die Gegebenheiten vor Ort, die Geschichte der Fläche und die heutigen verschiedenen Nutzungsansprüche verschafft.

Um die Positionen der Parteien Positionen zu gewinnen, wurden die einzelnen Wahlprogramme der Parteien zur Landtagswahl im März 2021 in Rheinland-Pfalz nach dem Stichwort „Jagd“ durchsucht und so Ergebnisse herausgefiltert. Die Wahl fiel auf dieses Verfahren, da mit den Wahlprogrammen eine zeitlich eng zusammenliegende Position der einzelnen Parteien zu dem gewählten Thema zur Verfügung steht. Das gleiche Vorgehen wurde bei dem Koalitionsvertrag angewendet, dieser wurde mit einbezogen, um ein belastbares Resultat, wie mit dem Thema Jagd aus Sicht der Landesregierung umgegangen werden soll, mit einzubinden.

Um hier die Positionen zu gewinnen, wurden die jeweiligen Internetseiten der Verbände als Hauptquelle genutzt, es wurde allerdings auch auf Sekundärliteratur mit Inhalten zur Verbandsposition zurückgegriffen. Beispielsweise Presseartikel, aus denen wichtige Aspekte des Verbandes hervorgehen. Bei dieser Recherche wurde versucht eine möglichst hohe Aktualität der Quellen zu berücksichtigen, die zeitlich nahe an den Wahlprogrammen der Parteien liegt, um ein zeitlich einheitliches Meinungsbild zu erhalten. Bei den Verbänden wurde immer begonnen eine Recherche auf den Internetseiten des für Rheinland-Pfalz zuständigen Landesverbandes durchzuführen. Wenn diese Recherche zu wenige oder keine Ergebnisse zur Position lieferte, wurde auf die Internetseite des Bundesverbandes

zurückgegriffen. Es wurde die Internetseite nach den Begriffen „Jagd“ und „Wild“ durchsucht. Bei den Jagdverbänden war diese Suche zu unkonkret, sodass die Begriffe „Leitbild“, „Norm“, „Werte“ ergänzt wurden. Danach wurde noch der Presseartikelbereich der jeweiligen Seiten durchsucht und nach aktuellen Artikeln zu Verbandspositionen gefiltert. Besonders relevant für meine Betrachtung war hierbei das Thema „Wald und Wild“. Weitere Quellen und Verbandspositionen wurden aber auch berücksichtigt und aufgenommen.

4. Ergebnisse

4.1. Politische Situation in Rheinland-Pfalz nach der Landtagswahl 2021

Die nach der Landtagswahl 2021 regierende Koalition besteht aus der SPD, den Grünen und der FDP, eine sogenannte Ampelkoalition (Radio RPR1 o.J.). Bei der Wahl machten 64,4% der Wahlberechtigten 3042425 Bürger von ihrem Wahlrecht Gebrauch, was einer realen Anzahl von 1957990 Personen entspricht. Damit ging die Wahlbeteiligung um 6,0% gegenüber 2016 zurück. Besonders zu erwähnen ist der erstmals enorm gestiegene Anteil der Briefwählenden mit 65,9%. Von allen abgegebenen Stimmen waren 98,8% gültig, was einer Anzahl von 1935034 Personen entspricht (Hürter 2021a). Im Vergleich zur Landtagswahl 2016 ist ein Rückgang der Wählerschaft bei allen der im Nachgang betrachteten Parteien, außer bei den Grünen und den Freien Wählern zu beobachten. Diese Parteien konnten als einzige im Vergleich zu 2016 zulegen, um 4,0% beziehungsweise 3,2%. Den größten Rückgang konnte bei Parteien im konservativen Spektrum beobachtet werden, die CDU verlor im Vergleich zu 2016 4,1%, die AfD hatte die stärksten Einbußen mit 4,3% zu verzeichnen. Fast unverändert, mit nur leichten Rückgängen bei der Wählerschaft um 0,5% und 0,7% schlossen die SPD und die FDP die Wahl ab (Hürter 2021b). Die SPD gewann die Direktmandate in 28 Wahlkreisen, die CDU konnte in 23 Wahlkreisen das Direktmandat gewinnen und die Grünen konnten sich das Direktmandat im Wahlkreis der Landeshauptstadt Mainz sichern (Hürter 2021a). Die nachfolgende Abbildung fasst die zuvor beschriebenen Zusammenhänge nochmals verdeutlicht zusammen.

Merkmal	Anzahl			Anteil in %			
	2021	2016	Veränderung Anzahl	2021	2016	Veränderung Prozentpunkte	
Wahlberechtigte	3 042 425	3 071 972	-29 547 ▼	x	x	x	x
Wähler/-innen	1 957 990	2 161 506	-203 516 ▼	64,4	70,4	-6,0	▼
Ungültige Stimmen	22 956	30 885	-7 929 ▼	1,2	1,4	-0,2	▼
Gültige Stimmen	1 935 034	2 130 621	-195 587 ▼	98,8	98,6	0,2	▲
SPD	691 055	771 848	-80 793 ▼	35,7	36,2	-0,5	▼
CDU	535 345	677 507	-142 162 ▼	27,7	31,8	-4,1	▼
AfD	160 273	268 628	-108 355 ▼	8,3	12,6	-4,3	▼
FDP	106 835	132 294	-25 459 ▼	5,5	6,2	-0,7	▼
GRÜNE	179 902	113 261	66 641 ▲	9,3	5,3	4,0	▲
DIE LINKE	48 210	59 970	-11 760 ▼	2,5	2,8	-0,3	▼
FREIE WÄHLER	103 582	47 924	55 658 ▲	5,4	2,2	3,2	▲

Abbildung 4: Ausschnitt aus der Tabelle: "Wahlberechtigte, Wähler/-innen, ungültige Landesstimmen sowie gültige Landesstimmen der Parteien bei den Landtagswahlen 2016 und 2021" (Hürter 2021a, S. 17)

4.2. Koalitionsvertrag

Die nach der Landtagswahl im März 2021 gebildete Koalition aus SPD, FDP und den Grünen konnte sich in ihrem Koalitionsvertrag für die Wahlperiode bis 2026 auf die Neubewertung der bestehenden Jagdgesetze im Land einigen. Diese sollen an den aktuellen Bedarf angepasst werden. Besonderer Fokus soll hierbei die Wildschadensentwicklung in Wald und Forstwirtschaft gelegt werden. Die Schadensabwicklung soll hier deutlich vereinfacht werden. Es sollen die Weichen gestellt werden, ein Wildtiermanagement zu betreiben, welches die Wiederaufforstungen und bestehende Waldbestände nicht gefährdet. Ebenso bekennt sich die Koalition zu der Notwendigkeit der Einhaltung des vorgeschriebenen Abschussplanes bei Rotwild. Dessen Umsetzung soll von den zuständigen strikt durchgesetzt und überwacht werden (SPD Landesverband Rheinland-Pfalz, Bündnis 90/Die Grünen Landesverband Rheinland-Pfalz, FDP Landesverband Rheinland-Pfalz o.J.).

Des Weiteren sollen die momentan bestehenden Rotwildgebiete im Land so verändert werden, dass dem Grundeigentümer ein Mehr an Mitspracherecht eingeräumt wird und eine Naturgemäße Waldbewirtschaftung gefördert wird. Im gleichen Zug möchten die Koalitionspartner das Mitspracherecht der Jagdgenossenschaft, welche die Versammlung der Grundeigentümer einer Jagdfläche darstellt, bei der Festlegung der jagdlichen Ziele stärken (SPD Landesverband Rheinland-Pfalz, Bündnis 90/Die Grünen Landesverband Rheinland-Pfalz, FDP Landesverband Rheinland-Pfalz o.J.).

Der Wildbretvermarktung soll in Zukunft eine größere Rolle zukommen, hier sollen die Vermarktungsketten gestärkt werden (SPD Landesverband Rheinland-Pfalz, Bündnis 90/Die Grünen Landesverband Rheinland-Pfalz, FDP Landesverband Rheinland-Pfalz o.J.).

Die Landesregierung hat die Gefahr einer Ausbreitung der Afrikanischen Schweinepest erkannt und möchte in Zukunft die bestehenden Bemühungen zur Vermeidung und Eindämmung der Seuche intensivieren (SPD Landesverband Rheinland-Pfalz, Bündnis 90/Die Grünen Landesverband Rheinland-Pfalz, FDP Landesverband Rheinland-Pfalz o.J.).

Die Jagd und die geplanten Veränderungen werden als wirkungsvolles Mittel zum Wildtiermanagement gesehen (SPD Landesverband Rheinland-Pfalz, Bündnis 90/Die Grünen Landesverband Rheinland-Pfalz, FDP Landesverband Rheinland-Pfalz o.J.).

4.3. Positionen der Parteien

4.3.1. SPD

Die SPD Rheinland-Pfalz betont in ihrem Regierungsprogramm für 2021-26 besonders die multifunktionale Bedeutung des Waldes aus der Erholung und Ökonomieperspektive. Den größten Stellenwert rechnet die SPD der ökologischen Funktionsseite zu. Hier hebt sie die Funktion des Waldes als wichtigen Lebensraum hervor, betont aber besonders, dass durch den Klimawandel hier ein dringender Handlungsbedarf besteht. Die SPD möchte Maßnahmen ergreifen, um diese Schutzfunktion zu stärken und auf lange Sicht durch einen erfolgreichen Waldumbau den Funktionentrias des Waldes sicherzustellen. Der geforderte Waldumbau soll über naturgemäße Waldwirtschaft mit Hauptfokus auf natürliche Verjüngung, nur partiell ergänzt durch die Pflanzung standortsgerechter Baumarten geschehen. Relevant hierfür sind angepasste Schalenwildbestände und eine „Jagd die ihrer Verantwortung für das Ökosystem Wald gerecht wird“ (SPD-Landesverband Rheinland-Pfalz o.J., S. 87). Die SPD möchte den Betrieb Landesforsten, zuständig für den Staatswald auch langfristig funktionsfähig erhalten und für die Zukunft vorbereiten, beispielsweise durch die Ausstattung mit mehr Personal, explizit auch, um bessere Vermarktungsmöglichkeiten für qualitativ hochwertiges Wildbret (SPD-Landesverband Rheinland-Pfalz o.J., S. 87) zu schaffen (SPD-Landesverband Rheinland-Pfalz o.J.).

4.3.2. CDU

Der Landesverband Rheinland-Pfalz der CDU spricht in seinem Wahlprogramm für die Wahlperiode 2021-26 von der Bedeutung des Waldumbaus und der Wichtigkeit klimastabiler Wälder. Um diese Ziele zu erreichen, stellt die Bundespartei 1,5 Mrd. Euro zur Verfügung. Es wird im Weiteren darauf eingegangen, dass die einzelnen Akteure in Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Jagd, Naturschutz und Tourismus nicht getrennt voneinander betrachtet werden können, sondern zusammen agieren müssen. Die CDU erkennt die Dringlichkeit des Waldumbaus und möchte einen Krisenstab einrichten, der sich speziell um die Fragen des Waldumbaus zu einem Klimastabilen Wald, mit gleichzeitig vorhandener Wertschöpfung beschäftigen soll. Ebenso setzt sich die Partei für ein „angepasstes Jagdmanagement“ (CDU-Landesverband Rheinland-Pfalz o.J., S. 26) ein und die Stärkung der Vermarktung von regionalem Wildfleisch, um die Ökosystemleistungen der Wälder zu nutzen und die gesunde

Ernährung durch dieses Lebensmittel zu fördern. Um diese Ziele zu erreichen, möchte die CDU RLP mehr Personal an Forstämtern einstellen, Förderverfahren für einen naturnahen und zukunftsfähigen Umbau der Wälder entbürokratisieren (CDU-Landesverband Rheinland-Pfalz o.J.).

4.3.3. Bündnis 90 / Die Grünen

Bündnis 90/Die Grünen betonen in ihrem Programm zur Landtagswahl 2021 besonders die Relevanz des Waldes für die Gesellschaft. Sie gehen vermehrt auf die verschiedenen Ökosystemleistungen des Waldes ein und heben die Wichtigkeit eines Waldumbaus hin zu einem klimastabilen, naturnahen Mischwald hervor (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Rheinland-Pfalz o.J.).

Dieser Umbau soll nach Vorstellung der Partei in großen Teilen durch Naturverjüngung und ein ökologisches Gleichgewicht im Wald geschehen. Um dieses Ziel zu erreichen, fordert die Partei ein Umdenken in der Jagd, hin zu einer ökologischen, waldfreundlichen Jagd, welche die Ansprüche des Tierschutzes allerdings voll berücksichtigt. Reh- und Rotwildbestände sollen auf ein, für die schon geschädigten Wälder, ökologisch verträgliches Maß reduziert werden. Abschussvorgaben sollen über die Aufnahme von Vegetations- und Populationsgutachten an die tatsächliche Situation in den Revieren angepasst werden. Um den Waldumbau weiter zu fördern, möchte die Partei in die Anlage von Wildruhezonen, Wildäsungsflächen und in forstlichen Verbisschutz mittels Förderung investieren. Diese Maßnahmen, in Verbindung mit gesunden Wildbeständen sehen Die Grünen als einzigen Weg für eine naturnahe Waldbewirtschaftung mittels Naturverjüngung. Die Partei möchte in Verbindung mit Jagd-, Umwelt-, Wald- und Tierschutzverbänden ein neues Jagdgesetz auf den Weg bringen, welches besonders den Tierschutz bei der Jagd stärkt, beispielsweise durch ein Verbot von Totschlagfallen oder dem Abschuss von Haustieren. Eine weitere Forderung für das modernisierte Jagdrecht ist das Verbot bleihaltiger Munition, sowie ein verpflichtender qualitativer Schießleistungsnachweis für Teilnehmende an Bewegungsjagden in Rheinland-Pfalz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Rheinland-Pfalz o.J.).

4.3.4. AfD

Die AfD Landesgruppe Rheinland-Pfalz bekennt sich in ihrem Programm zur Landtagswahl 2021 zu einer forstwirtschaftlichen Nutzung der Wälder als logische Schlussfolgerung aus langer Nutzung der Landschaft als Kulturlandschaft. Der Wald soll durch einen angepassten Waldbau an die absehbaren Veränderungen durch den Klimawandel so angepasst werden, dass ein artenreicher Mischwald entsteht, welcher weiter forstwirtschaftlich, aber auch für Erholungszwecke und als Lebensraum nutzbar bleibt. Die AfD betont die Relevanz lokaler Baumschulen und lokalen Saatguts, welches, solange es die Wissenschaft zulässt, den Vorrang bei der Aufforstung großer Schadflächen erhalten soll (AfD-Landesverband Rheinland-Pfalz o.J.).

Eine Novellierung des Jagdrechtes lehnt die Partei gänzlich ab, das Jagdrecht bedürfe keiner Veränderung, insbesondere soll an der Liste der jagdbaren Tierarten keine Kürzungen vorgenommen werden. Es sollen 5% der Waldflächen für Wildruhezonen und Wildäsungsflächen aus der Nutzung genommen werden, durch die so erzeugte Ruhe auf diesen Flächen möchte die Partei eine Reduzierung des Verbisses herbeiführen und gleichzeitig die biologische Vielfalt stärken. Das Credo der AfD-RLP lautet hier „Wald mit Wild“. Beim Konflikt zwischen Menschen und dem Wolf möchte die AfD ein ähnliches Modell wie Norwegen und Schweden anwenden, welches bestimmte Wolfsgebiete, aber auch wolfsfreie Gebiete vorsieht, um die Nutz- und Haustierhalter zu entlasten. Zusätzlich soll der Wolf ins Jagdrecht aufgenommen werden und bei weiter steigenden Beständen die Zahl der Wölfe reguliert werden (AfD-Landesverband Rheinland-Pfalz o.J.).

4.3.5. FDP

Die FDP RLP bekennt sich in ihrem Programm zur Landtagswahl 2021 zur Relevanz des Waldes als Ökosystem mit hoher Bedeutung und der Wichtigkeit dieses zu erhalten. Neben verschiedenen Ansätzen die Forstwirtschaft im Gesamten zu fördern, gibt es auch einige sehr konkrete Aussagen zum Thema Jagd. Die FDP fordert eine Novellierung des Landesjagdgesetzes, im Sinne einer effektiveren Kontrolle der Wildstände, um die Aufforstungen effizienter zu gestalten. Die FDP würdigt ebenfalls die Rolle die der Jagd in Bezug auf den Naturschutz. Die Partei möchte Unterstützungsmaßnahmen für Tierhalter anbieten, welche durch den Wolf geschädigt wurden, gleichzeitig möchte man aber die Möglichkeit etablieren, auffällige Wölfe, durch Jäger, entnehmen zu können. Die FDP setzt sich für den Wegfall der rotwildfreien Gebiete in RLP ein, da diese mit einer Novellierung des Jagdgesetzes an Bedeutung verlieren würden. Die Freien Demokraten sehen sich als fester Partner der Jägerschaft (FDP-Landesverband Rheinland-Pfalz e.V o.J.).

4.3.6. Freie Wähler

Die Landesgruppe RLP der Freien Wähler betonen in ihrem Programm zur Landtagswahl 2021 die vielfältigen Funktionen des Waldes in Rheinland-Pfalz, über Umweltschutzaspekte, bis hin zur Erholungswirkung für die Bevölkerung. Besonders geht die Partei hierbei auf die Rolle als Holzlieferant ein. Diesen Aspekt sehen die Freien Wähler bei aktuellen Veränderungen durch Klimawandel und Borkenkäferkalamitäten in Gefahr. Da der Holzverkauf die anderen Waldfunktionen mitfinanziert, sieht die Partei das komplette System in Gefahr. Der Wald soll zu einem klimastabilen Mischwald umgebaut werden. Dieser soll hauptsächlich aus „trockenresistenten, standortgerechten, einheimischen Baumarten bestehen“ (Freie Wähler-Landesverband Rheinland-Pfalz o.J., S. 11). Unterstützung sollen hierbei fremdländische Baumarten in Versuchsanbauten liefern (Freie Wähler-Landesverband Rheinland-Pfalz o.J.).

Um diesen Waldumbau und die Herausforderungen der Wiederbewaldung von Kahlfleichen zu bewältigen, möchten die Freien Wähler das Landesjagdgesetz mit dem Ziel anpassen, „die Wildbestände in unseren Wäldern so zu regulieren, dass eine Naturverjüngung der

heimischen Baumarten ohne Zäune und sonstige künstliche Schutzmaßnahmen möglich ist“ (Freie Wähler-Landesverband Rheinland-Pfalz o.J., S. 11). Besonders geht die Partei hier auf die Bedeutung von Reh-, Rot- und Muffelwild ein, welche in zu großen Bestandeszahlen in den Wäldern vorhanden sind und so den Waldumbau durch Waldwildschäden verhindern. Die Freien Wähler stehen gleichzeitig aber für einen Waldumbau, in dem auch das Wild seinen Platz findet. Die Partei möchte durch verstärkte Informationen an den Bürger und eventuelle Qualitätskontrollen den Verzehr von Wildfleisch bewerben, „denn eine tiergerechtere und ökologischere Art der Fleischerzeugung ist bei bester Haltung nicht möglich“ (Freie Wähler-Landesverband Rheinland-Pfalz o.J., S. 15) (Freie Wähler-Landesverband Rheinland-Pfalz o.J.).

4.3.7. Die Linke

Die Linke fordert in ihrem Wahlprogramm zur Landtagswahl 2021 in Rheinland-Pfalz die Fortsetzung des ökologischen Waldumbaus und eine nachhaltige Bewirtschaftung der heimischen Wälder. Besonders wird die Schutz- und Erholungsfunktion der Wälder im Hinblick auf Veränderungen im Klimawandel gewürdigt. Erfolgen soll der ökologische Waldumbau hauptsächlich durch natürliche Verjüngung. Hierbei soll auch der „Wald-Wild Konflikt“ oder wie er von der Linken genannt wird „Holz-Jagd-Konflikt“ neu überdacht werden. Unter Gesichtspunkten einer ökologischen Waldwirtschaft sollen hier auch die Wildtiere angemessen berücksichtigt werden (DIE LINKE Landesverband Rheinland-Pfalz o.J.).

Ebenso setzt sich Die Linke für die Beibehaltung der Jagdsteuer ein, welche ihrer Aussage nach besonders Wohlhabendere betrifft. In der Vergangenheit gab es Bestrebungen vorheriger Landesregierungen, diese Steuer abzuschaffen (DIE LINKE Landesverband Rheinland-Pfalz o.J.).

4.4. Positionen der Verbände

4.4.1. LJV RLP

Der Landesjagdverband Rheinland-Pfalz stellt mit 19500 Mitgliedern den größten Interessensverband zum Thema Jagd dar, er vertritt 90% der Jägerschaft in Rheinland-Pfalz. Dieser ist gleichzeitig aber auch ein anerkannter Naturschutzverband (Landesjagdverband Rheinland-Pfalz e.V. 2022). Er gliedert sich unter dem Deutschen Jagdschutzverband als Landesverband ein. Dieser Repräsentiert 15 Bundesländer, außer Bayern und etwa 250000 Mitglieder (Deutscher Jagdverband e.V. 2022).

Der Deutsche Jagdschutzverband hat zur Bundestagswahl 2021 seine Kernforderungen in einem Positionspapier festgehalten. Der Verband sieht die Kernaufgabe der Jagd vor allem im Erhalt und Schutz von Arten, dem Vermeiden von Wildschäden und dem Eindämmen von Tierseuchen. Als anerkannter Naturschutzverband fordert der DJV eine Förderung des von ihm unterstützten Wildtiermonitoringprogramms „WILD“, welches auch die Grundlage für naturschutzrechtliche Bestimmungen bildet. Ebenso soll auch die Vernetzung von Lebensräumen, welche durch Straßen zerschnitten wurden, mit mehr Fördermitteln bedacht

werden (Deutscher Jagdverband e.V. o.J.). In Verbindung hierzu stellt der Landesjagdverband fest, dass eine räumlich begrenzte Akzeptanz von Schalenwild in Bewirtschaftungsbezirken, wie beim Rotwild, nichtmehr zeitgemäß ist und es eher auf eine Lebensraumbasierte Bewirtschaftung ohne Bezirke hinauslaufen sollte (Landesjagdverband Rheinland-Pfalz e.V. 2019).

Um diesen Dienstleistungen an der Gesellschaft gerecht werden zu können, sollte jedoch die Jagd in Schutzgebieten weiterhin möglich sein, genauso wie die tierschutzgerechte Fangjagd, Beizjagd mit dem Greifvogel und die Baujagd. Diese Hilfsmittel sind wichtige Bestandteile einer effektiven Prädatorenbejagung und Teil des Artenschutzes (Deutscher Jagdverband e.V. o.J.). Bei der Prädatorenbejagung spricht der LJV auch die dringende Notwendigkeit an, Arten, die von der EU-Kommission in die Liste der invasiven Arten aufgenommen wurden, im konkreten Fall geht es um Nilgans und den Waschbär, scharf zu bejagen. Beide Arten sind extreme Kulturfolger, die sich in Deutschland sehr wohlfühlen. Neben Ärgernissen wie durch Kot verschmutzte Schwimmbäder, oder geplünderte Mülltonnen haben beide Tiere einen schlechten Einfluss auf heimische Tiere. Der Waschbär plündert Nester von Bodenbrütern und stellt seltenen, geschützten Arten wie der europäischen Sumpfschildkröte nach. Außerdem kann er gefährliche Krankheiten, wie den Waschbärspulwurm übertragen. Die Nilgans verdrängt durch ihre sehr rasche Verbreitung einheimische Gänse und Vogelarten. Beide Arten sollten unbedingt bejagt werden, um negative Auswirkungen auf heimische Ökosysteme zu vermeiden (Landesjagdverband Rheinland-Pfalz e.V. 2021).

Im nächsten Punkt geht der Deutsche Jagdschutzverband auf die Notwendigkeit eines Waldumbaus hin zu klimastabilen Wäldern ein und vertritt hier die Meinung „Waldumbau nur mit der Büchse funktioniert nicht“ (Deutscher Jagdverband e.V. o.J., S. 2). Der Landesjagdverband kritisiert hier die Forstwirtschaft stark und unterstellt ihr, das Wild als Sündenbock darzustellen, um eigene Fehler aus der Vergangenheit, wie nicht standortgerechte Forstwirtschaft zu kaschieren. Der Verband plädiert für einen Wald mit Wild und spricht sich klar gegen das Credo „Wald vor Wild“ aus (Landesjagdverband Rheinland-Pfalz e.V. 2020d). Der Verband argumentiert, dass die Funktion des Waldes als Lebensraum in einer einseitigen Diskussion bisher vernachlässigt wurde und eine Begutachtung des Verbisses keine ausreichende Aussagekraft haben kann, da hier wichtige Faktoren wie der Besucherdruck im Wald oder ähnliches unberücksichtigt gelassen werden. Unter der Berücksichtigung weiterer Punkte neben dem Verbiss, kann man ein räumlich begrenztes Jagdkonzept erarbeiten, das alleinige Anheben der Abschussforderungen allerdings, ist kein Konzept der Zukunft. Beim Waldumbau unterscheidet der DJV zwischen Naturverjüngung, welche ohne Schutzmaßnahmen erwachsen können, sollte und künstlichen Wiederaufforstungen und Waldumbau, welcher nicht auf Schutzmaßnahmen verzichten muss. Um in Zeiten des Waldumbaus die Leistungen der Waldbesitzer zu honorieren, setzt sich der Verband auch für die Förderung ökonomisch wenig interessanter Ökosysteme, beispielsweise Althölzer und Dickungen ein (Deutscher Jagdverband e.V. o.J.). Im gleichen Zug

lobt der LJV jedoch die immer weiter steigenden Strecken beim Schalenwild, insbesondere beim Rehwild und hebt die hohe Jagdstrecke des Jagdjahres 2019/2020 hervor. Die in den letzten Jahren stetig steigenden Strecken sind ein Beweis, wie ernst die Jägerschaft ihren Beitrag zum Waldumbau nimmt. Hierbei wird aber auch betont, dass eine geplante Vorverlegung der Jagdzeiten auf einjährige Stücke um zwei Wochen auf den 15.04, wie sie mit einem Sonderantrag bei der Behörde genehmigt werden kann keinen sinnvollen Beitrag leistet (Landesjagdverband Rheinland-Pfalz e.V. 2020b). Landesforsten hat im Jahr 2020 im großen Stil Gebrauch von dieser Möglichkeit gemacht und eine Vorverlegung der Jagdzeit auf den 15.04 beantragt. Der LJV sieht dies sehr kritisch, da hierdurch der Verbissdruck in den daran angrenzenden Revieren drastisch zunimmt, da das Wild ausweicht. So sehen sich viele Anrainer gezwungen, ebenso eine Vorverlegung der Jagdzeit zu beantragen. Wildbiologisch ist diese Zeit zur Bejagung sehr schwierig zu sehen, da sich der Magen der Wiederkäuer in dieser Zeit gerade von der Winter- auf die Sommerernährung umstellt und dementsprechend viel Energie benötigt. Der Landesjagdverband sieht in der Vorverlegung der Jagdzeit ein rein wirtschaftliches Interesse, da die Verbissituation vielerorts in den Forstrevieren nicht so drastisch ist, dass man solch harte Mittel ergreifen muss, welche zulasten des Wildes gehen. In diesen Fällen müssen Sonderregelungen getroffen werden, diese sind dann aber mit einer waldbaulichen Stellungnahme abgesichert. Gleichzeitig zeigt sich der Verband aber offen für eine Neufassung der Jagdzeiten, dies aber auf faktenbasierter Diskussionsgrundlage (Landesjagdverband Rheinland-Pfalz e.V. 2020c). Der Landesjagdverband spricht sich für die Förderung der Kommunikation unter den verschiedenen Flächennutzern aus, um hier leichter ein gemeinsames Ziel zu formulieren, dies aber unter Berücksichtigung der Belange des Wildes. Beispielsweise soll es möglich werden, den Grundeigentümer um eine finanzielle Beteiligung zu bitten, wenn für die Anlage von jagdlichen Mittel, beispielsweise Jagdschneisen, die finanziellen Mittel fehlen. Ebenso sollte in sämtlichen Waldgebieten ein Wegegebot und eine Anleinplicht für Hunde bestehen, da hierdurch der Besucherdruck auf den Wegen konzentriert bleibt und das Wild einfacher Ruhe in den Zwischenbereichen findet, wodurch die Verbissbelastung sinkt. Um weiteren Verbiss zu minimieren, schlägt der LJV die Anlage von Flächen zur Wildäsung in den Revieren vor, beispielsweise entlang von Wegrändern oder als Äsungsfläche in Form von Wildwiesen. Ebenso sollte es sogenannte Verbissgehölze in Beständen geben, auf die sich der Verbiss konzentriert, aber kein wirtschaftliches Interesse an ihnen besteht. Als Bejagungsstrategie schlägt der Verband als sinnvolles Mittel Sammelansitze und revierübergreifende Bewegungsjagden vor (Landesjagdverband Rheinland-Pfalz e.V. 2019).

Der DJV sieht einen zunehmend lokal günstigen Erhaltungszustand einiger FFH-Richtlinie Anhang IV Arten, beispielsweise dem Biber und dem Wolf. Er fordert die Bestimmungen dahingehend zu lockern, dass eine jagdliche Regulation dieser Arten möglich ist, in Bereichen, in denen diese Probleme verursachen. Ähnliches wird auch bei europäisch geschützten

Vogelarten wie dem Kormoran, gefordert, der immer wieder lokal Probleme verursacht (Deutscher Jagdverband e.V. o.J.).

Der Verband spricht sich für eine langfristige Umstellung auf bleifreie Munition aus, da die Gesundheitsbelastung durch Blei nachgewiesen ist. Jedoch sollten vor einem raschen gesetztesbedingten Umstieg, bleifreie Alternativen erprobt und bewährt sein, sowohl bei der Büchsen als auch bei der Schrotmunition. Ebenso sollte an eine ausreichend lange Übergangsfrist gedacht werden. Neben der Munition müssen bei einem Umstieg auf bleifreie Geschosse auch viele Schießstände angepasst und modernisiert werden. Diese sind unerlässlich für ein regelmäßiges Schießtraining zur sicheren Jagdausübung. Daher sollten eventuelle Kosten komplett von öffentlicher Hand getragen werden. Um dem Tierschutz bei der Jagd auch weiterhin gerecht zu werden, setzt sich der Verband für einen bundesweit einheitlichen jährlichen Schießübungsnachweis ein. Die bestehenden Waffengesetze sollten in keinem Fall nachgeschärft werden, solange es nicht möglich ist, deren Einhaltung flächendeckend durch Kontrollen sicherzustellen. Um Kriminalität im Zusammenhang mit Schusswaffen zu reduzieren, schlägt der Verband ein Vorgehen gegen illegale Waffen vor, da diese den weitaus größeren Teil bei Straftaten ausmachen im Vergleich mit legalen Waffen von Jägern beispielsweise (Deutscher Jagdverband e.V. o.J.).

In Bezug auf die ASP fordert der Verband eine Ausweitung der Förderung der Schutzmaßnahmen und die Weiterentwicklung des Tierfundkatasters. Ebenso sollen die verpflichtenden Trichinenproben für Jagende kostenfrei angeboten werden, um den Anreiz der Bejagung zu steigern. Zu diesen Maßnahmen zählen auch die Neureglung gesetzlicher Bestimmungen zum Einsatz von Nachtzieltechnik, hier sollen praxistaugliche Lösungen gefunden werden. Der Aufwand einer ASP-Beprobung soll angemessen entschädigt werden. Das Lebensmittelrecht soll neu diskutiert werden und eine unbürokratische Regelung geschaffen werden, die es Jagenden ermöglicht, Wildbret als hochwertiges Lebensmittel direkt zu vermarkten (Deutscher Jagdverband e.V. o.J.). Der Landesjagdverband begrüßt die Änderung des BNatschG, welche eine Entnahme auffälliger Wölfe erleichtert. Der Verband positioniert sich hierbei zwar für eine Akzeptanz des Wolfes in der Wildbahn, jedoch sollen Viehhaltende ohne Beeinträchtigung ihrem Handwerk nachgehen können und auch Naturbesuchende keine negativen Auswirkungen durch die Anwesenheit des Wolfes zu spüren bekommen. Wolfshybride sollen jedoch konsequent erlegt werden (Landesjagdverband Rheinland-Pfalz e.V. 2020a).

4.4.2. ÖJV RLP

Der ÖJV bildet neben dem DJV den zweiten bedeutsamen Jagdverband in Deutschland. Er ist deutlich kleiner als der DJV und weist Bundesweit Anfang 2022 nur etwa 3500 Mitglieder auf (Wikipedia 2022).

Der ÖJV stützt sich bei seinen Leitlinien auf zwei Grundsätze. Zuerst sollte bei der Jagd der Respekt vor dem Tier an höchster Stelle stehen, den zweiten Grundsatz bildet die Achtung der

Interessen des Grundeigentümers, auf dessen Grundstück die Jagd stattfindet. Hervorzuheben sind hierbei artenreiche, standortstypische Waldgesellschaften und Lebensräume, welche durch eine ökologische Jagd geschaffen und unterstützt werden können (ÖJV Deutschland 2015). Hinzu kommt noch eine immer höhere Dringlichkeit im Waldbau nach den vergangenen Trockenjahren. Zu beobachten ist nicht nur der Ausfall der Fichte als Nadelbaum, auch immer mehr Laubbäume, beispielsweise die Buche haben stark mit den Folgen des flächig angekommenen Klimawandels zu kämpfen. Um diese Herausforderungen zu bewerkstelligen ist es dringend notwendig einen möglichst vielfältigen Wald aus heimischen und auch eingeführten Baumarten zu erzeugen. Diese baumartenreichen Wälder sind jedoch stark durch den Verbiss von wiederkäuendem Schalenwild gefährdet. „Und jetzt kommen die Jäger ins Spiel, von denen sich bisher zu viele eher als Heger des Wildes und starker Trophäen sehen, denn als Dienstleister der Waldbesitzer zum Wohle des Waldes“ (ÖJV Rheinland-Pfalz 2019). Gefordert wird deshalb eine flächige starke Absenkung der Wildbestände, auf ein Niveau, in dem sich der Wald ohne teure Schutzmaßnahmen gegen Wildverbiss verjüngen und erwachsen kann. Außerdem ein Abschuss von in Bewirtschaftungsbezirken gehaltenem Wild, welches sich außerhalb der Bezirke aufhält. Der Erfolg der Maßnahmen soll von verschiedenen Vegetationsgutachten in Kommunal und Staatswald abgesichert werden (ÖJV Rheinland-Pfalz 2019).

Nach diesen Grundsätzen ist Jagd als legitime Nutzung von Wildtieren zu betrachten, welche allerdings nachhaltig erfolgen sollte. Von den erlegten Tieren sollte das Fell oder Fleisch verwendet werden, der Abschuss dient der Prävention oder Eindämmung von Tiersuchen, oder der „Vermeidung von Beeinträchtigungen der Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft sowie des Naturhaushaltes und der Landeskultur“ (ÖJV Deutschland 2015, S. 1). In Bezug auf diese Gestaltungsmöglichkeiten in Lebensräumen, stellt der Verband die besonders wichtige Rolle der Jagd heraus, um einen angepassten Schalenwildbestand zu erzeugen, welcher natürliche Baum und Strauchgesellschaften in Wäldern ermöglicht. Dies funktioniert allerdings nur in ständigem Dialog mit allen daran Beteiligten, besonders den Flächeneigentümern und flexiblen Möglichkeiten der Revierpacht (ÖJV Deutschland 2015).

Die Jagd in großen Schutzgebieten ist aufgrund der dort momentan erhöhten Wildbestände dringend erforderlich, um den Schutzzweck langfristig zu erreichen. Jedoch können die jagdlichen Methoden, mit den für das Schutzgebiet Verantwortlichen, zusammen evaluiert und angepasst werden (ÖJV Deutschland 2015). Bei angepassten Schalenwildbeständen ist auch eine winterliche Fütterung nicht erforderlich. Diese wird oft verteidigt, als Chance das Wild durch die kalte Jahreszeit zu bringen. Diese falsch gemeinten Ansätze schaden dem Wild jedoch mehr als das sie helfen. Die Körper des Schalenwildes sind biologisch so angepasst, dass ihre Aktivität im Winter stark zurückgefahren wird und dadurch auch der Nahrungsbedarf sinkt. Wird nun eine künstliche Nahrungsquelle geschaffen, findet diese Winteranpassung im Herbst nicht statt. Das Wild frisst im Winter nicht nur an der Fütterung, es entstehen auch enorme Wildschäden durch Verbiss im Umfeld der Fütterungen. Im Wald ist es vielerorts nur

möglich in Umzäunungen eine natürliche Waldgesellschaft durch den erhöhten Schalenwildbestand zu etablieren. Durch gezäunte Flächen steigt aber der Verbissdruck auf den nicht gezäunten Flächen weiter, da das Biotop hier künstlich verkleinert wird. An dieser Stelle sollte die Jagd ansetzen und durch angepasste Wildbestände ein Zäunen unnötig machen. Außerdem sammeln sich an den Fütterungen viel Wild, hier gibt es ein erhöhtes Ausbreitungspotential für Tierseuchen (Boschen 2010).

Die Liste von jagdbaren Tierarten sollte einer Überprüfung unterzogen werden und regional so angepasst werden, dass die Bejagung nur auf Tiere erfolgt, welche in ihrem Bestand gesichert sind. Eine Bejagung sollte einem sinnvollen Ziel dienen und eine Verwendung der Tierart nach den Nachhaltigkeitsgrundsätzen gesichert sein. Die Jagd auf die sich dadurch ergebenden Tiere, sollte ausschließlich mit bleifreier Munition erfolgen, um sowohl Belange des Ökosystemschutzes als auch der Wildbrethygiene nachzukommen. Die daraus resultierende Liste bedarf einer ständigen Kontrolle und gegebenenfalls rascher Anpassung. Im Zusammenhang damit, sollen die Abschusspläne nur dort weiterbestehen, wo sie einem Überabschuss vorbeugen, oder sie als Kontrollinstrument für ausreichend hohen Abschuss verwendet werden können. Eine Unterscheidung soll hierbei in Zukunft rein nach Geschlechtern vorgenommen werden. Die Bejagung selbst sollte so störungsarm wie möglich für das Wild erfolgen. Das bedeutet, mit einem geringen zeitlichen Aufwand, eine möglichst hohe Strecke tierschutzgerecht zu erlegen. Daraus leitet sich sowohl die Bewegungsjagd als auch die Sammelansitz- und Intervalljagd als probates Mittel ab. Die Jagdintervalle sollten dabei an die jeweils regional unterschiedlichen Aktivitätsphasen des Wildes angepasst sein. An diesen Aktivitätsphasen im Jahresverlauf sollten sich auch die gesetzlichen Jagdzeiten orientieren. (ÖJV Deutschland 2015). Außerdem sollte auf die Veränderungen im Austrieb der Pflanzen durch den Klimawandel reagiert werden. Die Laubbäume im Wald treiben deutlich früher aus und sorgen schneller für eine schlechtere Sicht. Um dies jagdlich zu kompensieren, sollte die Jagdzeit auf Wild, außer Ricken und Alttiere auf den 15. April vorverlegt werden, um dies auszugleichen (Boschen 2020).

Um die Bewegungsjagden effektiv und sinnvoll durchzuführen, bedarf es einer großen Menge gut ausgebildeter Jagdhunde. Für deren Ausbildung sollte jedoch aus Tierschutzaspekten und ethischen Ansprüchen auf die Verwendung von lebendem Wild zur Ausbildung verzichtet werden. Nicht zuletzt, da es nicht den Ausbildungsmehrwert erreicht, welcher so drastische Mittel rechtfertigen würde. Weiter sollte es gesetzlich weniger problematisch sein, wenn Jagdhunde während einer Bewegungsjagd überjagen, was bedeutet, dass das bejagte Revier verlassen und in ein Nachbarrevier hinein Wild verfolgt wird (ÖJV Deutschland 2015).

Ökologische Jagd legt auch einen hohen Wert auf die Ausbildung der Jagdenden selbst. Diese sollten sich immer wieder Fort- und Weiterbilden, sowohl in ihrem Fachwissen als auch in ihren Schießfertigkeiten. Dazu zählt auch die Einführung eines Schießnachweises, welcher die Jagdenden nach Leistungskriterien bewertet (ÖJV Deutschland 2015). Dieser

Schießleistungsnachweis ist jährlich zu erneuern. Man versucht hierdurch den gestiegenen Anforderungen auf Bewegungsjagden gerecht zu werden. Diese sind äußerst effizient und bilden vielerorts die Hälfte der Strecke in einem Jagdjahr. Jedoch ist es nicht einfach einen möglichst präzisen Schuss nach dem Erkennen und Ansprechen abzugeben. Um hier das Risiko von Unfällen und schlechten Schüssen in Verbindung mit Tierleid zu reduzieren, sollte es den jährlichen Schießleistungsnachweis geben (ÖJV Rheinland-Pfalz o.J.).

Hinzu kommt noch eine verstärkte Aktivität und Repräsentation des eigenen Handelns in der Öffentlichkeit. Hierbei geht es darum, mit althergebrachten Klischees über Jagende aufzuräumen. Die Jagd als Selbstzweck hinter sich zu lassen und den Schritt hin zu einer Jagd, welche die Interessen des Grundeigentümers berücksichtigt zu machen (ÖJV Deutschland 2015). Dazu gehört auch ein Verbot des Abschusses von Hauskatzen und Hunden. Solche Handlungen sind heute nichtmehr repräsentativ in der Gesellschaft. Hier gibt es andere Mittel, seien es Kastrationen, um eine ungewollte Vermehrung zu vermeiden, oder Besitzer mit Bußgeldern oder ähnlichem zu belegen. Ebenso sollten Jagende wieder angesiedelten Großprädatoren erwartungsvoll gegenüberstehen und diese nicht als Konkurrent um ihr Wild sehen. Wolf und Luchs orientieren sich bei der Jagd nicht nach starken Trophäen oder gutem Körperbau, sie selektieren das Stück mit dem geringsten Aufwand für sich selbst heraus. Ökologisch Jagende sollten sich für jedes Stück Wild freuen, welches durch eine Großprädatore erlegt wurde. Dieses müssen sie selbst nicht in mühsamer Zeit erbeuten (ÖJV Rheinland-Pfalz 2012). „Nicht das Erscheinungsbild der Jagd muss sich ändern - die Jagd an sich muss sich ändern, um Glaubwürdigkeit zu gewinnen“ (ÖJV Deutschland 2015, S. 3).

4.4.3. NABU

Der eingetragene Naturschutzverband NABU, im Januar 2022 repräsentiert durch Bundesweit über 875000 Mitglieder (NABU - Naturschutzbund Deutschland e.V. o.J.) und in Rheinland-Pfalz durch etwa 48000 Mitglieder (NABU Landesgruppe Rheinland-Pfalz 2022), sieht in der momentanen Art der Jagdausübung einige Probleme. Diese gehen vor allem aus einem derzeit gültigen Bundesjagdgesetz hervor, welches seit 1952/53 kaum Veränderungen erfahren hat. Grundlegend möchte der NABU eine Unterscheidung zwischen der Jagd, dem Wildmanagement, welches sich auf Schadensabwehr durch, dem Jagdrecht unterliegende Arten bezieht und dem Wildtiermanagement, welches sich auf Schadensabwehr durch nicht dem Jagdrecht unterliegende Arten bezieht. Untenstehende Grafik macht diese Idee der Unterscheidung deutlich (Adler et al. o.J.).

Jagd und Wildtiermanagement

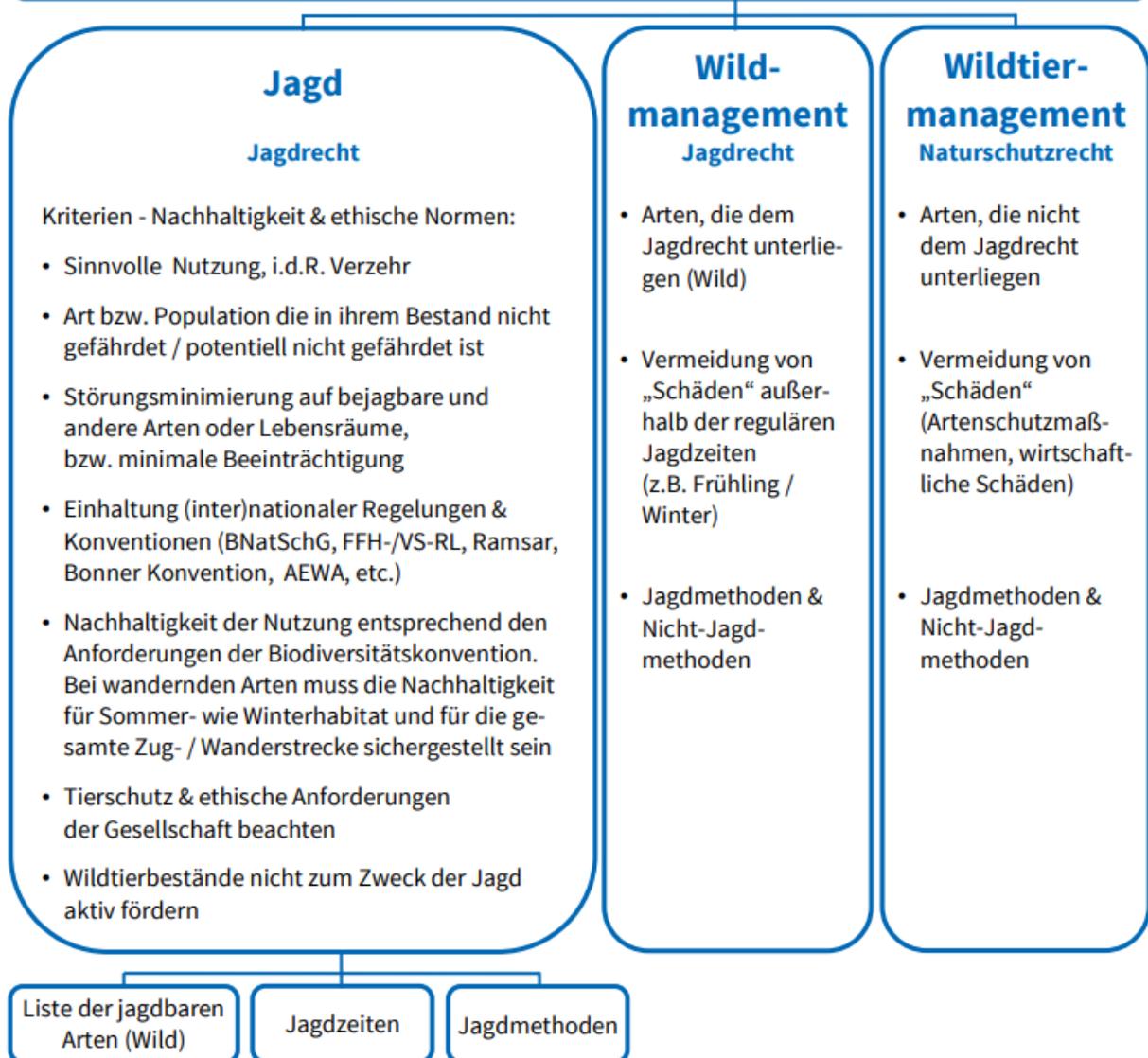


Abbildung 5: Erläuterung des Unterschieds zwischen Jagd, Wildmanagement und Wildtiermanagement (Adler et al. o.J., S. 2)

Der NABU fordert eine Neuausrichtung der Jagd und besonders der Gesetzgebung hierzu. Dies unter Aspekten aktueller ökologischer und ethischer Anforderungen mit den Grundsätzen, das erlegte Tier möglichst vollständig und nachhaltig zu nutzen, beispielsweise durch den Verzehr. Außerdem sollen jagdbare Tiere nicht im Erhaltungszustand gefährdet sein. Eine durch Jagd verursachte eventuelle Störung soll auf ein mögliches Minimum reduziert werden. Des Weiteren sind alle geltenden Schutzbestimmungen zu den Tierarten und den betroffenen Lebensräumen unbedingt einzuhalten. Besonders auch geltende Tierschutzbestimmungen. Die Jagd soll sich in Zukunft auch an den ethischen Vorstellungen der Gesellschaft orientieren und hierauf Rücksicht nehmen. Das Fördern von Wildständen zur Bejagung lehnt der NABU ab (Adler et al. o.J.).

Aufgrund der oben beschriebenen erforderlichen Neuorganisation des Jagdrechtes, sieht der NABU auch einen Bedarf bei der Anpassung der jagdbaren Wildarten. Die Liste soll hier erheblich gekürzt werden. Sie soll im Wesentlichen das heimische Schalenwild (Rotwild, Damwild, Sikawild, Rehwild, Muffelwild, Gamswild, Schwarzwild) und einige ergänzende Arten (Feldhase, Wildkaninchen, Stockente, Rotfuchs, Fasan) umfassen. Für den Feldhasen und das Wildkaninchen können die Bundesländer aber Sonderregelungen treffen, falls eine nachhaltige Nutzung nicht gewährleistet werden kann. Im gleichen Zug sollen die Jagdzeiten deutlich verkürzt und auf eine möglichst kurze Störung im Jahresablauf zu einer unkritischen Zeit angepasst werden. Das bedeutet, dass jede jagdbare Wildart von 1. September bis 31. Dezember bejagt, werden darf. Einzige Ausnahme bildet die Stockente, welche eine Jagdzeit von 20. August bis 10. September haben soll. Die Jagd an sich soll möglichst in Form von Intervalljagden oder Bewegungsjagden erfolgen, da hier nur eine jeweils kurze Störung gepaart mit hohem jagdlichem Erfolg eintritt. Die Nachtjagd lehnt der NABU vollständig ab, da die Phase von einer Stunde nach Sonnenuntergang, bis einer Stunde vor Sonnenaufgang innerhalb der Jagdzeiten die einzig störungsfreie Zeit für Wild bietet (Adler et al. o.J.). „Der NABU bekennt sich ausdrücklich zu einer naturverträglichen Jagd als eine Form der Landnutzung, wenn sie den Kriterien der Nachhaltigkeit entspricht und ethischen Normen nicht widerspricht“ (Adler et al. o.J., S. 3).

Invasive Neozonen, wie beispielsweise Waschbär, Marderhund, Mink sind nicht als jagdbare Arten eingestuft, können aber dennoch Schäden an Ökosystemen hervorrufen, weshalb sie unter das Wildtiermanagement fallen. Dieses bedient sich oftmals auch jagdlichen Methoden und kann auch durch Jagende durchgeführt werden, soll jedoch nicht dem Jagdrecht, sondern dem Naturschutzrecht fachlich zugeordnet werden. Jagdbare Arten, die außerhalb der Jagdzeiten enorme Schäden verursachen, können durch Maßnahmen des Wildmanagements reduziert und geregelt werden (Adler et al. o.J.).

Von Jagdpraktiken wie Fallenjagd, Baujagd und Beizjagd nimmt der Naturschutzbund Abstand, da hierbei weder ein selektiver Fang der Tiere gewährleistet ist noch ein tierschutzgerechter Umgang mit dem Wild, oder dem Jagdhund/Greifvogel. Der Verband geht hier sogar noch weiter und fordert ein Verbot zur Ausbildung von Jagdhunden, Frettchen oder Greifvögeln aus Tierschutzgründen. Bei der Jagd sollte ausschließlich auf bleifreie Munition zurückgegriffen werden, um sowohl die Umwelt als auch das Lebensmittel Wildfleisch möglichst unbelastet zu belassen. Die Jagd mit Schrot auf Vögel wird abgelehnt, da hierbei die Vogelart oftmals nicht sicher genug angesprochen werden kann, die Gefahr besteht in Schwärme zu schießen und dabei weitere Tiere neben der Beute zu verletzen. Außerdem Vögel durch das Schrot nur Verletzt, aber nicht tödlich getroffen werden (Adler et al. o.J.).

Im jagdpraktischen Handeln möchte der NABU ein Verbot von Kirrungen und Fütterungen erreichen. Gerade das Instrument der KIRRUNG wird vielerorts als Fütterung missbraucht und verändert so die natürliche Bestandesentwicklung, da schwache Tiere, die den Winter ohne

zusätzliche Futtergabe nicht überleben würden, nicht verenden und so die Population künstlich erhöht wird. Ebenso möchte der Verband sich für ein Verbot der Gabe von Salzen, Mineralien und Medikamenten bei Wildtieren einsetzen, da diese Maßnahmen mit keiner Wildbiologischen Erkenntnis begründbar sind (Adler et al. o.J.). Die Erlaubnis im Rahmen des Jagdschutzes streunende Hunde und Katzen erlegen zu dürfen, soll widerrufen werden, sie ist mit modernen ethischen Vorstellungen nicht vereinbar. Jedoch sollen sich andere Möglichkeiten offengehalten werden, um Hybridisierungen mit Wölfen und Wildkatzen zu verhindern. Freilaufende Hauskatzen sollen einer Kennzeichnungs- und Kastration- oder Sterilisationspflicht unterfallen (Adler et al. o.J.). Das bestehende Grundprinzip von Abschussplänen für heimisches Schalenwild, bis auf Rehwild möchte der Naturschutzbund beibehalten, jedoch soll die Grundlage für die Festsetzung der Höhe des Abschusses an ökologischen Parametern und der Verbiss- / Wildschadenssituation festgemacht werden. Dieser dann festgesetzte Plan ist bindend für die Jagenden. Bei der Bildung dieser Pläne soll flächenbezogen keine Rücksicht auf Reviere oder Hegeringe genommen werden, die Pläne sollen sich an naturräumlichen Gegebenheiten orientieren. Bisher in ihrem Lebensraum gesetzliche durch Gebiete beschränkte Wildarten, wie beispielsweise Rotwild in Rheinland-Pfalz, soll in Zukunft auf ganzer Fläche Lebensraum zur Verfügung haben können und in noch nicht besiedelten Bereichen, ist dieses Wild jagdlich zu schonen. Die Wildfolge bei der Nachsuche ist unbedingt notwendig aus Tierschutzgründen und soll ohne vorherige Absprache mit anderen Flächeneigentümern notwendig sein (Adler et al. o.J.).

Der NABU sieht noch weiteren Forschungsbedarf sowohl am Wild selbst, um die Jagd weiter an die Tierökologie anzupassen, als auch an den Lebensräumen, beispielsweise, wie sich Jagd in der Nähe von Grünbrücken auf das Wild auswirkt. Des Weiteren möchte der Verband erreichen, dass bei behördlichen Ausnahmegenehmigungen, welche die Jagd betreffen, auch Naturschutzverbände angehört und hinzugezogen werden. Neben größerer Anstrengung in der Forschung, setzt sich der NABU auch für eine schärfere Aus- und Weiterbildung der Jagenden ein. In der Ausbildung soll ein höherer Wert auf die Ökosysteme, in denen das Wild lebt und Populationsentwicklung gelegt werden. Ein „Sachkundenachweis Wildtiermanagement“ (Adler et al. o.J., S. 10) soll auch eingeführt werden. Ebenso sollen alle Auszubildenden an Jagdschulen sich in regelmäßigen Abständen fortbilden, um neueste Erkenntnisse in die Ausbildung einfließen zu lassen. In diesem Zusammenhang soll auch ein qualifizierter, nach Leistung bewerteter Schießnachweis eingeführt werden, welcher jährlich zu erbringen ist und eine Voraussetzung für die Verlängerung des Jagdscheines bildet (Adler et al. o.J.).

In seinen Kernforderungen beharrt der NABU auf der Möglichkeit, dass Grundeigentümer nach einem Gerichtsurteil von 2013 ihren Grundbesitz von der bejagbaren Fläche, aus ethischen oder naturschutzfachlichen Gründen, ausschließen können. Dies ohne hierbei Maßnahmen des Wildmanagements oder der Seuchenprävention beispielsweise zu tangieren.

Ebenso soll die Jagd in Kernzonen von Schutzgebieten ruhen, da hier eine natürliche Entwicklung ohne Einfluss des Menschen erreicht werden soll (Adler et al. o.J.).

Der NABU erkennt klar die immer höhere Bedeutung einer natürlichen Waldverjüngung und nennt als Problem enorme Kosten, die durch lange Zaunstrecken zum Schutz der gepflanzten Setzlinge vor Wild zum Einsatz kommen. Um diese Kosten zu vermeiden, sollte ein klarer Fokus auf eine zielgerichtete Bejagung gelegt werden, um die vielerorts viel zu hohen Wildstände zu reduzieren, um einen natürlichen Waldumbau zu ermöglichen und kostengünstig umsetzen zu können. Neben den hohen Wildständen sieht der NABU besonders die Problematik bei der Jägerschaft, die oftmals einen hohen Wildstand in ihren Jagdrevieren wünschen und durch oftmals lange Pachtzeiten der Reviere hierauf auch kaum Einfluss genommen werden kann, weshalb sich der Verband nach Möglichkeit für eine Regiebejagung ausspricht. In dieser soll wie zuvor beschrieben die Jagd in Intervallen mit kurzen Störungszeiten durch Bewegungsjagden oder Sammelansitzen stattfinden (May o.J.).

Der NABU benennt das Problem recht deutlich, er zitiert hierbei Frau Julia Klöckner, welche zu diesem Zeitpunkt Bundeslandwirtschaftsministerin war. Die Jagd befindet sich in einem Zielkonflikt der Ideologien, die Jagenden befürchten durch den Druck von Gesellschaft und Politik das edle Waidwerk einzubüßen und in Zukunft zu Schädlingsbekämpfern degradiert zu werden (May o.J.).

4.4.4. BUND

Der BUND gehört mit bundesweit etwa 585000 Mitgliedern zu den größten Naturschutzverbänden in Deutschland. In Rheinland-Pfalz ist er mit etwa 30 Kreisgruppen aktiv. International ist er über die „Friends of Earth Germany“ vernetzt (BUND - BUND für Naturschutz und Umwelt in Deutschland o.J.).

Der BUND erkennt die drastischen Auswirkungen, die der Klimawandel auf den rheinland-pfälzischen Wald hat, klar und sieht hier dringenden Handlungsbedarf. Aus dem Waldzustandsbericht 2021 ist zu entnehmen, dass 80% der Bäume in Rheinland-Pfalz unter dem Klima leiden und geschädigt sind. Neben 35000 Hektar Fichtenwald, der im Jahr 2021 abgestorben ist, stehen diese Zahlen nur beispielhaft für die Dringlichkeit, mit der der Wald umgebaut und an die Klimaveränderung angepasst werden muss. Besonders in den entstandenen Kahlflecken sieht der BUND ein großes Problem, da durch die fehlende Überschilderung durch Altbäume der Boden um ein Vielfaches schneller an Feuchtigkeit verliert und austrocknet. Der BUND setzt als Lösung des Problems auf die genetische Bandbreite und Anpassungsfähigkeit einheimischer Bäume, da an den momentan in der Verjüngung stehenden Buchen beispielsweise kaum Schäden festzustellen sind. Außerdem plädiert der Verband für eine naturgemäße Waldwirtschaft, unter Berücksichtigung des natürlichen Standortpotentials, mit Dauerwaldähnlichen Strukturen, mit erhöhtem Laubholzanteil und einzelstammweiser Nutzung, um das Ökosystem Wald möglichst wenig zu belasten. Ein

besonderes Augenmerk liegt hierbei auch auf der Bodenschonung bei Befahrung (Yacoub o.J.d).

Weiter kritisiert der BUND den Umgang mit den enormen Fördersummen zur Wiederbewaldung, die von der Bundesregierung zur Verfügung gestellt wurden. Diese sollten nicht in den Bau von kilometerlangen Zäunen zum Schutz der Pflanzung und Verjüngung investiert werden, es gäbe deutlich bessere Verwendungsmöglichkeiten, beispielsweise die Schulung von Forstpersonal um mit den veränderten Bedingungen umzugehen (Yacoub o.J.c). Der Schlüssel zu einer schnellen kostengünstigen Wiederbewaldung liegt vor allem in einer artenreichen Naturverjüngung und einer zielgerichteten, dem Ökosystem Wald dienenden Jagd. Jagd ist hierbei die große Stellschraube, da die vielerorts zu hohen Bestände an verbeißendem Schalenwild, eine natürliche Waldverjüngung unmöglich machen und so enorme Summen an Fördermittel in die Pflanzung und den Schutz von Baumarten gesteckt werden müssen (Yacoub o.J.c). Anlässlich des 30-jährigen Jubiläums des Ladeswaldprogrammes, bei dem auch der BUND mitgewirkt hat und Kernaussagen teilweise in das Landeswaldgesetz von Rheinland-Pfalz eingeflossen sind, fand 2016 eine Tagung in diesem Zusammenhang statt. Die Referenten betonten die Chancen, die sie der Weißtanne als heimische Baumart im Klimawandel zusprechen, gerade unter dem Aspekt einen gewissen Nadelholzanteil im Wald zu wahren und so den Anforderungen an den Wald im Sinne der Holzproduktion vor Ort, in Deutschland gerecht zu werden. Diese Funktion gliedert sich jedoch nur in eine Vielzahl von weiteren Funktionen, hauptsächlich ökologischen und Funktionen der Daseinsvorsorge. Die Weißtanne steht hierbei auch als Symbol für ein Umdenken in der Jagd, die erforderlich ist, um diese enorm von Verbiss gefährdete Baumart in Waldbeständen der Zukunft zu etablieren, weshalb bei dieser Tagung für eine dem Ökosystem dienende, professionelle Jagd geworben wurde, um dieses Ziel zu erreichen (Yacoub o.J.b).

Der BUND fordert eine Novellierung des Jagdgesetzes, um dieses an die aktuellen Bedürfnisse der heutigen Zeit anzupassen und den Forderungen des Tier und Naturschutzes gerecht zu werden. Gegenstand dieses ökologischen Jagdgesetzes wäre eine deutliche Kürzung der Liste jagdbarer Arten, sowie das Verbot wildernde Hunde und Hauskatzen zu erlegen. Es sollen ebenfalls Regelungen getroffen werden, um den versehentlichen Abschuss von Wölfen bei der Wiederansiedlung zu vermeiden (Yacoub o.J.a).

4.4.5. Tierschutzbund

Der deutsche Tierschutzbund ist Europas größte Dachorganisation für Tier- und Naturschutzbelange. 1981 gegründet, vertritt der Verein heute über 800000 Mitglieder in Deutschland, hat 16 Landesverbände und engagiert sich mit vereinseigenen Tierheimen (Deutscher Tierschutzbund e.V. Landesverband Rheinland-Pfalz o.J.).

Der Tierschutzbund vertritt die Ansicht, Jagd sei eine rein dienende Sache, um möglichst viele unterschiedliche Tier und Pflanzenarten in einem Ökosystem Lebensraum zu schaffen. Hierbei gilt es dringend den Tierschutz zu beachten und zu stärken. Die jagdbaren Tiere sind

Wirbeltiere mit ausgeprägtem Schmerzempfinden, weshalb die Jagdmethoden auf eine möglichst schmerzfreie Weise durchgeführt werden sollten. Ebenso ist zu bedenken, dass es immer eines validen Grundes für die Tötung eines Tieres bedarf. Dieser kann beispielsweise eine Krankheit oder Verletzung des Tieres sein, welche nicht anderweitig geheilt werden kann. Ebenso wäre ein Grund ein höheres Interesse der Gesellschaft an ganzen Populationen, oder Projekte des Natur- und Artenschutzes, oder eines Ökosystems. Nicht nachvollziehbar ist die Erlegung von Wild zur Nahrungsgewinnung über Wildbret, da die Zeiten, in denen das notwendig war, vorüber sind. Auch, bilden historische Nutzungsrechte an Grund und Boden, beispielsweise durch Pacht oder Grundbesitz keine Legitimation zur Jagdausübung aus sportlichen Zwecken auf diesen Flächen (Deutscher Tierschutzbund e.V. 2009).

Der Tierschutzbund erkennt eine zwingende Notwendigkeit zum Waldumbau hin zu klimastabilen Wäldern, jedoch betont er, Bestrebungen, das Jagdgesetz so auszurichten, einen höheren Schalenwildabschuss im Wald herbeizuführen, sei der falsche Ansatz. Die Bemühungen einen erhöhten Rehwildabschuss zu erzielen, sind von den Waldbesitzenden zumeist wirtschaftlich motiviert und führen zu mehr Tierleid. Ähnlich verhält es sich im Zusammenhang mit der Afrikanischen Schweinepest. Jagdmethoden, wie der Einsatz von Nachtzieltechnik und Saufängen führen lediglich zu mehr Tierleid und könnten durch gezielte Förderungen der Hygienemaßnahmen in landwirtschaftlichen Betrieben vermieden werden (Deutscher Tierschutzbund e.V. 2020).

Aus diesen Grundsätzen ergibt sich für den Tierschutzbund die Notwendigkeit die Liste der jagdbaren Arten deutlich zu kürzen, da viele hiervon in ihrem Bestand gefährdet sind. Oder sie bei der Jagd nicht zweifelsfrei von anderen Arten unterschieden werden können und es deshalb zu Verwechslungen kommen kann, eine Tierschutzgerechte Jagd nicht durchgeführt werden kann, oder die Jagd keine sinnvollen ökologischen Auswirkungen hat und deshalb ihren Zweck verfehlt. Aus diesen Ansichten ergeben sich als jagdbare Tiere: Rotwild, Damwild, Sikawild, Reh, Schwarzwild, Gamswild und Muffelwild. Alle anderen Arten sollen in das Naturschutzrecht, bzw. auch in die Rote Liste der Länder überführt werden. Neozonen sollen nur bejagt werden, wenn ein dauerhafter Erfolg bei der Populationsregulierung erfolgen kann. Ohne dabei den Tierschutz zu vernachlässigen und nur wenn nachweisbar ist, dass diese Art einen Schaden am Ökosystem verursacht. Außerdem sollen die Jagdzeiten deutlich verkürzt und an die ökologischen Gegebenheiten der Tiere angepasst werden. Eine fast ganzjährige Jagdzeit auf einige Arten ist hierbei nichtmehr zeitgemäß und führt zu starken Beunruhigungen aller Wildarten und damit verbundenem Stress. Des Weiteren erhofft man sich durch diese Maßnahme Wild weniger heimlich zu machen und so erlebbarer für Waldbesuchenden (Deutscher Tierschutzbund e.V. 2009). „Um bei der notwendigen Reduktion der Schalenwildichten die Tiere nicht mehr als unbedingt nötig zu beunruhigen, sollte die Jagd zeitlich konzentriert und den Gegebenheiten angepasst möglichst effektiv durchgeführt werden. Die Jagdzeit sollte auf wenige Wochen im Herbst und Frühwinter

begrenzt sein, beispielsweise vom 1. Oktober bis 15. Dezember eines Jahres.“ (Deutscher Tierschutzbund e.V. 2009, S. 3)

Der Tierschutzbund möchte ein Verbot sämtlicher Fallenjagd erreichen. Diese Jagdmethode sieht der Verband als nicht Tierschutzgerecht an, da kein selektiver Fang sichergestellt werden kann und sich Tiere in der Falle schwer verletzen können und der Fang in einer Lebendfalle mit einem hohen Maß an Stress für die Tiere verbunden ist. Eine weitere Jagdmethode, die der Tierschutzbund kritisch sieht, ist der Schrotschuss. Hierbei werden die beschossenen Tiere oft nicht direkt tödlich getroffen und tragen dann Schrote in sich, die wenn sie aus Blei sind, eine Vergiftung der Tiere herbeiführen. Außerdem sollte von der Verwendung von Bleischroten in Feuchtgebieten und bleihaltiger Munition im allgemeinen abgesehen werden, da das Schwermetall eine starke Umweltbelastung darstellt (Deutscher Tierschutzbund e.V. o.J.). Der Schrotschuss auf Wild sollte verboten werden. Im Fall eines bei der Jagd nicht tödlich getroffenen Tieres, welches flüchtet, sollte die bisher nötige schriftliche Vereinbarung zum Überschreiten von Reviergrenzen bei der Wildfolge aus Tierschutzgründen wegfallen. Auch den im Jagdgesetz verankerten möglichen Abschuss von wildernden Hunden und Katzen, in einer definierten Entfernung zu Siedlungen, lehnt der Tierschutzbund ab (Deutscher Tierschutzbund e.V. 2009).

Bei der Ausbildung von Jagdhelfern bemängelt der Tierschutzbund besonders die Ausbildungsmethoden. Hierbei wird beispielsweise die Ausbildung zur Wasserarbeit mit der sogenannten lebenden Ente angeprangert. Bei dieser Methode wird eine lebende, flugunfähig gemachte Ente in einem Schilfgürtel eines Gewässers ausgesetzt. Der Hund soll diese auffinden und aufs offene Wasser treiben, damit diese durch den Jagdenden erlegt werden kann. Durch die künstlich erzeugte Flugunfähigkeit des Vogels, kann dieser nicht seinem Fluchtinstinkt nachgeben und wird bei seinen Fluchtversuchen enormem Stress ausgesetzt. Der Verband hat hochgerechnet, dass bei dieser Ausbildungsmethode jährlich circa 100000 Enten benötigt werden. Ein weiteres Problem sieht der Tierschutzbund in der Ausbildung von Dackeln in Schliefenanlagen zur Baujagd. Diese Anlagen bestehen aus einem künstlich angelegten Fuchsbau, in dem ein Fuchs gehalten wird. Der Teckel wird in den Bau geschickt, um den Fuchs zu finden, zu verbellen, oder aus dem Bau zu treiben. Der Fuchs ist dabei im Normalfall durch ein Gitter vom Hund getrennt. Dennoch stellt das ein enormes Verletzungsrisiko, sowohl für den Hund als auch für den Fuchs dar. Der Verband macht sich für gut ausgebildete Jagdhunde stark, da diese mögliches Tierleid bei der Jagd verkürzen können, dabei sollte aber auf tierschutzgerechtere Ausbildungsmethoden zurückgegriffen werden. Bei der Beizjagd mit Greifvögeln ist die Position des Verbandes deutlicher. Diese sollte gänzlich untersagt werden, da ein Greifvogel nicht tierschutzgerecht gehalten und abgerichtet werden kann, um mit dem Jagenden zusammen zu agieren. Ebenfalls bereiten die oftmals verwendeten Falkenhybride, falls sie entkommen im Ökosystem Probleme (Deutscher Tierschutzbund e.V. 2009).

Die Fütterung von Wildtieren ist für den Verband nur akzeptabel, wenn die Witterung ungewöhnlich kalt und schneereich ist. Andernfalls stellt die Bereitstellung von Futter und eventuellen Arzneistoffe eine Verschiebung des ökologischen Gleichgewichtes eines Lebensraums zugunsten eines höheren Bestandes an jagdbaren Arten dar. Ebenso sollte es untersagt sein, Tiere zur Bejagung auszusetzen, wie beispielsweise Fasane. Diese werden oft unter tierunwürdigen Bedingungen in Massenhaltung gezüchtet. So verändert, dass sie sich während des Lebens in Gefangenschaft gegenseitig nicht verletzen können, sind sie aber in freier Wildbahn nicht überlebensfähig. Anders ist die Lage bei der Wiederansiedlung von ausgestorbenen, oder im Bestand stark gefährdeter Tiere. Das stellt kein Problem dar, jedoch dürfen diese Tiere dann nicht bejagt werden. Die Jagd in den Kernzonen von Schutzgebieten sollte unterbleiben, um der Natur hier eine wirklich ungestörte Entwicklung und die Möglichkeit zur Selbstregulation einzuräumen. Weiter fordert der Tierschutzbund, den unbestimmten Begriff der Waidgerechtigkeit durch konkrete Leitsätze zum Töten zu ersetzen, wodurch die Jagd an Professionalität gewinnen würde, und der sportliche Aspekt gemindert werden würde. Weiter fordert der Verband einen Schießleistungsnachweis als Bedingung für die Verlängerung des Jagdscheines. Jedem Bürger sollte es möglich sein, ein verletzt aufgefundenes Wildtier sich anzueignen, um es zu einem Tierarzt zu verbringen, momentan stellt dies den Tatbestand der Wilderei nach Bundesjagdgesetz dar, wenn die Person auf der betroffenen Fläche nicht jagdausübungsberechtigt ist. Dringend sollte auch das Bundesjagdgesetz novelliert werden, da dieses den modernen Ansprüchen an Tierschutz nicht gerecht wird (Deutscher Tierschutzbund e.V. 2009).

4.4.6. PETA

Der eingetragene gemeinnützige Verein PETA, wurde 1993 gegründet und wird mittlerweile weltweit von über neun Millionen Menschen unterstützt. Der Verein setzt sich für ein Ende der Betrachtungsweise des Tieres als Sache und für die Stärkung von Tierrechten ein (PETA Deutschland e.V. o.J.). PETA stellt sich klar gegen die Ausübung der Jagd (PETA Deutschland e.V. 2022).

PETA betont in ihrer Position die Überflüssigkeit der Jagd zur Populationskontrolle. Unterstützt wird der Verein dabei durch die die Wildbiologen und Naturschutzexperten Prof. Dr. Josef Reichholf, Dr. Karl-Heinz Loske und Prof. Dr. Manfred Niekisch. Sie sind der Meinung, dass es keine Jagd zur Populationsregulierung braucht, ein ökologisches Gleichgewicht stellt sich durch die jeweilige Tragfähigkeit des Lebensraums ein. Diese Tragfähigkeit wird von verschiedensten Faktoren beeinflusst, jedoch nur in geringem Umfang durch die Anwesenheit und Zahl der Beutegreifer wie Wolf und Luchs in Europa. Als relevante Einflussfaktoren nennt PETA die Nahrungsverfügbarkeit, Wildkrankheiten und die Witterung (PETA Deutschland e.V. 2022).

Dr. Karl-Heinz Loske sieht im Betreiben der Hobbyjagd die reine Befriedigung der Jagdlust der Jagenden und nennt Jagd aus ökologischer und moralischer Sicht nicht Verantwortbar (PETA

Deutschland e.V. 2022). Die Trophäenjagd wird hierbei besonders kritisch gesehen, da hierbei das ökologische Gleichgewicht besonders gestört wird. Im natürlichen Kreislauf fallen die schwachen und kranken Tiere den Beutegreifern zum Opfer. Diese Tiere haben keine relevante Bedeutung für die Populationsentwicklung. Bei der Jagd werden jedoch zumeist die starken besonders gut entwickelten Tiere entnommen, da diese zumeist auch die stärksten Trophäen haben. Die Entnahme dieser Tiere wird als kritisch angesehen, da sie für eine gute Fortentwicklung des Bestandes relevant wären (PETA Deutschland e.V. 2022).

PETA führt an, dass durch die Jagd nur der jährliche Zuwachs abgeschöpft werden könnte, beziehungsweise dieser durch die Jagd noch gesteigert würde. Dies begründet der Verein dadurch, dass sich jede Populationsentwicklung in drei Phasen aufteilen lässt. Die Anfangsphase, in der die Population nur langsam anwächst, weil sie wenige Individuen umfasst, die Wachstumsphase, in der der größte Populationsanstieg beobachtet werden kann und die Stabilisierungsphase. In ihr beschränken die Umwelteinflüsse das weitere Anwachsen der Individuenzahl. Durch die Jagdausübung befindet sich die Population ständig im Stadium des Wachstums, es kann lediglich der Zuwachs abgeschöpft werden, beziehungsweise die Population wird durch den Druck der Jagd gedrängt die Verluste schneller und in höherer Zahl auszugleichen, was beispielsweise bei Wildschweinen zu einer früheren Geschlechtsreife führt. Durch zusätzliche Fütterung in Form von Kurrungen wird der Bestand noch zusätzlich mit ernährt und die Lebensraumkapazität künstlich erhöht (PETA Deutschland e.V. 2022).

PETA sieht ein großes Problem auch in der Durchführung von Drückjagden im Winter. Diese führen zu einer starken Beunruhigung der Tiere, welche dann gerade im Winter einen erhöhten Energiebedarf haben. Dieser in Kombination mit den durch Bejagung entstandenen künstlich hohen Wildbeständen führt erst zu Wildschäden. Diese Meinung wird auch von Peter Wohlleben unterstützt. PETA sieht durch die entstehenden Wildschäden allerdings nur die ökonomische Sicht der Waldbewirtschaftung in Gefahr, da einem gesunden Mischwald keine Gefahr durch Wildverbiss droht (PETA Deutschland e.V. 2022).

PETA rät stark von dem Verzehr von Wildfleisch ab. Dieses ist durch nicht sachgerechte und oft unter hygienisch nicht einwandfreien Umständen zum Lebensmittel geworden und hierdurch oftmals keimbelastet. Außerdem sind häufig große Mengen an Bleirückständen durch die bleihaltige Jagdmunition im Wild nachweisbar, ebenso wie eine oftmals radioaktive Belastung des Fleisches als Nachwirkung des Atomunfalls in Tschernobyl. Durch einen erhöhten Stress bei der Jagd ist ebenfalls ein höherer Keimgehalt im Fleisch nachweisbar (PETA Deutschland e.V. 2022).

Der Verein sieht die Jagd auf Raubwild als besonders perfide an. PETA beschuldigt die Jagdenden in Prädatoren wie Fuchs und Wolf eine Gefahr, für die von ihnen künstlich hochgezüchteten Wildbeständen zu sehen und deshalb diese Tiere aufs schärfste zu verfolgen. Besonders die Jagd auf den Fuchs verurteilt der Verband aufs schärfste. Hierbei habe die Jägerschaft dem Tier das Image des Krankheitsüberträgers aufgebürdet, dabei ist

Deutschland seit 2008 nachgewiesen tollwutfrei. Ebenso Argumente des Artenschutzes lässt der Verein nicht zählen, da die drastischen Popualtionsrückgänge von Rebhuhn, Auerhuhn und Feldhase auf die Zerstörung der für die Tiere notwendigen Lebensräume zurückzuführen ist und keinen Zusammenhang mit der Populationsdichte von Füchsen hat, wie ein Beispiel aus dem Bayerischen Wald zeigt. In diesem Nationalpark wird nicht auf Füchse gejagt und dennoch konnte keine negative Auswirkung auf die dortige Auerwildpopulation festgestellt werden. Besonders die Jagdmethoden auf Raubwild verurteilt PETA. Hier wird die Baujagd erwähnt, bei der der Fuchs mit enormem Stress von einem Bauhund aus seinem Bau getrieben wird. Wenn Hund und Fuchs aneinander geraten verletzen sich beide oft schwer. Zur Ausbildung der Jagdhunde wird eine Schliefenanlage verwendet, bei der der Bauhund in einem Kunstbau an einen lebenden Fuchs kommt, geschützt durch ein Gitter im Bau, und diesen in enormen Stress versetzt. Ebenso kritisch wird die Fallenjagd gesehen, sie wird auch für anderes Raubwild, wie Marder und Waschbär eingesetzt. Das Problem hierbei ist die große Panik in die Tiere in einer Lebendfalle geraten und häufige Verletzungen, die sie bei Fluchtversuchen davontragen. Eine Steigerung hierbei stellen noch Totschlagfallen dar, welche das Tier oftmals nicht direkt Töten, sondern nur schwer verletzen und verstümmeln. Außerdem ist eine selektive Jagd mit diesen Methoden nicht möglich, sodass auch beispielsweise geschützte Wildkatzen dieser Jagd zum Opfer fallen können (PETA Deutschland e.V. 2022).

5. Diskussion

5.1. Vergleich der Parteipositionen

In den einzelnen Parteiprogrammen finden sich ausschließlich Positionen zur Jagd und deren Ausübung im Wald, mit dem Ziel den Wald zu einem klimastabilen Ökosystem zu entwickeln. Dies zeigt die momentane Motivation Jagd auszuüben. Sie dient als Hilfsmittel einen klimastabilen Wald zu erzeugen, der von jeder Partei gefordert wird. Positionen zur Jagdausübung im Feld finden sich hierbei nicht, da hier kein derartig dringender Handlungsbedarf besteht wie beim Waldumbau. Ebenso spielt hierbei eine Rolle, dass die Themen Klimawandel und Waldumbau eine hohe mediale Präsenz durch die vergangenen Trockenjahre und Kalamitäten erlangt haben, wodurch die Dringlichkeit hier sehr deutlich wird. Die Notwendigkeit zum Umbau der heimischen Wälder in Zeiten des Klimawandels dient den Parteien als Triebfeder sich innerhalb ihrer parteiinternen Ausrichtung und Normen eine Position zum Thema Jagd zu erarbeiten.

Beim Vergleich der einzelnen Parteipositionen fällt besonders auf, dass die sämtliche Parteiprogramme nur einen kurzen Teil zum Thema Jagd enthalten, die Forderungen darin sind auch zumeist sehr allgemein gehalten mit Ausnahme von den Grünen. Diese liefern recht konkrete Forderungen, wie die genannten Ziele erreicht werden sollen. Als Ziel definieren alle

Parteien, die Jagd als Mittel zu nutzen, einen klimastabilen Mischwald zu erzeugen. Bei der Definition des Mischwaldes finden sich jedoch schon erste Unterschiede. Die AfD möchte bei diesem angestrebten Ziel besonders heimische Baumarten einschließen und steht fremdländischen Baumarten sehr kritisch gegenüber. Die CDU definiert den klimastabilen Wald nicht näher. Sämtliche anderen Parteien setzen in ihrer Definition von klimastabilem Wald besonders auf die Naturverjüngung standortsangepasster Baumarten und gehen so weit, dass diese durch eventuelle Pflanzungen ergänzt werden sollen, diese jedoch nur einen kleinen Teil ausmachen sollen. Der hierdurch begründete Wald soll nach Meinung der SPD, Grünen und den Freien Wählern nach Möglichkeit ohne Schutzmaßnahmen erwachsen können, das Instrument hierfür sei eine ökologische Jagdausübung. Die Linke fordert in ähnlicher Weise einen ökologischen Waldumbau und nachhaltige Bewirtschaftung, allerdings ohne hierbei speziell die Jagd als Instrument zu nennen. Die FDP fordert eine effektive Kontrolle der Wildstände zur Effizienzsteigerung der Aufforstungen, was inhaltlich der Position der Grünen entspricht. Hier wird eine klare Positionierung der Parteien innerhalb der politischen Landschaft deutlich, die sich auch in vielen anderen Themen findet. Die AfD und CDU belegen hier eine eher zurückhaltend konservative Position, sie äußern sich nicht dahingehend die Jagd drastisch umzugestalten, die FDP stellt sich zusammen mit der SPD eher in die Mitte der Thematik, die Grünen und besonders die Freien Wähler positionieren sich sehr deutlich in einer liberalen Position, welche drastische Veränderungen der Jagd fordert. So wollen die Grünen ein Umdenken in der Jagd anstoßen und die Freien Wähler fordern, dass die Verjüngung der Baumarten ohne jegliche Schutzmaßnahmen durchführbar ist. Die Grünen betonen bei der dafür notwendigen Reduktion allerdings die unbedingte Beachtung des Tierschutzes, welchen sie auf der Jagd noch stärken wollen.

Dies wird auch bei den von den Parteien angesprochenen Ökosystemleistungen des Waldes deutlich. Der Funktionentrias aus ökologischer, ökonomischer und Erholungsfunktion, wird mittlerweile durch noch viele andere Nutzungsansprüche an den Wald ergänzt. Dies wurde von allen Parteien erkannt und aufgenommen, jedoch messen die konservativen Parteien besonders der ökonomischen Funktion des Waldes eine wichtige Rolle bei, während die Linken besonders die Erholungsfunktion der Wälder stärken wollen. Die SPD hebt hauptsächlich die ökologische Perspektive des Waldes hervor. Die CDU, SPD und FDP wollen den Sektor der Forstwirtschaft insgesamt stärken und auch die Arbeitsplätze hier besser vergüten und mehr Kapazitäten schaffen. Besonders bei der SPD und ihrer Nähe zur arbeitenden Bevölkerung, passt diese Forderung sehr gut zu sonstigen Normen der Partei. Bei der CDU und ihrem Anspruch eine Volkspartei zu sein, war dies auch eine zu erwartende Forderung.

Abschließend hervorzuheben ist, dass sich die Gruppen der Jagenden, welche im Stand des Wissens beschrieben wurden, sehr gut zu den von politischen Parteien vertretenen Meinungen zusammenfügen lassen. Die eher konservativ geprägte Gruppe der Altjäger, die Ulrich Schramel beschreibt, findet ihre politische Entsprechung in konservativen Parteien, wie

der CDU und insbesondere der AfD. Hierbei ist zu beobachten, dass die CDU einen weitaus weniger radikal konservativen Kurs einschlägt, um eine breitere Gruppe Wählender anzusprechen. Bei Fragen nach der Zielerreichung des Waldumbaus findet die CDU einen guten Mittelweg mit Ihrer Äußerung des „angepasstes Jagdmanagement“ (CDU-Landesverband Rheinland-Pfalz o.J., S. 26). So wird mit dieser Äußerung keine extreme Position bezüglich der Jagdausübung bezogen, weder eine extrem konservative noch eine stark ökologisch ausgerichtete. Die CDU lässt sich damit am besten der Gruppe der Jäger zuordnen, welche zwar liberale Ansichten vertreten, jedoch eher konservativ eingestellt sind und für Verstöße gegen Normen eine harte Sanktion fordern. Das Alter dieser Gruppe der Jagenden ist widersprüchlicher Weise etwas niedriger angesiedelt, als das der Jägergruppen mit liberalerer Einstellung. Dies steht im Gegensatz, sowohl zu dem eher fortgeschrittenen Alter, der in der CDU engagierten und dem erwarteten höheren Alter der CDU-Wählenden mit einhergeht. Die AfD bezieht die konservativste Position und ist gut zu vergleichen mit der Gruppe der Altjäger, welche auch bei den Jagenden die konservativste Gruppe darstellt. Die Partei lehnt als einzige eine Neufassung oder Überarbeitung des Jagdrechtes entschieden ab und tritt für einen „Wald mit Wild“ ein. Diese Parole nutzt auch der DJV, welcher zumeist ebenfalls eher konservative Positionen vertritt. Um den Verbiss zu reduzieren, setzt die Partei nicht auf eine Reduktion des Schalenwildes, sondern macht sich für die Anlage von Wildäsungsflächen stark, was den Lebensraum und das Nahrungsangebot für das Wild verbessert, wodurch der Verbissdruck auf den Wald sinken soll. Die AfD bestätigt durch die Ablehnung der Überarbeitung des Jagdrechtes das momentane Bundesjagdgesetz, welches zu großen Teilen aus dem Reichsjagdgesetz entstammt und stark konservative Ansichten der Trophäenjagd verritt. Hierzu passt auch, dass die AfD sich für die Aufnahme des Wolfes ins Jagdrecht und eine Reduktion der Tiere einsetzt. Der Großprädatore könnte für eine Reduktion der Wildbestände sorgen und wird von konservativen Jagenden als Konkurrent gesehen. Diese Wertvorstellungen korrelieren sehr gut mit der von Schramel beschriebenen Gruppe der Altjäger. Sowohl die Wählenden der Partei als auch die Gruppe der Altjäger bilden einen kleinen Anteil am Gesamtbild. Eine weitere Gemeinsamkeit ist, dass beide Gruppen von der Gruppengröße eher abnehmend sind.

Hervorzuheben sind ebenfalls Die Grünen und die Freien Wähler. Sie fordern sehr starke Veränderungen der Jagd, hin zu einer waldverträglichen Jagd und einer Jagd die Schutzmaßnahmen überflüssig macht. Dies deckt sich sehr mit der Gruppe der ökologisch motivierten Jäger. Zukunftsgewandte Forderungen, wie die Steigerung des Tierschutzes bei der Jagd, ein Verbot des Abschusses von Haustieren, die Verwendung von Bleifreien Munition einen ebenso alle Gruppen, wie die Erkenntnis, dass die Bewegungsjagd als Instrument zur effektiven Reduktion von Schalenwild immer mehr Beachtung finden sollte. Zur Beurteilung des Erfolges fordern die Grünen auch eine konsequente Anwendung von Populationsgutachten, dies zeigt eine ökologische Ausrichtung der Jagd und eine Orientierung an den Wünschen des Grundbesitzers. Die noch kleine Gruppe der ökologisch Jagenden,

gemessen an den Mitgliederzahlen des ÖJV unterscheidet sich stark von den Wählenden der beiden Parteien, die in Summe etwa 15% der Stimmen bei der Landtagswahl 2021 erreichen konnten. Jedoch kann festgestellt werden, dass sowohl die Mitgliederzahlen des ÖJV wie auch die Zahlen der ökologisch motivierten Jagenden stetig wachsen, wie auch die Wählenden beider Parteien im Vergleich zur Landtagswahl 2016. Hieraus ist zu entnehmen, dass eine ökologisch motivierte Jagd an Bedeutung gewinnt und mit höherer Akzeptanz in der Bevölkerung für diese Ausübung der Jagd zu rechnen ist.

Die SPD fordert eine Jagdausübung, welche „ihrer Verantwortung für das Ökosystem Wald gerecht wird“ (SPD-Landesverband Rheinland-Pfalz o.J., S. 87) und findet hiermit zwar durchaus hinweisende Worte auf eine moderne, ökologisch orientierte Jagd, jedoch nicht in der Deutlichkeit, wie es die Grünen finden. Dies lässt sich mit der Gruppe von Jagenden vergleichen, die wenig an alten Normen hängen und deren Verstoß auch wenig problematisch gesehen wird. Auch die Gruppengröße dieser Gruppe der Jagenden und den Wählenden der SPD ist ähnlich groß.

Sowohl die FDP als auch die Linke lassen sich keiner bestimmten Gruppe von Jagenden zuordnen, jedoch kann festgestellt werden, dass die Linke eher eine ökologische Ausrichtung der Jagd fordert und die FDP zwar auch sehr ökologische Forderungen, wie ein effektives Wildmanagement zum Schutz der Aufforstungen fordert, jedoch in den Forderungen nicht so weit gehen, wie bei den Grünen und die Partei somit eher bei der CDU angesiedelt werden kann.

Hierdurch zeigt sich, dass die normal in der Gesellschaft vermutete Verteilung der Parteien in politischen Positionen ebenfalls bei den Jagenden zu finden ist. Die Gruppengrößen von Wählenden der Parteien und Verteilung der Jagenden innerhalb der Normgruppen ist durchaus vergleichbar, ebenso wie gesellschaftliche Trends und Entwicklungen sich auch in der Jagd zeigen und widerspiegeln.

Der Koalitionsvertrag bildet einen interessanten Kompromiss, welcher zwei eher gemäßigt, ökologisch jagdliche Positionen von SPD und FDP und eine stark ökologisch geprägte Perspektive von den Grünen vereinet. Es sollen gesetzlich die Weichen für die Neuentwicklung eines Jagdgesetzes gestellt werden, welches Jagd so ermöglicht, dass der notwendige Waldumbau vorstättgehen kann. Ebenso sollen die Grundeigentümer ein erhöhtes Mitspracherecht, bei der Zielsetzung von jagdlichen Handeln, erhalten und die Erfüllung von Abschussplänen soll stärker kontrolliert werden. Diese Kompromissidee im Koalitionsvertrag zeigt eine starke ökologische Prägung und ein hohes Maß an durchgesetzten Forderungen der Grünen. Dass trotz der nicht vorhandenen Mehrheit der Grünen in diesen Verhandlungen so viele ihrer Forderungen durchgesetzt werden konnten, zeigt den Zeitgeist hin zu einer ökologischen Jagd, was sich auch in den gewonnenen Prozenten bei den Wählendenstimmen der Partei zeigt. Die Grünen konnten die stärksten Zugewinne verzeichnen.

5.2. Vergleich der Verbände

5.2.1. Jagdverbände

Wenn man die beiden in Rheinland-Pfalz vertretenen Jagdverbände vergleicht, fallen grundsätzliche Unterschiede in den von den Verbänden vertretenen Normen auf, wodurch sich auch starke Abweichungen bei den Zielsetzungen abzeichnen. Der ÖJV vertritt sehr klare Vorstellungen einer ökologischen Jagd, die dem Ökosystem Wald dient, die die Belange des Grundeigentümers berücksichtigt. Nicht berücksichtigt werden Werte, wie sie beispielsweise von der Trophäenjagd vertreten werden, oder aber auch Jagdbelange der Jagdausübung im Feld, hierzu finden sich keine Verbandspositionen. Dies ist aber auch durch die Geschichte des Verbandes zu erklären, der erst in den 1980er Jahren gegründet wurde und vor allem von Forstangestellten und Waldbesitzenden dominiert wird, bei denen die Zielsetzung seit Gründung auf einer möglichst artenreichen, unverbissenen Verjüngung liegt. Der Verband argumentiert mit neusten wildbiologischen Erkenntnissen und unter Berücksichtigung der veränderten Vegetation im Wald durch den Klimawandel für eine Überarbeitung der Jagdgesetze und besonders die Anpassung der Liste der jagdbaren Arten und eine Anpassung der Jagdzeiten, an die Aktivitätsphasen des Wildes, den Wegfall von Abschussplänen, da diese wildbiologisch nicht sinnvoll sind und auch keine Unterscheidung beim Abschuss von männlichem Wild nach der Trophäe vorzunehmen. Ebenso sind in den Forderungen die Erleichterung effektiver Jagdmethoden, wie Bewegungsjagden und moderne Ansichten zum Thema Tierschutz wiederzufinden. Dieser Anspruch zeigt sich in der Forderung nach einem qualifizierten Schießleistungsnachweis und im Anspruch die Ausbildung der Jagenden ständig zu evaluieren, anzupassen und zu optimieren.

Der LJV positioniert sich deutlich breiter aufgestellt. Als Teil des DJV, welcher bereits in den 1870er Jahren gegründet wurde, vertritt er zumeist eher konservative Normen und Meinungen im Bezug zur Jagd. Er äußert sich aber auch zu Themen wie den invasiven Arten, fordert hier eine starke Bejagung, ebenso wie bei Raubwild. Hierfür nennt er verschiedene Argumente, die unter anderem auch die Fallenjagd rechtfertigen, die heute zunehmend kritisch in der Bevölkerung gesehen wird. Allgemein ist in den Positionen des LJV ein viel stärkerer Fokus auf Projekte der Wildhege und der Lebensraumoptimierung von Wild gelegt, beispielsweise durch die Anlage von Äsungsflächen für Wild, oder eine starke Aktivität im Wildtiermonitoring. Der Verband sieht zwar ebenfalls eine Notwendigkeit im Waldumbau und auch in der Reduktion von Schalenwild, geht jedoch in keiner Weise so weit wie der ÖJV. Er fordert „Wald mit Wild“, hier wird klar der Anspruch des Jagdenden selbst deutlich, der unter der Argumentation für Wildtiere einzutreten, seine eigenen Interessen rechtfertigt und diese vor die des Grundeigentümers stellt. Deutlich wird hier, dass der Verband zwar durchaus die Problematik erkennt und unter gesellschaftlichem Druck hier auch moderne Ansichten versucht zu vertreten. Jedoch dient die Jagd zumeist als Selbstzweck und die Natur wird zwar betreut, zumeist aber nur in der Form, dass der Lebensraum für eine gewünschte Wildart

optimiert wird und dann als Kulisse zur Jagd dient. Der „Wald-Wild Konflikt“ stellt für den Verband ein besonders emotionales Thema dar, da zunehmend politische Parteien eine ökologische Jagd fordern, diese aber nicht den Normen des LJV entsprechen. Da der Verband aber noch die Überhand bei den Mitgliederverhältnissen im Vergleich mit dem ÖJV hat und man sich bemüht auch die Forderungen bezüglich des „Wald-Wild Konfliktes“ in die eigene Position aufzunehmen, vertritt er nach wie vor die Normen vieler konservativer Jäger. Durch seine breite Aufstellung innerhalb der Positionen, zu bleifreier Munition, Waffengesetzänderungen und ähnlichem, macht er sich sehr stark für die Anliegen privater Jäger und bemüht sich, die gesetzlichen Privilegien zu schützen, die Jäger heute haben. Diese Art der Verbandsarbeit passt sehr gut zum Handeln des Verbandes in seiner Gründungszeit. Der DJV wurde gegründet, um die Privilegien der Jäger zu schützen und ein Verkommen der Jagd in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die sogenannten Bauernjäger, welche erstmals ökologisch jagten, zu verhindern. Triebfedern und Unterstützer des Verbandes kamen damals aus der ehemaligen Feudaljagd und sind heute oftmals auch in politischen Entscheidungspositionen.

5.2.2. Naturschutzverbände

Beim Vergleich der Positionen von NABU und BUND fallen große Ähnlichkeiten auf. Die beiden größten Naturschutzverbände in Rheinland-Pfalz haben zwei Kernforderungen. Die erste besagt, den Wald als Ökosystem in Zeiten des Klimawandels zu erhalten und möglichst baumartenreich erwachsen zu lassen. Um dieses Ziel zu erreichen und enorme Investitionen in Schutzmaßnahmen zu vermeiden, sehen beide Verbände die Jagd als notwendiges und gutes Instrument an, womit die Schalenwildbestände so angepasst werden können, dass heimische Baumarten ohne Schutz in der Verjüngung erwachsen können. Die zweite Forderung bezieht sich auf eine Neufassung des Landesjagdgesetzes. Dieses soll an aktuelle Erfordernisse angepasst und besonders auch den aktuellen Forderungen in Sachen Tierschutz gerecht werden. Die Position des BUND wird in diesem Zusammenhang nicht konkreter, der NABU liefert weitere, direkte Handlungsanweisungen für die geplante Gesetzesnovelle. So soll es beispielsweise untersagt werden, Haustiere erlegen zu dürfen, wenn diese Probleme durch Streuen verursachen. Dies ist heute ethisch nicht vertretbar. Es sollen alternative Regelungen gefunden werden. Die Liste der jagdbaren Arten soll überprüft und stark verkleinert werden, es sollen nur noch Tiere mit günstigem Erhaltungszustand und einer sinnvollen Verwertungsmöglichkeit bejagt werden dürfen. Weiter sollen gesetzliche Unterschiede zwischen Jagd, Wildmanagement und Wildtiermanagement gemacht werden, mit jeweils spezifischen Zielsetzungen und Möglichkeiten (siehe Abbildung 5: Erläuterung des Unterschieds zwischen Jagd, Wildmanagement und Wildtiermanagement (Adler et al. o.J., S. 2)). Auch sollen die Jagdzeiten verändert und an ökologische Parameter angepasst werden.

All diese Forderungen zeigen eine stark ökologische Perspektive auf die Jagd. Die Naturschutzverbände sehen Jagd rein als notwendiges Instrument an, den Wald zu erhalten

und klimastabil umzubauen. Positionen einer konservativen Jagd sind ihnen fremd, was auch damit zusammenhängt, dass die Normen der konservativen Jagd weit vor Gründung der Naturschutzverbände etabliert wurden und zur Zeit deren Gründung, andere Gesellschaftliche Themen andere Ansichten erforderten, die nun durch die Verbände repräsentiert werden.

5.2.3. Tierschutzverbände

PETA und der Tierschutzbund stehen der Jagd erwartungsgemäß äußerst kritisch gegenüber, da sie besonders durch die Hobbyjagd ein großes Problem in Sachen Tierschutz sehen. Dennoch lehnt der Tierschutzbund die Jagd nicht gänzlich ab und fordert eine Reformation des Jagdgesetzes, mit konkreten Vorschlägen. Unter diesen Vorschlägen finden sich einige Punkte, wie die Einkürzung der Liste der jagdbaren Arten, fast ausschließlich auf verbeißendes Schalenwild, ein Ende der Trophäenjagd und ein zwingend notwendiger Grund zum Töten eines Tieres, der durch Krankheit des Tieres, oder der Schadensabwehr an einem Ökosystem dargestellt wird, die eine sehr ökologische Art der Jagd befürworten. Dazu passend wird auch durch den Tierschutzbund die Verwendung von bleifreier Munition gefordert. Ebenso sollen alte konservative Begriffe wie Waidgerechtigkeit und Hege definiert werden, bisher stehen sie als unbestimmte Rechtsbegriffe im Raum. Sie sollen von aktuellen Leitsätzen abgelöst werden. Die ökologische Perspektive wird jedoch unterbrochen durch die Schlussfolgerung, dass es nicht vertretbar sei, den Waldumbau, der zwingend erforderlich ist, über eine Steigerung des Schalenwildabschlusses umzusetzen, da es für beide Verbände nicht vorstellbar ist, das wirtschaftliche Interesse des Waldumbaus, um den Wirtschaftswald zu erhalten, durch das Töten vieler Tiere umzusetzen. Ebenso führt dies nach Ansicht der Verbände zu erhöhtem Tierleid. Die Durchführung von Bewegungsjagden im Winter wird aus Gründen der Wildbiologie kritisch gesehen. Trotz diesem entscheidenden Unterschied sind die Verbände von Ihrer Position her, wenn sie die Jagd befürworten, einer ökologischen Jagd, die dem Ökosystem Wald dient, deutlich näher als der konservativen Jagd, welche den Jagdenden als Selbstzweck und Freizeitbeschäftigung dient. Dies wird besonders deutlich, durch eine strikte Ablehnung von Werten, die zumeist von Altjägern vertreten werden. Dazu zählt an vorderster Stelle die Trophäenjagd, die Bejagung von Raubwild mit Fallen und das Ausbilden von Jagdhunden an lebendem Wild, sowie das Aussetzen von Wild, um dieses zu bejagen. All diese Praktiken werden von den Tierschutzverbänden aufs härteste verurteilt und durch wissenschaftlich neue Erkenntnisse in ihrer Sinnhaftigkeit widerlegt.

5.3. Vergleich von Parteien und Verbänden

Zur Unterscheidung und Einordnung der Nähe von Parteien und Verbänden, muss zuerst die jagdliche Ausrichtung der einzelnen Akteure untersucht werden. Die jagdliche Ausrichtung bedingt die Zielsetzung der Jagdausübung und hierdurch werden automatisch Normen definiert, die dann verglichen werden können.

Wenn so vorgegangen wird, kann eine ökologische Ausrichtung definiert werden, die als Ziel der Jagd die Belange des Grundeigentümers und einen gesunden Mischwald aus unverbissenen

erwachsener Verjüngung definiert, oder eine konservative Jagd, welche viele Normen aus der ursprünglichen Feudaljagd übernommen hat, die sich zwar im Laufe der Zeit angepasst und verändert hat, aber dennoch Jagd als Selbstzweck und Prestigefreizeitbeschäftigung ansieht und dafür hohe Wildbestände erforderlich sind. Dazwischen gibt es noch verschiedene Zwischenstufen, jedoch soll sich auf diese beiden Gruppen konzentriert werden, da sie die stärksten Strömungen und Tendenzen abbilden und sich viele Zwischengruppen von ihren Normvorstellungen, in diese beiden Gruppen einordnen lassen.

Nach dieser Definition kann die AfD als konservativster Vertreter der Parteien benannt werden, ihre Ansichten decken sich zu großen Teilen mit denen der konservativen Jagd. Danach mit gewissem Abstand folgend siedelt sich die CDU an. Sie vertritt bei weitem keine rein konservativen Positionen und bewegt ihre Parteiposition jagdlich auch in eine ökologischere Richtung, jedoch ist dieser Trend erst recht neu zu erkennen und noch im Wandel. Diese beiden Parteien sind innerhalb ihrer Positionen zwar recht unterschiedlich, es sind aber dennoch konservative Tendenzen in beiden Parteiprogrammen zu finden. Der LJV fügt sich in dieses Bild besonders gut als Verband ein. Er vertritt öffentlich bei wichtigen Themen, wie dem Waldumbau, nichtmehr die strikt konservativen Positionen, wie es beispielsweise die AfD macht und versucht ähnlich wie die CDU einen Schritt hin zu einer ökologischen Jagd zu machen, jedoch sind viele Positionen noch äußerst konservativ. Beide Tierschutzverbände haben bei der Diskussion um die Erhöhung des Schalenwildabschlusses zwar auch eine stark konservative Meinung, da sie den Abschuss nicht erhöhen wollen, dies rührt jedoch aus einer völlig anderen Motivation heraus, sie befürchten durch erhöhten Abschuss mehr Tierleid und sehen darin kein Mittel, um sinnvoll die Population zu beeinflussen. Diese Ähnlichkeit in der Position, aber mit anderen Argumentationsgedanken führt dazu, dass diese Gemeinsamkeit vernachlässigt werden kann, da sich die sonstige Wertevorstellungen und Forderungen der Tierschutzverbände nicht mit denen konservativer Parteien decken.

Die FDP siedelt sich mit etwas Abstand neben der CDU an, dicht daran, folgt die SPD und die Linke. Alle vertreten eine mehrheitlich ökologisch geprägte Vorstellung der Jagdzielsetzung und ihre Positionen decken sich größtenteils mit denen der Naturschutzverbände. Bei den Tierschutzverbänden gibt es auch hohe Übereinstimmungen mit den Parteien, wie Jagdgesetze verändert werden sollten, bis auf die Notwendigkeit den Schalenwildabschlusses zu erhöhen, was von den Verbänden allerdings abgelehnt wird. Da auch hier, wie im Abschnitt zuvor beim Vergleich der konservativen Parteien, mit den Tierschutzverbänden, die Argumentationsführung eine andere ist, kann dieser Unterschied vernachlässigt werden. Eine deutliche Unterscheidung ist jedoch bei der Nähe zu Jagdverbänden zu vermuten. Während die SPD und die Linke in ihrer Position zwar nicht so deutliche Worte finden wie der ÖJV, sind sie inhaltlich nah bei der Verbandsposition. Die FDP hingegen vertritt zwar eine mehrheitlich ökologische Ansicht zum Thema Jagd, jedoch kann aufgrund ihrer sonst eher konservativen Ausrichtung bei anderen Themen und der eher konservativen Wählerschaft der Partei

mehrheitlich von einer Verbandsnähe zum LJV ausgegangen werden, auch wenn sich die Zielsetzungen beider Vereinigungen nicht zwingend decken.

Die Grünen und die Freien Wähler nehmen die ökologisch motivierteste Sicht auf die Thematik Jagd ein. Sowohl die von ihnen vertretenen Positionen und Normen als auch die verwendete Rhetorik gleicht sich sehr mit der des ÖJV. Auch die Positionen der Naturschutzverbände gleichen sich sehr mit denen der beiden Parteien. In Bezug auf den Vergleich mit Tierschutzverbänden, zeichnen sich jedoch Unterschiede ab. Die Parteien sehen Jagd als absolut wichtiges und richtiges Mittel Schalenwildbestände zu reduzieren und damit den Waldumbau zu erreichen, jedoch messen die Tierschutzverbände der Jagd keine sinnvolle Möglichkeit zu, die Bestände zu reduzieren und befürchten auch mehr Tierleid durch schärfere Jagd. Auch in anderen Belangen vertreten die Grünen und Freien Wähler eine etwas stärker ökologischere Perspektive als die Tierschutzverbände.

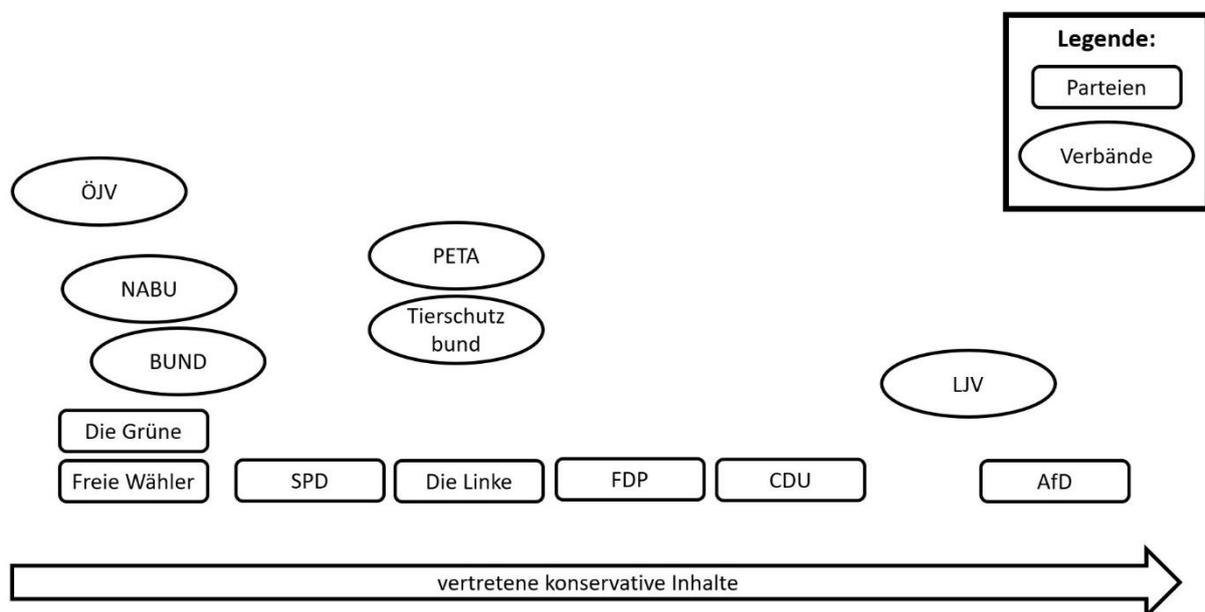


Abbildung 6: Grafik zur Darstellung der vertretenen konservativen Inhalte von Parteien und Verbänden. Ebenso ist die Nähe von einzelnen Akteuren zueinander über den Abstand in der Grafik zu erkennen

5.4. Wie wird Wildbret wahrgenommen

Wildbret welches zwingend bei der Jagd anfällt, ist ein Thema mit zunehmend wichtiger Bedeutung. Ethisch ist es zwingend erforderlich Wildbret zu verwerten, da eine Nichtverwendung als moralisch verwerflich angesehen wird. Ebenso passt Wildbret in den momentanen Zeitgeist einer Ernährung, die möglichst nachhaltig, regional, biologisch und ohne Tierleid erfolgt. Dennoch wird Wildbret, erzeugt von Jagenden, oft in der Bevölkerung abgelehnt, da durch die Nähe zur Erzeugung des Produktes, das Tier nicht anonym war und der Akt des Tötens näher beim Endverbraucher ist als bei Fleisch vom Metzger, oder aus dem Supermarkt. Wildbret leidet also unter einem eher schlechten Image in der Bevölkerung. Ebenso problematisch ist es, für den Erzeuger, Wildbret so zu vergüten, dass hierdurch ein positives Betriebsergebnis entstehen kann, da die Erzeugung um ein Vielfaches kostspieliger

ist, als bei konventionellem Fleisch und viele nicht bereit sind einen so hohen monetären Wert für Fleisch zu bezahlen. Dies sind Trends, die sich momentan verändern und im Wandel sind. Gerade die Möglichkeit mit Wildbret einen Ernährungsstil zu verwirklichen, den zunehmend mehr Menschen anstreben, besonders auch im urbanen Bereich, sollte genutzt werden, um offensiv für Wildbret und dessen gute Eigenschaften zu werben. SPD, CDU und die Freien Wähler haben diese Möglichkeiten erkannt und werben in ihren Parteiprogrammen für eine Mehrverwendung des Produktes und wollen die Vermarktungsmöglichkeiten hierfür vereinfachen und optimieren. Auch der LJV fordert eine Vereinfachung der Direktvermarktung von Wildbret durch den Jäger, hier bestehen zur Zeit noch hohe gesetzliche Hürden und Verantwortung für die Jagenden. Der ÖJV und der NABU gehen noch einen Schritt weiter. Neben den positiven Eigenschaften des Lebensmittels betonen beide Verbände, dass die Erzeugung von Wildbret zum Verzehr als vernünftiger Grund zum Töten eines Tieres angesehen wird und daher essenziell ist, um die Jagd gesetzlich zu rechtfertigen. Die Tierschutzverbände lehnen die Verwendung von Wildbret hingegen ab. Zum einen sei eine Jagdausübung zur Erzeugung eines Lebensmittels heute nichtmehr erforderlich, zum andern sei die Belastung durch bleihaltige Munition und den Atomunfall von Tschernobyl im Wildbret so hoch, dass ein Verzehr gesundheitliche Risiken birgt. Dem ist entgegenzustellen, dass zunehmend mehr Jagende, sowohl freiwillig als auch aus gesetzlichen Gründen auf bleifreie Munition umsteigen und, dass nach wie vor eine ortspezifische Untersuchung auf Strahlenbelastung stattfindet. Außerdem kann bei Wildbret eine Belastung durch andere Medikamente wie Antibiotika ausgeschlossen werden.

Es lässt sich also erkennen, dass Wildbret zwingend zu verwenden ist und ein gesundes Lebensmittel darstellt. Die Jagenden sollten diese Aspekte nutzen und für Wildbret werben, gerade in lokaler Vermarktung bieten sich hier verschiedene Möglichkeiten wie Kochkurse mit modernen Wildrezepten oder küchenfertig zerlegtes und vakuumiertes Wild an den Endverbraucher zu verkaufen. Hierbei gilt es jedoch die aktuellen Bestimmungen bezüglich geltender Hygienevorschriften zu beachten. Wenn dies gegeben ist, sollte Wildbret eine gute Möglichkeit darstellen, um die Jagd als solches dem Kunden des Wildbrets näher zu bringen. Hier ist dann auf den Schneeballeffekt zu hoffen, der dafür sorgt, dass die schlechte Wahrnehmung von Wildbret in der Bevölkerung aufgelöst wird und über das Lebensmittel Wildbret die Wahrnehmung der Bevölkerung zum Thema Jagd positiver wird.

5.5. Welche Zentralen Punkte sollte ein Leitbild enthalten

Die Anforderungen an ein modernes Leitbild zur Jagdausübung im urbanen Raum, sollte sowohl die Anforderungen berücksichtigen, die von den Parteien gestellt werden, als auch die der Verbände und besonders auch die Anforderungen, welche bisher in der Literatur zu finden waren. Da die Positionen oft unterschiedlich sind, wird nach einer Abwägung die in der Gesellschaft mehrheitsfähige Meinung verwendet.

Politischer Konsens durch alle untersuchten Parteien besteht bei der Erkenntnis, den Wald als Ökosystem, durch gezielten Waldbau, auf den Klimawandel vorzubereiten. Alle Parteien außer der AfD sehen die Möglichkeit, dies hauptsächlich durch die natürliche Verjüngung standortsangepasster Baumarten umzusetzen, ergänzt durch einige Pflanzungen fremdländischer Baumarten. Diese Verjüngung soll möglichst unverbissen erwachsen, hierzu herrscht fast einstimmiger Konsens. Dazu soll die Jagd als Instrument der Zielerreichung dienen. Die Forderungen decken sich mit einer ökologischen Jagdausrichtung, die dem Ökosystem dient und eine Dienstleistung an der Gesellschaft vollbringt. Konsens herrscht ebenfalls über die absolute Beachtung moderner Tierschutzstandards und die Stärkung von Wildbret als Lebensmittel und dessen Vermarktung. Diese recht grob gefassten Punkte werden von nahezu allen untersuchten Parteien außer der AfD vertreten, was bedeutet, dass diese Meinungen von 86,1% der Wählerschaft 2021 in Rheinland-Pfalz Zustimmung erfahren hat, was einer Anzahl von etwa 1,686 Millionen Menschen entspricht.

Verbandspolitisch ist zu erkennen, dass der Trend auch deutlich in Richtung einer ökologischen Jagd geht. Die Naturschutzverbände und der ÖJV plädieren stark dafür, die Tierschutzverbände haben zwar etische Bedenken, jedoch sind ihre Grundüberzeugungen näher an denen der ökologischen Jagd, als bei einer traditionellen Jagdausübung. Auch der LJV sieht zunehmend die Notwendigkeit sich politischem Druck zu beugen und in Bezug auf Jagdausübung im Wald zunehmend ökologische Perspektiven zu propagieren. Konkrete Forderungen der Mehrheit der Verbände, die ein Leitbild enthalten sollte, sind neben der ökologischen Zielsetzung der Jagd die Verwendung bleifreier Munition, eine Einschränkung oder Verbot mit Schrot auf Vögel zu jagen, die Kürzung und Überprüfung der Liste der jagdbaren Arten, eine Anpassung der Jagdzeiten an ökologische und wildbiologische Gegebenheiten und die Anpassung der Jagdmethoden hin zu einer effektiven störungsarmen Jagd, beispielsweise Sammelansitze, Intervalljagd und Bewegungsjagden. Es sollte ebenfalls überdacht werden, wie intensiv die Bejagung von Raubwild verfolgt werden sollte. Tierschutzverbände lehnen diese grundsätzlich ab und es gibt auch nur wenige ökologische Argumente, dies Arte der Jagdausübung heute noch intensiv zu betreiben. Gleiches gilt für die Bejagung von Neozonen. Bei Ihnen sollte zwar eingegriffen werden, jedoch sollte hier nicht vorschnell gehandelt werden und Aspekten des Tierschutzes das gleiche Maß zugemessen werden, wie bei der Bejagung von Hochwild. Eine Ausbildung von Jagdhunden ist zwingend für eine tierschutzgerechte Jagd notwendig, jedoch sollte diese ohne den Einsatz von lebendem Wild vonstattengehen, dies ist heute etisch kaum noch zu begründen. Ein wichtiger Punkt ist ebenfalls die Aus- und Weiterbildung der Jagenden. Diese sollten einen jährlichen Schießnachweis erbringen, der nach Leistungskriterien beurteilt. Außerdem sollten sie in ihrer Ausbildung mehr Zusammenhänge über die Belange des Naturschutzes und neuste Erkenntnisse der Wildbiologie vermittelt bekommen.

In der Literatur finden sich keine konkreten Hinweise auf die Veränderung der Jagdmethodik, die nicht schon durch die Verbandsmeinung des ÖJV repräsentiert worden wäre und Eingang

in den vorherigen Absatz gefunden hat. Die Literatur beschäftigt sich mehr mit ungeschriebenen Verhaltensnormen, die Jagende an den Tag legen sollten. An vorderster Stelle steht hier der Respekt vor dem Wildtier, egal ob es das bejagte oder ein anderes ist. Dieser Respekt äußert sich vor allem bei der Jagd durch ein überlegtes, ruhiges, besonnenes Handeln, geschossen sollte nur werden, wenn eine direkte Erlegung des Tieres sicher ist. Dieser disziplinierte Umgang mit den Wildtieren zeigt sich auch in anderen Bereichen. Im Umgang mit der Waffe, beispielsweise auf Gesellschaftsjagden sollte das gleiche Verhalten an den Tag gelegt werden. Bei der Jagdausübung selbst sollten alle Sinne fokussiert sein, um Fehler zu vermeiden. Die Jagenden selbst sollten immer höflich sein und keinen Jagdneid oder ähnliches haben, da sie mit Ihrer Gemeinschaft von Jagenden, welche besonders wichtig ist, ein gemeinsames Ziel verfolgen. Im Umgang mit Waldbesuchenden sollten sie stets höflich, erklärend und bescheiden auftreten, nach Möglichkeit sollten die Jagenden aus dem direktem Umfeld des Jagdrevieres stammen, dies vermeidet zumeist Skepsis innerhalb der Bevölkerung.

Ein ebenso wichtiger Punkt ist der Auftritt in der Öffentlichkeit. Jagende sollten ihr Handeln möglichst transparent schildern und besonders auch ihr Handeln durch ökologische Gründe zur Jagd erläutern. Ebenso wie die Möglichkeiten die Wildbret als Lebensmittel bietet, aktiv bewerben. In sozialen Medien sollten sich Jagende genau überlegen welche Bilder sie posten und welche Wirkung dies auf nicht Jagende in der Öffentlichkeit haben kann. Erlegerbilder, welche eine Herrschaft über das Wild demonstrieren und an Zeiten der Feudaljagd erinnern, sind absolut nicht zeitgemäß und mit schwindender Akzeptanz der Bevölkerung für die Trophäenjagd auch nichtmehr vertretbar. Dennoch sollten Jagende in keinem Fall sich für ihr korrektes Verhalten schämen und es der Öffentlichkeit vorenthalten. Ein transparenter offener Umgang mit korrektem Handeln und einer ökologisch motivierten Zielsetzung wird, in der nicht jagenden Bevölkerung auf Verständnis stoßen, gerade in Zeiten des Waldumbaus, in denen Jagd als Instrument genutzt werden kann, Ökosysteme klimastabil zu machen und Jagd als Dienstleistung an der Gesellschaft zu dieser wichtigen Aufgabe beiträgt. Dabei sollte jedoch immer eine möglichst nüchterne Betrachtungsweise an den Tag gelegt werden. Jagd bedeutet für die meisten Jagenden ein sehr emotionales Thema, an dem viele Gefühle und Bedürfnisse hängen. Selbst bei oftmals nahe beieinanderliegenden Positionen und Zielsetzungen sollte überlegt sein, wie Anliegen formuliert werden, um Konflikte zu vermeiden.

6. Schlussfolgerungen

6.1. Schlussfolgerungen für die Praxis

Die zuvor theoretisch und universell einsetzbaren Normen, die zu einer höheren Akzeptanz und Vermeidung von Konflikten zwischen nicht Jagenden und Jagenden im urbanen Bereich führen sollen, werden nun in konkrete Handlungsempfehlungen für eine Auswahl der

Jagenden und Jagdorganisation im Praxisbetrieb, dem Ober-Olmer Wald in der Nähe von Mainz umgewandelt.

Hier Jagende sollten sich besonders an den zuvor festgesetzten Punkten eines Leitbildes für Jagende im 21. Jahrhundert halten. Für sie sollte der Respekt vor dem Wildtier eine der beiden Hauptmotivationen bei jagdlichem Handeln sein und über allem stehen. Als Zielsetzung bei jagdlichem Handeln sollte eine ökologische Jagdausrichtung verfolgt werden, da diese in der Bevölkerung eine zunehmende Akzeptanz gegenüber anderen Zielsetzungen der Jagdausübung erfährt. In der Nähe der Landeshauptstadt ist zwar durch den hohen Grad der Urbanisierung eher mit einer Entfremdung der Bevölkerung von der Natur zu rechnen, jedoch konnte der Wahlkreis Mainz als einziger in ganz Rheinland-Pfalz ein grünes Direktmandat erringen, weshalb hier mit einer großen Verbundenheit zu grünen Parteipositionen zu rechnen ist. Da diese eine stark ökologische Jagdausrichtung vertreten, ist das die richtige Zielsetzung für den Ober-Olmer Wald.

Hierbei sollte auch der Tierschutz an oberster Stelle stehen und große Beachtung finden, da sowohl der grünwählenden Bevölkerung als auch der ökologischen Jagdausrichtung, wie auch den Jagdenden selbst der Tierschutz ein zentraler Wert ist.

Da der Ober-Olmer Wald auch naturschutzfachlich sehr wichtige Wiesenflächen enthält, sollten sich dort Jagende in diesen Belangen unbedingt fortbilden und auch ein Interesse haben mit dem Naturschutz zusammen zu agieren und gegenseitig Verständnis für die jeweilige Position und Belange aufzubringen.

Die Jagd selbst sollte möglichst diskret und störungsarm vonstattengehen. Hierzu zählt eine zeitliche Begrenzung der Jagd auf die Zeit von Montagmorgen, bis einschließlich Samstagmorgen, am Wochenende selbst sollte nicht gejagt werden, zum einen, um bei dem am Wochenende erwarteten starken Besuchendenaufkommen Konflikte zu vermeiden, aber auch, um eine Gefährdung der Bevölkerung so gering wie möglich zu halten. Daran anschließend empfiehlt es sich, das für den Ober-Olmer Wald bestehende Wegegebot fortzuführen. Zum einen aus Gründen des Naturschutzes, es kann aber auch genutzt werden, Jagdeinrichtungen und Wege so anzuordnen, dass eine Gefährdungen von Waldbesuchenden minimiert werden kann, was zwingend der Fall sein muss. In diesem Zusammenhang sollten sämtliche bestehenden Jagdeinrichtungen überprüft werden. Sowohl ob sie noch den Ansprüchen der UVV-Jagd Genüge tun als auch, ob ihr Standplatz, zum einen jagdlich sinnvoll ist, zum anderen, ob, wenn dies der Fall ist, eine ausreichende Höhe der Jagdeinrichtung gegeben ist, um die Wahrscheinlichkeit von Geschossabprallern gering zu halten und ob der Standplatz eine erhöhte Gefährdung der Besuchenden verursacht. Gerade in diesem kleinen Waldgebiet sollten die Jagenden eine enorme Disziplin und Sicherheitsbewusstsein an den Tag legen. Um den Aspekt einer effektiven, aber auch störungsarmen Jagd zu verwirklichen, sollte die Jagd in Jagdintervallen ausgeführt werden, die innerhalb der Jagdzeiten an die Hauptaktivitätsphasen des Wildes angepasst sein sollten. Dabei empfiehlt es sich auch mit

Sammelansitzen zu arbeiten. Bewegungsjagden sollten auch durchgeführt werden, da dies ein sehr effektives Mittel der Bejagung ist, jedoch sollte hierzu ein Konzept erarbeitet werden, wie Konflikte durch Waldsperrungen oder ähnliches vermieden werden können.

Bei der Auswahl der Jagenden empfiehlt es sich nach Möglichkeit junge, ökologisch motivierte Menschen aus dem direkten Umfeld des Ober-Olmer Waldes in Betracht zu ziehen. Dies bringt einige Vorteile mit sich. Zum einen besteht eine recht hohe Wahrscheinlichkeit innerhalb dieser Gruppe Menschen zu finden, die die gewünschte Normverstellung teilen, zum anderen besteht vermutlich eine lokale Verwurzelung der Menschen, was sowohl für eine höhere Akzeptanz bei der nicht jagenden Bevölkerung sorgt, wenn man die Jagenden kennt. Außerdem kann mit einer höheren Motivation der Jagenden gerechnet werden, wenn diese in ihrem direkten Umfeld jagen können und dadurch am Ökosystem vor ihrer Haustür einen positiven Beitrag leisten können. Außerdem kann durch die lokale Verwurzelung der Jagenden mit einem erleichterten Gruppenfindungsprozess unter den Jagenden gerechnet werden. Eine sich gut verstehende Gruppe von Jagenden, die sich gegenseitig unterstützt und hilft ist hier von essenzieller Bedeutung. Hier bieten sich auch regelmäßige treffen des Jagdteams vor Ort im Naturschutzzentrum an, um sich gegenseitig kennenzulernen und die Gemeinschaft zu stärken.

Bei der Jagd selbst sollte sich auf verbeißendes Schalenwild konzentriert werden. Hier sind die Gründe einer Bejagung mit ökologischen Aspekten gut zu transportieren und als Koppelprodukt der Bejagung fällt Wildbret an, auf dessen konkrete Verwendung später eingegangen wird. Schwarzwild sollte auch im Wald bejagt werden, um Schäden an umliegenden Ackerflächen und Obstkulturen zu vermeiden. Anderes Wild sollte nur in Ausnahmefällen und bei vernünftigen Gründen bejagt werden. Hierzu zählen beispielsweise Füchse, wenn sie unter starker Räude oder anderen Seuchen leiden, Waschbären oder andere invasive Arten, wenn ein negativer Einfluss auf das Ökosystem festgestellt werden kann. Die Bejagung von Füchsen sollte nur vom Ansitz aus geschehen, eine Fallenjagd ist abzulehnen, da diese ethisch zunehmend schwierig zu begründen ist und eine so scharfe Raubwildbejagung nicht notwendig ist. Ebenfalls sollte auf die Kirrjagd auf Schwarzwild verzichtet werden. Diese könnte von Jagenden als Fütterung missbraucht werden und stellt kein so effektives Bejagungsmodell, wie die Bewegungsjagd dar. Ein Abschuss von streunenden Haustieren ist grundsätzlich zu untersagen.

Das anfallende Wildbret sollte möglichst vor Ort im Naturschutzzentrum genutzt und verkauft werden. Vor Ort befindet sich eine neu gebaute Wildkammer, welche für das Aufbrechen und die erste Versorgung des Wildes ausreichend ist. Beim Aufbrechen und der Versorgung des Wildes sollte dringend darauf geachtet werden, den Arbeitsplatz sauber zu hinterlassen. Beispielsweise sollte vermieden werden, Blutspuren vom Aufbrechen auf dem Parkplatz der Wildkammer zu hinterlassen. Das könnte auf Teile der Waldbesuchenden eine abschreckende Wirkung haben und zeugt nicht von Rücksichtnahme der Jagenden, gegenüber den

Waldbesuchenden. Es sollte geprüft werden, ob die Wildkammer auch für das küchenfertige Zerwirken und Verkaufen an Dritte von Wild zulassungsfähig ist. Dies würde viele Vermarktungsvorteile mit sich bringen. Es könnten Wildkochkurse oder ähnliches im Naturschutzzentrum angeboten werden, Küchenfertig zerwirktes Wild könnte in dem integrierten Laden an Endkunden verkauft werden. Wenn dies gelingen würde, könnte man über diese Veranstaltungen, Wildbret als Lebensmittel sehr gut an die urbane Bevölkerung herantragen. Es ist mit großem Interesse und Erfolg zu rechnen, ähnliche Veranstaltungen treffen den Zeitgeist enorm. Hierbei würde sich die Möglichkeit für die Jagenden bieten, ihr Handeln zu erklären und auch die Normen und Motivationen, die sie antreiben, was langfristig zu einer deutlich höheren Akzeptanz innerhalb der Bevölkerung führen würde.

Nach Möglichkeit sollte das Naturschutzzentrum vor Ort in die Organisation der Jagd mit eingebunden werden. Um eine Koordination der zahlreichen Veranstaltungen im Ober-Olmer Wald, dem Waldkindergarten und einer sicheren Jagdausübung zu gewährleisten könnte dieses als Kontaktpunkt und Absprachezentrum dienen. Hierzu würden sich auch Ausstellungen im Zentrum zum Thema Jagd anbieten, um Jagd der Bevölkerung auf eine lokale Art näher zu bringen. Es wäre zu überlegen, ob sich Jagende bereit erklären, die ihr Handwerk vor Ort im Naturschutzzentrum oder gegenüber einer Waldkindergartengruppe vorstellen. Unbedingt sollten auch soziale Medien verwendet werden, beispielsweise der Instagramaccount des Naturschutzzentrums. Diese Medienart erreicht neben den Nutzern klassischer Medien wie der Zeitung auch eine vermutlich jüngere Bevölkerungsschicht. Es kann hier sehr einfach und mit großer Reichweite Aufklärungsarbeit zum Thema Jagd geleistet werden, ebenso wie das Bewerben verschiedener Aktionen zum Thema Jagd oder Wildbret. Es kann aber auch genutzt werden, um wichtige Ankündigungen, beispielsweise eine anstehende Bewegungsjagd schnell an eine große Zielgruppe zu verteilen.

6.2. Schlussfolgerungen für die Wissenschaft

Bei der Recherche zum Stand des Wissens ist aufgefallen, dass zwar durchaus aktuelle Literatur vorhanden ist, aber die neusten Entwicklungen in Sachen Klimawandel, Kalamitäten und Trockenstress noch keinen Eingang in die Literatur gefunden haben. Es ist zu vermuten, dass sich durch diese drastische Verschärfung der Dringlichkeit des Handelns der Jagenden eine Normveränderung abzeichnen wird. Diese wird vermutlich in eine ökologische Richtung der Jagdzielsetzung laufen, jedoch gilt es dies zu beobachten.

Untersuchte jagdliche Normen beziehen sich zum größten Teil auf die Jagdausübung im Wald. Eine Untersuchung von jagdlichen Normen von Jagenden im Feld konnte in der Literatur nicht gefunden werden, es wäre jedoch interessant, hier eine Untersuchung und einen Vergleich durchzuführen, vermutlich werden Feldjagende eine andere Zielsetzung und andere Normen verfolgen, da das klassisch wiederkäuende Schalenwild im Feld nicht solche Schäden verursacht wie im Wald. Hier liegt der Fokus eher auf dem Schwarzwild. Ebenso wäre hier eine

Untersuchung zum Thema Normen und Veränderung im Zusammenhang mit Niederwild, ausgenommen Rehwild, interessant.

Sämtliche Parteien haben in ihren Positionen eine rein durch den Waldumbau motivierte Sicht auf die Jagd. Hierdurch sind auch die Positionen der Parteien recht knapp gehalten. Es wäre interessant hier eine umfassendere Untersuchung durchzuführen, um ein ganzheitliches Bild der jagdlichen Vorstellungen der Parteien zu erhalten, ebenso, um den Wissenstand bezüglich der Jagd innerhalb der Parteien zu analysieren und Beziehungen zwischen Verbänden und Parteien besser abbilden zu können. Dies würde einen Gewinn in Sachen Vorhersehbarkeit von Positionen und politischen Entscheidungen bezüglich der Jagd bedeuten.

Die Gruppe junger Jagender, welche stark in den sozialen Medien vertreten sind und zumeist aber alte Normen vertreten (Jagdinfluencer), werden in keiner Literatur beschrieben und lassen sich keiner beschriebenen Normgruppe zuordnen. Da diese Gruppe aber durch ihre mediale Reichweite vermutlich großen Einfluss hat, sollte hier eine Analyse der Normen und Handlungsmotive durchgeführt werden, um sie besser einordnen zu können, was aufgrund ihres Einflusses von Bedeutung wäre.

6.3. Kritischer Umgang mit dem eigenen Vorgehen

Der grundsätzliche Aufbau dieser Arbeit stützt sich auf eine reine Literaturrecherche, sowohl bei der Erlangung des Standes des Wissens als auch bei dem Generieren der Ergebnisse. Dies hat besonders im Ergebnisteil den Vorteil, dass eine Ausarbeitung unabhängig von eventuellen Verzögerungen der Datenerzeugung möglich war. Ebenso war es möglich, recht pauschale Ergebnisse für komplett Rheinland-Pfalz zu erzeugen. Wäre es Auftrag der Arbeit gewesen, ein rein auf die Gegebenheiten vor Ort in Ober-Olm einzugehen, wäre eine Umfrage vor Ort die bessere Methode gewesen. Auf diese Weise wäre es möglich gewesen spezifischere Ergebnisse und Handlungsanweisungen für den Beispielbetrieb zu erzielen. Dies aber in Kombination mit der restlichen, doch recht weiträumigen Ausrichtung der Ausarbeitung, mit Gültigkeitsanspruch für ganz Rheinland-Pfalz, hätte den Rahmen dieser Arbeit überschritten.

Ebenfalls wäre es denkbar gewesen, neben den Parteiprogrammen noch weitere Nachfragen bei den jeweiligen Parteien mit in die Arbeit aufzunehmen, hier bestand jedoch die Gefahr, dass einzelne Parteien keine Auskunft geben, wodurch ein Vergleich der Positionen im Nachgang ungenau geworden wäre, da in diesem Fall dann unterschiedliche Wissensstände und Informationslagen miteinander verglichen worden wären. Gleiches gilt für die Verbände.

Eine Methodikgestaltung rein über Umfragen wäre für diese Arbeit zu umfangreich geworden, da im Vorhinein eine Auswahl sämtlicher Betriebe mit der Aufgabe einer Jagdausübung im urbanen Bereich stattfinden hätte müssen. Ebenso hätten diese Betriebe in vergleichbare Gruppen aufgeteilt werden müssen. Dies hätte vermutlich etwas genauere Ergebnisse und Handlungsempfehlungen ergeben. Jedoch wäre dies zum einen zu aufwendig für diese Arbeit,

zum anderen hätten die Ergebnisse im Nachgang für eine Schlussfolgerung wieder zusammengefasst und verallgemeinert werden müssen, wodurch ein Mehr an Erkenntnisgewinn durch den diesen Mehraufwand fraglich ist. Mit den hier erzeugten Ergebnissen bedarf es jedoch immer einer lokalen Überarbeitung und Anpassung für den jeweiligen Betrieb.

Die Gewinnung bisheriger Normpositionen von Jagenden beschränkt sich rein auf Literatur der Bibliothek der Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg. Dies wurde so eingegrenzt, um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen, jedoch wäre es möglich gewesen, noch weitere Onlinekataloge nach Literatur zu durchsuchen und diese mit einzubeziehen, um ein breitere Ausgangsbasis zu erzeugen.

Der Anwendungsbereich der Ergebnisse beschränkt sich rein auf urbane Jagdbereiche mit hauptsächlichem Waldanteil. Der Bereich der Feldjagd wurde hier nicht berücksichtigt. Dies ist mit kaum vorhandenen Daten über diesen Jagdbereich zu begründen, jedoch wäre es sinnvoll gewesen, um ein ganzheitliches Bild zu erzeugen, auch hier Daten zu erzeugen und diese einfließen zu lassen, das hätte jedoch den Rahmen der Ausarbeitung überschritten.

7. Zusammenfassung

Der Wald muss immer mehr Funktionen erfüllen. Gerade im urbanen Bereich wird die Erholungsfunktion immer wichtiger. Gleichzeitig leidet er aber auch stark unter dem Klimawandel und den Folgen der Trockenjahren. Um hier einen Waldumbau vollziehen zu können und die großflächigen Veränderungen auffangen zu können, sollte auf Naturverjüngung gesetzt werden. Diese leidet oftmals unter Wildverbiss. Daher wird Jagd als Mittel angesehen, um den Waldumbau zu unterstützen. Innerhalb der Jagenden gibt es jedoch viele verschiedene Zielsetzungen und Motivationen diese auszuüben. Die beiden Hauptströmungen bilden eine ökologische Jagd, welche eine Dienstleistung für die Gesellschaft, in Form der Jagdausübung vollbringt und die Belange des Grundeigentümers berücksichtigt und eine zweite, die Jagd als Selbstzweck und Freizeitbeschäftigung ausübt und den Fokus zumeist auf einen hohen Wildstand und starke Trophäen legt. Diese zweite Position hat sich aus der herrschaftlichen Jagd des 18. Jahrhunderts entwickelt, die ökologische Motivation der Jagd war erstmals nach der 1848er Revolution zu erkennen, wurde dann aber bis Mitte der 1980er Jahre wieder unterdrückt, bis das Interesse der Bevölkerung am Wald durch verschiedene Schadereignisse zunahm. Die heutige politische Situation stellt sich so dar, dass alle Parteien einen Waldumbau und eine ökologische Jagd fordern, jedoch lässt sich feststellen, je konservativer die Partei positioniert ist, je schwächer ist diese Forderung. Die untersuchten Verbände zeigen ein ähnliches Bild. Zumeist kooperieren auch nur Parteien und Verbände mit ähnlicher politischer Ausrichtung. Als Fazit lässt sich festhalten, dass in der Bevölkerung ein Verständnis für eine ökologisch ausgerichtete Jagd zu erwarten ist, diese muss aber auch hohe Standards des Tierschutzes beachten. Ein ebenfalls zentraler Punkt heutiger Jagdnormen ist der Respekt vor dem Tier, der zu jedem Zeitpunkt der Jagdausübung Beachtung finden muss. Wildbret spielt hierbei eine wichtige Rolle und stellt neben dem offenen, erklärenden und respektvollen Verhalten der Jagenden selbst eine große Chance dar, die Jagd zu begründen.

8. Abkürzungsverzeichnis

AfD: Alternative für Deutschland

AK: Arbeitskreis

ANW: Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft

ASP: Afrikanische Schweinepest

BN: Bund Naturschutz

BNatschG: Bundes Naturschutz Gesetz

BUND: Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland

CDU: Christlich Demokratische Union

DJV: Deutscher Jagdschutzverband

FDP: Freie Demokratische Partei

FFH-Richtlinie: Flora Fauna Habitat Richtlinie

Km: Kilometer

LJV: Landes Jagdverband

Mrd.: Milliarden

NABU: Naturschutzbund Deutschland

ÖJV: Ökologischer Jagdverband

PETA: People for the Ethical Treatment of Animals

RLP: Rheinland-Pfalz

SPD: Sozialdemokratische Partei Deutschlands

UVV-Jagd: Unfall Verhütungs Vorschrift Jagd

9. Glossar

Anschussprotokoll: Der Anschuss entspricht der Stelle an der das Tier vom Jäger angeschossen wurde (Berrens et al. 1996). Das Protokoll dient der schriftlichen Dokumentation des Anschusses für die Nachsuche

Äsungsfläche: Flächen die vom Wild zur Nahrungsaufnahme aufgesucht werde. Oft auch als Wildäcker künstlich angelegt mit bestimmten Nahrungspflanzen (Berrens et al. 1996)

Ballistikurm: Ballistik ist die Lehre vom geworfenen oder geschossenen Körper. Hier bezogen auf das Geschoss (Berrens et al. 1996). Ballistiktürme dienen dem Ausgleich des Falls der Gewehrkugel auf große Schussdistanzen am Zielfernrohr.

Bewegungsjagd: Sammelgriff für Treib und Drückjagden (Berrens et al. 1996). Hier für Drückjagden verwendet. Art der Gesellschaftsjagd

Gesellschaftsjagd: Sammelbegriff für Jagdarten bei denen viele Jagende zusammen agieren (Berrens et al. 1996).

Hege: Sammelbegriff für jagdpflegerische Maßnahmen. Ziel der Hege ist ein den landeskulturellen Gegebenheiten angepasster Wildbestand (Berrens et al. 1996).

Invasive Art: gebietsfremde Art, die durch ihre Anwesenheit einen negativen Einfluss auf heimische Ökosysteme hat (Lill und Cadmus 2017).

Kirrung: Absichtlich ausgelegtes Futter, um Wild anzulocken, um dieses zu bejagen. Die futterenge ist reglementiert (Berrens et al. 1996)

Naturverjüngung: natürliche Verjüngung und Vermehrung eines Baumbestandes durch Selbstansamung oder Selbstvermehrung (Berrens et al. 1996).

Neozoen: Gebietsfremde, eingeschleppte / eingeführte Tierart (Lingenhöhl o.J.).

Raubwild: alle dem Jagdrecht unterliegenden Beutegreifer (Berrens et al. 1996). Hier beschränkt auf die Beutegreifer, Greifvögel ausgenommen.

Rotwildgebiet: geographisch definiertes gebiet in dem Rotwild vorkommen darf. Andere Gebiete sind frei von Rotwild zu halten (Berrens et al. 1996).

Sammelansitz: Ansitz mit mehreren Jägern zusammen, um in einem Waldgebiet möglichst viele Hochsitze zu besetzen (Berrens et al. 1996).

Saufang: genehmigungspflichtiger Einfang in Form von Lebendfallen für Schwarzwild (Berrens et al. 1996).

Trophäenschau: Ausstellung von Trophäen, besonders von Gehörnen und Geweihen mit Bewertung dieser von jagdlichen Organisation (Berrens et al. 1996).

Waidgerechtigkeit: unbestimmter Begriff der als Sammelbegriff für korrektes jagdliches Handeln und richtige ethische Einstellung zur Jagd dient (Berrens et al. 1996).

Wildbret: Fleisch des erlegten Tiere, das für den menschlichen Verzehr bestimmt ist (Berrens et al. 1996).

Literaturverzeichnis

Adler, Stefan; Hopf, Till; Krüger, Jörg-Andreas (o.J.): Ausrichtung der Jagd in Deutschland. Unter Mitarbeit von Stefan Adler. Hg. v. NABU - Naturschutzbund Deutschland e.V., zuletzt geprüft am 27.11.2022.

AfD-Landesverband Rheinland-Pfalz (o.J.): Heimat bewahren, Zukunft gestalten! Wahlprogramm der AFD Rheinland-Pfalz zur Landtagswahl 2021. Frischer Wind statt heiße Luft!, zuletzt geprüft am 12.11.2022.

Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft; Bund Naturschutz in Bayern e.V.; Ökologischer Jagdverein (1995): 100 Jahre Trophäenschau - die Jagd braucht ein neues Leitbild. In: ÖJV Bayern (Hg.): Die Jagd braucht ein neues Leitbild. Unter Mitarbeit von Prof. Fredo Rittershofer. Olching, S. 111–116, zuletzt geprüft am 15.12.2022.

Berrens, Karl; Bezzel, Einhard; Braunschweig, Albrecht von; Dietzen, Wolfgang; Eggeling, Friedrich Karl von; Glänzer, Ulrich et al. (1996): Jagdlexikon. 7. Aufl. 1 Band. München: BLV Verlagsgesellschaft, zuletzt geprüft am 15.01.2023.

Bode, Wilhelm (1995): Jagd vorbei - Halali! In: ÖJV Bayern (Hg.): Die Jagd braucht ein neues Leitbild. Unter Mitarbeit von Prof. Fredo Rittershofer. Olching, S. 66–72, zuletzt geprüft am 15.12.2022.

Boschen, Thomas (2010): Rot-, Reh- und Schwarzwild brauchen keine Fütterung. Hg. v. ÖJV Rheinland-Pfalz. Online verfügbar unter <https://oejv-rlp.de/rot-reh-und-schwarzwild-brauchen-keine-fuetterung/>, zuletzt geprüft am 18.12.2022.

Boschen, Thomas (2020): Strategiepapier „Waldumbau, Wild und Jagd im Zeichen des Klimawandels“ – Ein Kommentar von Thomas Boschen – ÖJV Rheinland-Pfalz. Unter Mitarbeit von Thomas Boschen. Hg. v. ÖJV Rheinland-Pfalz. Online verfügbar unter <https://oejv-rlp.de/strategiepapier-waldumbau-wild-und-jagd-im-zeichen-des-klimawandels-ein-kommentar-von-thomas-boschen/>, zuletzt geprüft am 18.12.2022.

BUND - BUND für Naturschutz und Umwelt in Deutschland (o.J.): Umwelt- und Naturschutz in Rheinland-Pfalz - BUND RLP. Online verfügbar unter <https://www.bund-rlp.de/bund-in-rheinland-pfalz/>, zuletzt geprüft am 07.12.2022.

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Rheinland-Pfalz (o.J.): Grün macht Zukunft. Wahlprogramm zur Landtagswahl am 14. März in Rheinland-Pfalz. Unter Mitarbeit von Silke Dietz, zuletzt geprüft am 12.11.2022.

CDU-Landesverband Rheinland-Pfalz (o.J.): Regierungsprogramm der CDU RLP 2021-26, zuletzt geprüft am 12.11.2022.

Deutscher Jagdverband e.V. (o.J.): Kernforderungen des Deutschen Jagdverbandes. für artenreiche Wildtierlebensräume und eine nachhaltige Jagd. Bundestagswahl 2021 Wahlperiode 2021 bis 2025. Berlin, zuletzt geprüft am 20.12.2022.

Deutscher Jagdverband e.V. (2022): Der DJV. Online verfügbar unter <https://www.jagdverband.de/der-djv>, zuletzt geprüft am 31.12.2022.

Deutscher Tierschutzbund e.V. (o.J.): Die Jagd aus Sicht des Tierschutzes. Bonn, zuletzt geprüft am 17.12.2022.

Deutscher Tierschutzbund e.V. (2009): Jagd und Tierschutz. Positionspapier des deutschen Tierschutzbundes e.V. Bonn, zuletzt geprüft am 07.12.2022.

Deutscher Tierschutzbund e.V. (2020): Chance verpasst - Jagdgesetz-Novelle lässt Tierschutz außen vor. Online verfügbar unter <https://www.tierschutzbund.de/news-storage/artenschutz/051120-chance-verpasst-jagdgesetz-novelle-laesst-tierschutz-aussen-vor/>, zuletzt geprüft am 17.12.2022.

Deutscher Tierschutzbund e.V. Landesverband Rheinland-Pfalz (o.J.): Deutscher Tierschutzbund Landesverband Rheinland-Pfalz e.V. Online verfügbar unter <https://www.tierschutz-rlp.de/wir/>, zuletzt geprüft am 09.01.2023.

DIE LINKE Landesverband Rheinland-Pfalz (o.J.): Wahlprogramm zur Landtagswahl 2021, zuletzt geprüft am 12.11.2022.

Dipl. -Kfr. Dr. Stiller, Gudrun (2020): Leitbild. Wirtschaftslexikon24.com. Online verfügbar unter <http://www.wirtschaftslexikon24.com/impressum-wirtschaftslexikon.htm>, zuletzt geprüft am 20.11.2022.

FDP-Landesverband Rheinland-Pfalz e.V (o.J.): Das Wahlprogramm der Freien Demokraten zur Landtagswahl 2021. Aus tiefer Verantwortung, zuletzt geprüft am 12.11.2022.

Freie Wähler-Landesverband Rheinland-Pfalz (o.J.): Freie Wähler. Ein Rheinland-Pfalz für ALLE! Wahlprogramm 2021, zuletzt geprüft am 20.11.2022.

Hürter, Marcel (2021a): Landtagswahl 2021. Teil 1: Analyse der Ergebnisse in der Wahlnacht. Unter Mitarbeit von Marcel Hürter. Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz. Bad Ems, zuletzt geprüft am 10.11.2022.

Hürter, Marcel (2021b): Landtagswahl 2021: Endgültiges Ergebnis. Hg. v. Landeswahlleiter Rheinland-Pfalz. Landeswahlleiter Rheinland-Pfalz. Online verfügbar unter <https://www.wahlen.rlp.de/de/ltw/wahlen/2021/>, zuletzt aktualisiert am 19.08.2021, zuletzt geprüft am 10.11.2022.

Landesjagdverband Rheinland-Pfalz e.V. (2019): Waldschäden und Waldwandel durch Klimastress -eine gemeinsame Herausforderung für Waldbau und Jagd. Leitgedanken des Präsidiums des Landesjagdverbandes Rheinland-Pfalz e.V für die Jagdpolitik, Waldbesitzer, Forstleute und die Jägerschaft. Gensingen, pressestelle@ljbv-rlp.de, zuletzt geprüft am 20.12.2022.

Landesjagdverband Rheinland-Pfalz e.V. (2020a): Aktuelle Position zum Wolf. Gensingen, zuletzt geprüft am 20.12.2022.

Landesjagdverband Rheinland-Pfalz e.V. (2020b): Jagdstatistik 2019/2020: Allzeithoch beim wiederkäuenden Schalenwild. Gensingen. Klein, Günther Diether, zuletzt geprüft am 20.12.2022.

Landesjagdverband Rheinland-Pfalz e.V. (2020c): Reh und Hirsch vogelfrei. Gensingen. Klein, Günther Diether, zuletzt geprüft am 20.12.2022.

Landesjagdverband Rheinland-Pfalz e.V. (2020d): „Wald und Wild gehören zusammen“. Gensingen. Klein, Günther Diether, zuletzt geprüft am 20.12.2022.

Landesjagdverband Rheinland-Pfalz e.V. (2021): Invasive Arten breiten sich weiter aus. Gensingen, pressestelle@ljbv-rlp.de, zuletzt geprüft am 20.12.2022.

Landesjagdverband Rheinland-Pfalz e.V. (2022): Über uns - Landesjagdverband Rheinland-Pfalz e.V. Online verfügbar unter <https://ljbv-rlp.de/der-ljbv/ueber-uns/>, zuletzt aktualisiert am 15.12.2022, zuletzt geprüft am 31.12.2022.

Lill, Felix; Cadmus, Dominic (2017): Invasive Arten & Neobiota: Definition und Beispiele für Deutschland. Online verfügbar unter <https://www.plantura.garden/gruenes-leben/wissen/invasive-arten#:~:text=Definition%3A%20Invasive%20Arten%20%26%20Neobiota%20Eine%20gebietsfremde%20Art,nicht%20mehr%20leben%20k%C3%B6nnen%20oder%20keine%20Nahrung%20finden.,> zuletzt geprüft am 22.01.2023.

Lingenhöhl, Daniel (o.J.): Neozoen. Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH. Online verfügbar unter <https://www.spektrum.de/lexikon/biologie/neozoen/45904>, zuletzt aktualisiert am 04.09.2018, zuletzt geprüft am 22.01.2023.

May, Helge (o.J.): Wie viel Wild verträgt der Wald. Jagd zwischen "Schädlingsbekämpfung" und "edlem Waidwerk". Hg. v. NABU - Naturschutzbund Deutschland e.V., zuletzt geprüft am 27.11.2022.

Meierjungen, Uwe (1995): Jagdpolitische Betrachtungen zum Schalenwild. In: ÖJV Bayern (Hg.): Die Jagd braucht ein neues Leitbild. Unter Mitarbeit von Prof. Fredo Rittershofer. Olching, S. 129–146, zuletzt geprüft am 15.12.2022.

Meister, Georg (1995): Trophäenschau gegen naturnahen Wald. In: ÖJV Bayern (Hg.): Die Jagd braucht ein neues Leitbild. Unter Mitarbeit von Prof. Fredo Rittershofer. Olching, S. 124–129, zuletzt geprüft am 15.12.2022.

Münzer, Leonie (2022): örtliche Gegebenheiten im Ober-Olmer Wald. Ober-Olm, 16.02.2022. mündlich an Johannes Goll.

NABU - Naturschutzbund Deutschland e.V. (o.J.): Zahlen, Daten, Fakten - NABU. Das wichtigste über den NABU. Online verfügbar unter <https://www.nabu.de/wir-ueber-uns/was-wir-tun/00357.html#:~:text=Der%20NABU%20hat%20heute%20mehr%20als%20875.000%20Mitglieder,und%20aktuelle%20Zahlen%20finden%20sich%20im%20aktuellen%20Jahresbericht.,> zuletzt geprüft am 02.12.2022.

NABU Landesgruppe Rheinland-Pfalz (2022): Treten Sie ein für Mensch und Natur! Mitglied in einer starken Gemeinschaft. Online verfügbar unter <https://rlp.nabu.de/spenden-und-mitmachen/mitmachen/index.html#:~:text=Allein%20der%20NABU%20Landesverband%20Rheinland-Pfalz%20hat%20ca.%2048.000,unserer%20Haust%C3%BCr%20genie%C3%9Fen%20k%C3%B6nnen%2C%20brauchen%20wir%20Ihre%20Hilfe.,> zuletzt geprüft am 02.12.2022.

ÖJV Bayern (Hg.) (1995): Die Jagd braucht ein neues Leitbild. Unter Mitarbeit von Prof. Fredo Rittershofer. ÖJV Bayern. Olching, zuletzt geprüft am 15.12.2022.

ÖJV Deutschland (Hg.) (2015): Leitlinien. des Ökologischen Jagdverbands Deutschland. ÖJV Deutschland. Lohr am Main, zuletzt geprüft am 10.12.2022.

ÖJV Rheinland-Pfalz (o.J.): AK Schießen. Unter Mitarbeit von Thomas Boschen. Online verfügbar unter <https://oejv-rlp.de/ak-schiessen/>, zuletzt geprüft am 18.12.2022.

ÖJV Rheinland-Pfalz (2012): Ökologischer Jagdverband fordert Konsequenzen nach Wolfabschuss. Unter Mitarbeit von Thomas Boschen, zuletzt geprüft am 18.12.2022.

ÖJV Rheinland-Pfalz (2019): Wald und Wild im Klimawandel. Unter Mitarbeit von Thomas Boschen. Online verfügbar unter <https://oejv-rlp.de/wald-und-wild-im-klimawandel/>, zuletzt geprüft am 18.12.2022.

Osterheld, Uli (2022): Verwendung von Wildbret. Rottenburg am Neckar, 24.11.2022. mündlich an Johannes Goll. Telefonat im Anschluss an den Vortrag am 20.10.2022 an der HFR zum Thema "Geschäftsmodell Jagd ? - Kann man mit der Jagd geld verdienen?".

PETA Deutschland e.V. (o.J.): Über PETA Deutschland e.V. Online verfügbar unter <https://www.peta.de/ueberpeta/>, zuletzt aktualisiert am 21.12.2022, zuletzt geprüft am 09.01.2023.

PETA Deutschland e.V. (2022): Die Jagd: Alle Informationen über das Tierleid. Unter Mitarbeit von Harald Ullmann. Online verfügbar unter <https://www.peta.de/themen/jagd/>, zuletzt geprüft am 20.11.2022.

Pohlmann, Frank (2014): Operative Verhaltenskultur - oder "Knigge für Jäger". In: Forum lebendige Jagdkultur e.V. (Hg.): ABC der Jagdkultur. die gegenwärtige deutsche Jagdkultur in Stichworten. Unter Mitarbeit von Rolf Baldus, Gert G. v. Harling, Franz Henninghaus, Frank

Pohlmann, Jobst Schmidt und Dieter Stahmann. 1. Aufl. Grevesmühle: cw. Nordwest Media Verlag Grevesmühle, S. 79–87, zuletzt geprüft am 15.12.2022.

Radio RPR1 (o.J.): Ampel-Koalition in RLP steht – Mehr Windkraft soll kommen. Online verfügbar unter <https://www.rpr1.de/nachrichten/regional/ampel-rlp-steht>, zuletzt aktualisiert am 30.04.2021, zuletzt geprüft am 10.11.2022.

Schraml, Ulrich (1998): Die Normen der Jäger. Soziale Grundlagen des jagdlichen Handelns. 1. Aufl. Augsburg: RIWA Verlag, zuletzt geprüft am 17.12.2022.

SPD Landesverband Rheinland-Pfalz, Bündnis 90/Die Grünen Landesverband Rheinland-Pfalz, FDP Landesverband Rheinland-Pfalz (o.J.): Zukunftsvertrag Rheinland-Pfalz - 2021 bis 2026. Koalition des Aufbruchs und der Zukunftschancen. Unter Mitarbeit von Herbert Mertin, Franz Ringhoffer, Pia Schelhammer, Alexander Schweitzer, Sandra Weeser, zuletzt geprüft am 25.11.2022.

SPD-Landesverband Rheinland-Pfalz (o.J.): WIR MIT IHR für Rheinland-Pfalz. Regierungsprogramm 2021-2026, zuletzt geprüft am 12.11.2022.

Sperber, Georg (1995): Naturschutz und Jagd. In: ÖJV Bayern (Hg.): Die Jagd braucht ein neues Leitbild. Unter Mitarbeit von Prof. Fredo Rittershofer. Olching, S. 102–109, zuletzt geprüft am 15.12.2022.

Stahmann, Dieter (2014a): Gute Gründe für die Jagd. In: Forum lebendige Jagdkultur e.V. (Hg.): ABC der Jagdkultur. die gegenwärtige deutsche Jagdkultur in Stichworten. Unter Mitarbeit von Rolf Baldus, Gert G. v. Harling, Franz Henninghaus, Frank Pohlmann, Jobst Schmidt und Dieter Stahmann. 1. Aufl. Grevesmühle: cw. Nordwest Media Verlag Grevesmühle, S. 47–53, zuletzt geprüft am 15.12.2022.

Stahmann, Dieter (2014b): Jagd in Deutschland - ein lebendiges Kulturerbe. In: Forum lebendige Jagdkultur e.V. (Hg.): ABC der Jagdkultur. die gegenwärtige deutsche Jagdkultur in Stichworten. Unter Mitarbeit von Rolf Baldus, Gert G. v. Harling, Franz Henninghaus, Frank Pohlmann, Jobst Schmidt und Dieter Stahmann. 1. Aufl. Grevesmühle: cw. Nordwest Media Verlag Grevesmühle, S. 5–16, zuletzt geprüft am 15.12.2022.

Stinzing, Rainer (1995): Die erfolgreiche Einzeljagd. In: ÖJV Bayern (Hg.): Die Jagd braucht ein neues Leitbild. Unter Mitarbeit von Prof. Fredo Rittershofer. Olching, S. 78–92, zuletzt geprüft am 15.12.2022.

v. Harling, Gert G. (2014): Lebendiges Brauchtum. In: Forum lebendige Jagdkultur e.V. (Hg.): ABC der Jagdkultur. die gegenwärtige deutsche Jagdkultur in Stichworten. Unter Mitarbeit von Rolf Baldus, Gert G. v. Harling, Franz Henninghaus, Frank Pohlmann, Jobst Schmidt und Dieter Stahmann. 1. Aufl. Grevesmühle: cw. Nordwest Media Verlag Grevesmühle, S. 17–46, zuletzt geprüft am 15.12.2022.

v. Harling, Gert G. (2020): Die Jagd bleibt auf der Strecke. Vom Waidwerk zum Wildtiermanagement. 1. Aufl.: cw. Nordwest Media Verlag Grevesmühle, zuletzt geprüft am 10.12.2022.

Wikipedia (2022): Ökologischer Jagdverband. Online verfügbar unter https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Ökologischer_Jagdverband&oldid=226654862, zuletzt aktualisiert am 01.10.2022, zuletzt geprüft am 31.12.2022.

Wikipedia (2023): Ober-Olmer Wald. Online verfügbar unter https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Ober-Olmer_Wald&oldid=229797318, zuletzt aktualisiert am 13.01.2023, zuletzt geprüft am 22.01.2023.

Yacoub, Sabine (o.J.a): BUND begrüßt Urteil zum Wolfsabschuss Novellierung des Landesjagdgesetzes erforderlich. Hg. v. BUND Rheinland-Pfalz. Online verfügbar unter <https://www.bund-rlp.de/service/presse/detail/news/bund-begruesst-urteil-zum-wolfsabschuss-novellierung-des-landesjagdgesetzes-erforderlich/>, zuletzt aktualisiert am 17.01.2013, zuletzt geprüft am 05.12.2022.

Yacoub, Sabine (o.J.b): BUND Fachtagung „Forstwirtschaft und Naturschutz im Wandel“: Förster und Naturschützer ziehen an einem Strang. Hg. v. BUND Rheinland-Pfalz. Online verfügbar unter <https://www.bund-rlp.de/service/presse/detail/news/bund-fachtagung-forstwirtschaft-und-naturschutz-im-wandel-foerster-und-naturschuetzer-ziehen-an-einem-strang/>, zuletzt aktualisiert am 28.09.2016, zuletzt geprüft am 05.12.2022.

Yacoub, Sabine (o.J.c): BUND widerspricht MdB Konrad zum Umgang mit Klimaschäden im Wald. Schnelle Wiederaufforstung mit Fördergeldern kontraproduktiv. Hg. v. BUND Rheinland-Pfalz. Online verfügbar unter <https://www.bund-rlp.de/service/presse/detail/news/bund-widerspricht-mdb-konrad-zum-umgang-mit-klimaschaeden-im-wald/>, zuletzt aktualisiert am 06.01.2020, zuletzt geprüft am 05.12.2022.

Yacoub, Sabine (o.J.d): Waldzustandsbericht 2021: BUND fordert sofortigen Klimaschutz und konsequente naturgemäße Waldwirtschaft, um Wälder zu retten. Hg. v. BUND Rheinland-Pfalz. Online verfügbar unter <https://www.bund-rlp.de/service/presse/detail/news/waldzustandsbericht-2021-bund-fordert-sofortigen-klimaschutz-und-konsequente-naturgemaesse-waldwirtschaft-um-waelder-zu-retten/>, zuletzt aktualisiert am 29.12.2021, zuletzt geprüft am 05.12.2022.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe.

Johannes Goll

Ziegelhütte 44

72108 Rottenburg am Neckar

Rottenburg, den 26.01.2023

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Johannes Goll', is written over a horizontal line. The signature is stylized and cursive.

Johannes Goll